Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sechs und dreissig christliche Ermahnungen, Predigten und Christenlehren eines Seelsorgers auf dem Lande an seine Pfarrgemeinde

Bd.: 2. 1826. - 314 S.

München u.a. 1826

Hom. 2081 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464596-9

..m. 2081 r

12

F 266/1
2 db

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL BP.
NEM ADHATÓ EL!

Sechs und dreissig christliche Ermahnungen, Predigten und Christenlehren eines Seelsorgers auf dem Lande an seine Pfarrgemeinde.

Zweiter Theil.

Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats Regensburg.

München und Regensburg,
bei J. M. Daisenberger, Buchhändler.
1826.

Td/72/492

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhaltsanzeige des zweyten Theils.

Seite.

I.

Predigt am 7. Sonntag nach Pfingsten . 1

II.

— auf den 17. Sonntag nach Pfingsten . 15

III.

— am 18. Sonntag nach Pfingsten . 34

IV.

— am Festtag des heiligen Erzengels Michael 45

V.

— am Sonntag des heiligen Rosenkranzes 1791 66

VI.

— am 21. Sonntag nach Pfingsten. Vom heiligen Meßopfer 77

VII.

— auf den Festtag Mariä Geburt . . 94

VIII.

— am Festtage Mariä Opferung . . 111

IX.

Christenlehre vom Gewissen 137

X.

Erste Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist 152

Seite.

XI.

Zweyte Christenlehre von den Sünden in den heiligen Geist 163

XII.

Christenlehre. Wer ist ein guter Christ? . 173

XIII.

Dritte Christenlehre von der sträflichen Unwissenheit 184

XIV.

Predigt am Erntefest. Ueber die Kräuterweihe, auch am Feste der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria anwendbar zu machen 198

XV.

— am Kirchweihfeste 216

XVI.

— am Feste Allerheiligen . . . 234

XVII.

— am Allerseelentag 248

— am Festtag des heiligen Thomas . . 293

XVIII.

— auf das Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi. . . 278

XIX.

Christenlehre von den Freuden der Jugend. . 295

Betrachtung am Ende oder Anfang des neuen Jahres. 306

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Am VII. Sonntag nach Pfingsten.

Attendite a falsis prophetis. Math. 7.

Hütet euch vor den falschen Propheten.

Im alten Testament waren die Propheten fromme, von Gott erleuchtete Männer, welche das Volk zum Guten ermahnten, vom Bösen abhielten, und die Ankunft des Weltheilandes voraussagten.

Im neuen Testament gab es Leute, gerade umgekehrt, die andere vom Guten abwendig machten, zum Bösen verführten, und überreden wollten, daß Jesus der Sohn Mariä nicht der versprochene Heiland sey.

Von diesen redet heute Christus im Evangelio; diese heißt er falche Propheten; vor diesen wollte er seine Jünger und Anhänger warnen. Hütet euch vor den falschen Propheten.

Gibt es wohl noch auch jetzt falsche Propheten?

Und solche Leute gibt es leider! viele auch noch unter uns, und es ist höchst nothwendig, daß man guten Christen, und besonders der noch unverdorbenen Jugend zurufe: hütet euch vor den falschen Propheten!

Hütet euch, daß sie erstens euch nicht durch ihre Reden, zweitens nicht durch ihr böses Beispiel verführen!

Nehmet diese Ermahnung, diese Warnung so an, als wenn ihr selbe aus dem Munde Gottes selbst hörtet. Ja es ist Gottes Wort; nur von einem Menschen vorgetragen. Die Wahrheit bleibt aber immer die nämliche: es ist Gottes Wort; — selig sind die Gottes Wort hören und zu Herzen nehmen.

I.

Es gibt noch in allen Ständen gute, fromme Christen; es gibt sorgfältige Eltern, gewissenhafte Hausväter und Hausmütter, brave Jünglinge und tugendhafte Jungfrauen. — Ob es viele gibt, und wie viel es in jedem Stande gibt, wie viele unter der Jugend, besonders wie viele gute Hausväter und Hausmütter, das weiß der liebe Gott.

Ob der Guten immer mehr oder weniger werden, kann ich auch nicht mit Gewißheit sagen; genug, es gibt wenigstens einige gute rechtschaffene Christen. Möchten doch diese auch im Guten standhaft bleiben, und sich nie zum Bösen wenden, so würden es immer mehrere wer-

den; weil immer, wenn ich so sagen darf, einige nachwachsen werden.

Sie hören es freylich oft genug in Predigten und Christenlehren, was sie thun sollten; sie sehen täglich das gute Beispiel der andern vor ihren Augen.

Sie hören es in Predigten und Christenlehren; wie oft sagt man euch, meine Christen! was Eltern in Ansehung ihrer Kinder, — Hausväter, Hausmütter in Ansehung ihrer Dienstbothen zu thun schuldig seyn.

Wie werden junge Leute ermahnt, wie sie sich aufführen sollten?! —

Wie oft stellt man euch vor, wie schön, wie gut es ist, wenn man ein christliches Leben führt; — wie nothwendig es ist, daß man sich Gewalt anthun, und sich was kosten lasse, daß man den Himmel erreichen möchte; daß man bei einem bösen Leben nie ruhig und recht fröhlich seyn kann; daß uns die Sünde an Leib und Seele unglücklich macht; daß nach einem bösen Leben auch meistentheils ein böser Tod folget, und nach einem bösen Tod ewiges Leiden, Jammer und Elend!

Ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, sagt das Evangelium, wird ausgehauen

und in das Feuer geworfen, — in das ewige Feuer. Was wird erst mit dem geschehen, der böse Frucht bringt? —

Aber meine Christen! Ihr werdet auch oft das Gegentheil hören; es gibt auch falsche Propheten, es gibt Leute, die mit ihren Reden andere abwendig machen, und zum Bösen verleiten; die alle Predigten und Christenlehren zernichten, die dem Seelsorger schnurgerade entgegen arbeiten, und wahre Seelenmörder sind; die es nicht mit Gott, sondern mit dem bösen Feind halten, Gott die Seelen weg, und zum bösen Feind hinüberführen.

Falsche Propheten die so zu sagen, so lehren: Eltern dürfen nur für das zeitliche Wohl der Kinder sorgen; wenn Kinder nicht selbst gut thun wollen, so können sie auch nicht helfen: Kinder werden schon selbst, wenn sie älter werden, auch gescheidter werden.

Man bürdet den Hausvätern und Hausmüttern zu viel auf; man braucht die Leute zum arbeiten, man soll sich nicht feindselig machen, und bej den Ehehalten alles ahnden und tadeln; man muß gleichwohl bisweilen durch die Finger sehen, sonst wird man nur ausgerichtet; die

Ehehalten hören es selbst, was recht und unrecht ist —

Falsche Propheten, die Kinder gegen ihre Eltern, Dienstbothen gegen ihre Vorgesetzten, andere gegen die Geistlichkeit aufhetzen.

Falsche Propheten, die wider das Gute, wider Sittsamkeit und Eingezogenheit, wider Tugend und Andacht, vielleicht selbst wider das Wort Gottes, wider die heiligen Sakramente nur spotten.

Falsche Propheten, die lärmen und schreyen: man will jetzt gar alles verbiethen! man darf ja mit seinem Geld thun, was man will; — es darf Niemand anderer zahlen! — Was thun denn andere Leute, und sie wollen doch auch in den Himmel kommen? man bringt nur neue Sünden auf. —

Falsche Propheten, die sagen: Trinken ist nicht Sünde, und verstehen unter dem Trinken das Vollsaufen, das doch eine Tod- und Hauptsünde ist. —

Spielen ist nicht Sünde; wenn es auch ganze Nachmittag an gebothenen Feyertagen, wenn es auch ums theure Geld geschieht.

Ein schönes Kleid anhaben, ist nicht Sün-

de, wenn es gleich wider seinen Stand, ganz wider die Ehrbarkeit ist.

Ein Scherz, ein Spaß ist nicht Sünde, wenn man gleich durch diese Scherzreden das Gift der Unschuld in die Seele hauchet, und ihr Leben tödtet! und Spaß heißt man es noch, wenn ein frecher Mensch mit einer leichtsinnigen Dirne allen Muthwillen treibt. —

Ich will da nicht erklären, was diese falsche Propheten, die andere durch ihre Reden vom Guten abwendig machen, und zum Bösen verführen, einst bei Gott für eine Verantwortung haben werden; wie dieß ihnen einst die Stunde des Todes so schwer machen wird; was sie einstens in der Ewigkeit dafür werden leiden müssen, weil sie alle Sünden über sich ziehen, zu welchen sie andere verleitet haben, nur will ich sagen:

Hütet euch gute Christen! vor diesen falschen Propheten! laßt euch nicht irre machen, und wenn es auch Männer sind, die sonst ein Ansehen haben; wenn es auch Leute sind, die gescheidter sind, als andere seyn wollen.

Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Galater: wenn ein Engel vom Himmel komme, und euch anders predigte wie wir euch geprediget haben, der sey verflucht!

Aber diese Leute sind keine Engel, giengen sie gleichwohl in Schafskleidern daher, und sprechen sie wie ein Engel vom Himmel. Glaubet ihnen nicht, innwendig sind sie reißende Wölfe; an ihren Früchten, sagt das Evangelium, an ihren Früchten, an ihren Werken, an ihren Handlungen werdet ihr sie erkennen, und diese sind gerade so bös wie ihre Reden, ja durch ihre Handlungen, durch ihre bösen Beispiele verderben sie noch mehr.

II.

Viele haben keine Gelegenheit durch ihre Reden zu schaden, — wenigst hören es oft nicht viele; — aber durch Beispiel kann jeder schaden, der schaden will. Beispiele machen weit mehr Eindruck; sehen weit mehr, als hören.

Die könnet ihr selbst meine Christen — schon öfters betrachtet haben! Wenn man, zum Beispiel, den Kindern eine schöne Sache beschreibt, so haben sie lange kein so grosses Verlangen darnach; aber wenn man's ihnen selbst zeigt, — wenn sie es sehen, so reichen sie schon darnach. Ein Thaler in der Hand locket mehr an, als wenn er nur versprochen wird. —

Seinem Feinde kann man abwesend leicht

gut seyn, aber wenn man ihn zu Gesicht bekommt, steigt Zorn und Rachgierde auf. Sehen ist ganz was anders, als bloß hören; Worte bewegen, sagt das Sprichwort; aber Beispiele ziehen an.

Zwar stiften gute Beispiele auch viel Gutes; man darf auch von diesen sagen: sie nützen mehr als Worte, sieht ein Kind seinen Vater beim Gebeth den Hut abnehmen, so wird er ihn auch abnehmen, wird die Mutter beim Gebeth ihre Hände aufheben, wird es die Tochter auch aufheben; ist ein Dienstboth treu und fleißig, so wird der Mitdienstboth nicht leicht träg und untreu seyn.

Darum sagte auch Jesus zu seinen Aposteln: lehret euer Licht leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen.

Gute Beispiele wirken wieder Gutes, und es wird einmal ein großer Lohn, eine große Freude seyn, wenn ein Seliger dem andern zurufen und sagen wird: du hast mich durch dein gutes Beispiel, durch deinen frommen Lebenswandel erbaut, und in den Himmel gebracht.

Aber das böse Beispiel wirkt noch mehr,

weil man zum Bösen mehr geneigt ist, und dieses um soviel lieber nachmächet.

Wie oft muß man nicht hören: thun's andere auch; ja diese ist noch frecher gekleidet! Wehe dem Menschen, sagt Jesus: wehe dem Menschen, der ein Aergerniß gibt, es wäre besser man hienge ihm einen Mühlstein an den Hals, und versenkte ihn in das tiefe Meer.

Aergerniß und böses Beispiel sind eins, lehren die geistlichen Väter, und doch redet man sich auf das böse Beispiel aus, andere thun es auch, und weil es andere thun, macht man es ihnen nach, so sündhaft es auch immer seyn mag.

Es ist eine grosse Sache um das Wort Gottes; es macht einen wesentlichen Theil vom pfarrlichen Gottesdienst aus. Im Buche der Sprichwörter steht geschrieben: wer seine Ohren abwendet damit er das Gesetz nicht höre, dessen Gebeth wird ein Greuel seyn, und doch versäumt man das Wort Gottes, und sagt: andere thun es auch.

Es ist eine grosse Sache, ein Geboth Gottes und der Kirche: du sollst die Sonn- und gebothene Feyertage heiligen; das heißt: mit guten Werken zubringen. Es ist freilich ein gutes Werk, wenn man dem heiligen Meßopfer

mit gebührender Andacht beiwohnt; aber wie hören einige die heilige Messe an; wie betragen sie sich dabei? Opfern sie sich mit dem Priester auf, bereuen sie ihre Sünden, danken sie Jesu Christo für ihre Erlösung am Stamme des Kreuzes; nehmen sie sich vor, ihr Leben nach der Lehre Jesu einzurichten, mit Jesu zu leben, um mit ihm zu sterben und einmal die ewige Seligkeit zu erlangen? O! vielleicht denken einige nicht an dieses, sind schon zufrieden, wenn sie der Messe nur gegenwärtig gewesen, und thun den übrigen Tag was sie freuet; gehen dem Müßiggang, dem Spielen, dem Trunke nach, und meynen den Feyertag gehalten, und wohl gar geheiligt zu haben. Sie würden nicht so denken, wenn sie wüßten, wie man den Sonntag heiligen muß; aber einige wissen es, und thun es doch nicht. Warum? andere thun es auch nicht.

Es ist eine grosse Sache, ein Geboth Gottes, welches begehrt, du sollst Vater und Mutter ehren, ihnen in allen billigen Sachen gehorsamen. Grossen erwachsenen Kindern steht dieses so gut zu, wie den kleinen, ja noch mehr, weil sie um so mehr Verstand haben und besser erkennen sollten, wie viel sie ihren Eltern zu verdanken

haben; wie billig es ist, ihnen zu gehorchen. Sie gehorchen nicht, sie lassen ihnen nichts verbiethen, das so gefährliche, so lange Ausbleiben und nächtliche Herumschwärmen! Warum nicht? Andere, sagen sie, andere thun es auch. Was also das böse Beispiel vermag, wie gerne man diesem alles nachmacht! — Nichts macht man leichter und öfters nach, als wenn man bei andern eine schöne Kleidung sieht, wenn sie schon vielleicht gar wider die Ehrbarkeit, wenigst über seinen Stand ist.

Ich muß da meine Christen! ich muß sagen, was ich vor Gott denke, und was ich einst bei ihm verantworten will; da ich nach so langer Zeit, als ich abwesend war, wieder hieherkam, und da auf der Kanzel euch vor mir versammelt sah: so hab ich mich kaum mehr erkennt; ich hab mich verwundert da ich euch ansah! — Es wird euch ja nicht ärgern, wenn ich unter der Predigt die Leute ansehe; — ich hab mich verwundert, daß so viele ihre vorige gemeine so ehrbare, so für den Bauernstand schickliche Kleidung, — ihr seyd ja vom Bauernstand, nicht wahr! und ihr dürfet euch nicht schämen, daß ihr von diesem so ehrwürdigen, vor Gott so beliebten Stande seyd, — daß, sage

ich, viele ihre für den Bauernstand so schickliche und schöne Kleidung in eine ganz andere mehr städtische Kleidung verändert haben! Dieß ist nicht recht, dieses ist nicht gut. Eine prächtigere Kleidung kostet auch — ich will, was die Sittsamkeit und Ehrbarkeit betrifft, gar nichts mehr sagen, — eine bessere Kleidung kostet auch mehr. Kann man das Geld nicht besser anwenden? oder wo nimmt man's oft her? Wie weit kann es noch kommen!? — Oder glaubt ihr ein schönes Kleid macht euch vor Gott besser? Was ihr vor Gott seyd, das seyd ihr, es macht euch nicht einmal vor vernünftigen Menschen besser; es deckt eure Fehler nicht zu, es gibt euch keinen wahren Vorzug vor andern. Was ihr seyd, das seyd ihr. Der Prophet sagt, die schönste Zierde muß die Tochter von innen, im Herzen, in einem guten Gewissen, in der Unschuld und Reinigkeit haben. Nun woher kommt diese Eitelkeit und Hoffart? Eins sah es bei den andern, jede sagte, die hat es auch, eine machte es der andern nach, das böse Beispiel ist an allen, es ist an vielen tausend Sünden Schuld.

Wie viele werden schon in der Hölle leiden und ewig jammern nur wegen dem bösen Beispiel!

Was werden sie einstens Gott antworten, wenn er zu ihnen sagen wird: sieh in deinem Orte, bei deinem Geschlechte wäre dieser Mißbrauch abgestellt worden, wenn du nicht gewesen wärest; aber weil du ein böses Beispiel gegeben, haben es auch andere nachgemacht, und thun es noch nach deinem Tod, thun es vielleicht so lang die Welt steht.

Aber sie erkennen es nicht, sie überlegen es nicht, kehren sich wenig daran!

Darum, so wende ich mich an die Guten, zu euch, die ihr es mit Gott und mit der Tugend redlich meynet, und bitte, hütet euch vor den falschen Propheten; lasset euch durch ihre Beispiele nicht irre führen, euch nicht vom Guten abwendig machen!

Von dem frommen Tobias steht in der heiligen Schrift geschrieben, daß er unter der Regierung des Königs Salmanases in die Gefangenschaft gerieth, und allein unter abgöttischen und heidnischen Menschen leben mußte; er wich aber vom Wege der Wahrheit nicht ab. Andere beteten goldene Kälber, falsche Götter an, er aber vermied ihre Gesellschaft; andere assen ohne Scheu von den Speisen die den Israeliten zu essen verbothen waren, Tobias

allein aß nichts davon, er wollte sein Gewissen damit nicht verunreinigen, er blieb Gott getreu, und wurde auch von Gott dafür gesegnet und belohnt. Ihr seyd nicht allein, es sind unter euch, meine Christen! Gott sey gedankt, noch viele, die Gott fürchten, seine Gebothe halten und gute Christen seyn wollen, bleibet Gott getreu, haltet zusammen, Gott ist mit euch, er wird euch auch dafür segnen und belohnen.

Beschluß.

Wir wissen nun, wer bei unsern Zeiten die falschen Propheten sind, vor welchen wir uns, wie Christus sagt, hüten sollen.

Es sind nämlich jene Menschen, die andere sowohl durch ihre Reden, als durch ihr böses Beispiel vom Guten abwendig machen. Und es gibt viele, die es mit Worten thun, und noch mehrere, die es durch ihr Beispiel thun.

Hast du, mein Christ! noch nie einen falschen Propheten gemacht? nie durch deine Reden? nie durch dein böses Beispiel? —

Hast du dich aber auch noch niemals von falschen Propheten verführen lassen? Hast du dich nie mit dem ausgeredet: andere thun es auch? —

Was ist bisher geschehen? Was werdet ihr in Zukunft thun? —

Ich bitte euch meine Christen! nehmet euch in acht, und hütet euch vor den falschen Propheten! —

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et in tota mente tua. Math. 22. v. 37.

Du sollst Gott deinen Herrn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe.

Viele Christen werden sich schon oft gewunschen haben; wenn doch der Sohn Gottes noch einmal vom Himmel auf die Welt herabkäme, damit sie ihn selbst hören könnten, wie sie leben, was sie thun und meiden sollten, um einmal ewig glückselig zu werden.

Aber dieß wird nicht geschehen, der Sohn Gottes wird nicht mehr vom Himmel herabkommen, bis am Ende der Welt, wo er kommen wird, die Welt zu richten, und von jedem Christen strenge Rechenschaft zu fordern.

Es ist auch nicht nothwendig: Jesus Christus würde auch jetzt nichts anders sagen und lehren, als was er schon einmal gesagt und gelehrt hat; und dieses haben fromme Männer aufgeschrieben und ist in dem heiligen Evangelium enthalten; dieses verkündigen alle Sonn- und Festtage die Seelsorger, die Prediger, und wer diesen nicht glaubt, der würde auch dem Sohn Gottes nicht glauben, wenn er wirklich nochmal auf die Welt kommen sollte.

Christliche Zuhörer! — die Seelsorger verkündigen das Evangelium, und sagen was Jesus gelehrt hat. Ich kann und will auch nichts anders predigen als was ihr eben aus dem Evangelio gehört habet. Jesus sagte: du sollst Gott deinen Herrn lieben, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und mit deinem ganzen Gemüthe: dieß ist das erste und größte Geboth. Dieß schließt alles in sich ein, was Gott von uns verlangt; von dieser Liebe will ich heute reden, und euch Erstens zeigen: warum wir Gott lieben sollten. Zweytens, wie wir Gott lieben sollten.

Viele Christen, besonders von gemeinem Stande glauben und denken oft, sie können bei

so vielen Arbeiten, Sorgen und Plagen auf dieser Welt wenig gutes thun; aber das Erste, das nothwendigste und allerbeste, — Gott lieben, — das können alle Menschen, und das sollten alle Menschen! Möchte ich nur alle dazu bewegen und aufmuntern können, ich hoffe es mit der Gnade Gottes und fange an im Namen Jesu!

I.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, von ganzem Herzen, dies ist das Erste und größte Geboth.

Man sollte sich verwundern, meine Christen! daß Jesus sagt, es ist ein Geboth, daß wir Gott lieben, es ist das größte Geboth, wir müssen es thun. Sollte es nicht schon unsre größte Freude seyn, Gott lieben? sollten wir wohl nöthig haben, daß wir durch ein ausdrückliches Geboth dazu verbunden werden, müssen wir nicht vielmehr Gott danken, daß wir ihn lieben dürfen? ist es nicht die größte Ehre, die höchste Glückseligkeit für den Menschen, wenn er Gott lieben kann?

Wenn wir Gott lieben, so können wir hoffen, daß uns auch Gott liebet, ja dieses ver-

sichert uns Jesus Christus im Evangelio: wer mich liebt, sagt er, der wird auch von meinem Vater geliebt und ich liebe ihn. Das Kind, welches den Vater am meisten liebt, das ist auch dem Vater das liebste; wenn wir Gott recht und in Wahrheit lieben, so sind wir jetzt schon Kinder Gottes, und Miterben Jesu Christi, Erben des ewigen Reiches; der Himmel ist unser, da werden wir uns ewig erfreuen. — Soll man sich also nicht wundern, daß es Jesus uns gebothen hat: Gott zu lieben?

Ich will mich aber da nicht aufhalten, meine Christen! ich will euch noch was besseres sagen, damit ihr es recht versteht: warum wir Gott lieben sollen, wenn wir auch durch kein Geboth dazu verbunden wären.

Wenn wir ein kleines Kind fragen, warum muß man Gott lieben? so antwortet es: weil Gott das höchste, beste Gut ist. Recht! Gut! Ja, meine Christen! Gott ist das höchste Gut, und ist der Herr, der Schöpfer Himmels und der Erde. Er hat alles erschaffen, aus Nichts gemacht, alles so schön so gut, alles für uns gemacht.

Die Sonne, den Mond die Sterne hat er an das Firmament gesetzt, daß sie uns leuch-

ten und erwärmen; Regen und Sonnenschein läßt er abwechseln, damit die Erde fruchtbar werde; Tag und Nacht folgen auf einander, damit der Mensch ausruhen, und wieder neue Kräften sammeln kann. Die Winde reinigen die Luft, zerstreuen die ungesunden Dünste, befestigen die Bäume; giftige Pflanzen nützen zur Arzney für Menschen und Vieh, die Vögel in der Luft erfreuen uns durch ihren Gesang, wie die Blumen auf dem Felde durch ihre so schönen Farben und den angenehmen Geruch.

Und wir sollten ihn nicht lieben? — Wir lieben denjenigen, der uns was gutes erweiset. Gott ist unser größter Wohlthäter. Was haben wir Gutes, das nicht aus seinen Vaterhänden uns zugekommen, Nahrung, Kleidung, Gesundheit und Leben ist von ihm, und wir sollten ihn nicht lieben?

Wir lieben Denjenigen, der uns liebt. Gott hat uns zuvor geliebt; er hat uns geliebt, da wir noch nicht waren, und da der Himmel wegen der Sünde unserer ersten Eltern Adam und Eva, uns verschlossen war; so schickte er seinen Sohn in die Welt, der unsere Sünden auf sich nehme, durch sein Leiden und Sterben uns mit seinem himmlischen Vater aussöhnte, und

uns die Pforte des Himmels wieder eröffnete. Und wir sollten Gott nicht lieben!?

Gott ist gegen alle Menschen gut, der beste Vater, und ich muß es schon sagen gegen uns, gegen euch meine Christen besonders gut.

Ihr habet alle eure gesunden geraden Glieder; anderswo besonders in den Städten sind viele, die die ihrigen im Kriege verloren, an den Krücken herumwanken müssen.

Ihr könnet insgesammt nicht klagen über Hunger und Noth, anderswo müssen viele ihr Brod erbetteln. Es mangelt keinem aus euch die nöthige Kleidung, ja manche aus euch tragen und kleiden sich nur gar zu vornehm, mehr als es sich auf den Bauersstand geziemt. Wenn wir soviel haben, schreibt der heilige Paulus, daß wir unsern Hunger stillen und uns bedecken können, sollen wir zufrieden seyn, und ihr könnet mehr als zufrieden seyn.

Anderswo hauset der leidige Krieg, und ihr wißt schon selbst, was es für ein Uebel um den Krieg ist, wie Menschen und Vieh geplagt, grausam mißhandelt, oft getödtet werden. Ihr genießet gegenwärtig den Frieden, lebet in Ruhe, habet von keinem Feinde etwas zu fürchten.

Anderswo, waren in diesem Jahre fürchterliche Ueberschwemmungen, Erdbeben, ansteckende Krankheiten, leidiger Viehfall. Gleich in unsrer Nachbarschaft hat der Schauer so geschlagen und alles Getreid zernichtet, daß man kaum etwas wird zum Dreschen haben.

Ihr wißt von allen diesen soviel als nichts! Euer Vieh ist gesund auf den Alpen und in euerm Stall. — Unter uns ist keine ansteckende Krankheit; das Getreid ist gut gerathen und habt selbes bereits glücklich und wohl gesegnet unter das Dach gebracht. Wie gut ist nicht Gott gegen euch: sollt ihr ihn nicht lieben?

Und wenn euch Gott auch da und dort etwas zu leiden schickt, thut ers nicht auch aus Liebe, zu eurem Nutzen? zu eurem Seelenheil? darum, damit ihr auf bessere Wege gebracht, oder im Guten mehr gestärkt, und einst dafür desto reichlicher im Himmel könnet belohnet werden.

Was thut nicht ein liebvoller Vater, wenn er sieht, daß sein Kind ihn verläßt oder verachtet? Er legt ihm das Stück Brod höher, er giebt ihm nichts mehr, er laßt es in dem Elend stecken. Da kehrt dann das Kind gern wieder zum Vater zurück, sucht ihn wieder zu gewin-

nen, seiner Gnade und Wohlgefallens würdig zu werden.

So macht es auch Gott unser bester Vater, wenn er einem was zu leiden schickt: er will nur, daß alle Menschen bei ihm bleiben, und die ihn verlassen, will er durch Leiden wieder zu ihm bringen.

Laßt euch meine Christen! Gott krank werden, so thut er es deßwegen, damit ihr euch desto früher und besser auf einen guten Tod bereitet.

Laßt er eure Eltern oder andere Personen, die euch lieb und werth sind, dahin sterben, so thut er es deßwegen, damit ihr euch nicht zu sehr in das Zeitliche vertiefet, damit auch ihr an den gewissen Tod, und ungewisse Stunden des Todes denket.

Laßt euch Gott von andern verfolgt, beschimpfet und verläumdet werden, so geschieht es deßwegen, daß ihr eher in euch selbst gehet, eure Fehler, eure Schwachheiten erkennet, verbessert, und eurer ganzes Vertrauen auf Gott setzet.

Allemal wissen wir freylich nicht, warum uns Gott dieß oder jenes zu leiden schickt; aber dieß wissen wir, daß diejenigen, wie der heilige Paulus sagt: daß denjenigen, die Gott lieben;

alles zum guten gereichen muß, was sie immer treffen mag.

Gott liebt euch m. Ch.! ich kann dieses unmöglich mit Stillschweigen übergehen, er liebt euch besonders, was das Geistliche betrifft; oder geht euch da was ab? Könnet ihr klagen, daß euch das Brod des göttlichen Wortes nicht gereicht, euren Kindern in den Christenlehren nicht gebrochen wird? Könnet ihr klagen, daß man euch in euren Krankheiten vergesse oder vernachlässige? Könnet ihr klagen, was den Gottesdienst, was die Austheilung der heiligen Sakramente betrifft, gehet euch da was ab? Ihr habt, was eure Seele und ewiges Seelenheil angeht, was viele tausende entbehren müssen.

Wie gut ist Gott gegen einige aus euch noch ganz besonders, und darum, daß er sie noch nicht hat sterben lassen. Ach! wo würden sie jetzt in der Ewigkeit seyn!? Gott laßt sie noch leben, wartet auf ihre Besserung und Bekehrung, damit auch sie ein Kind der Seligkeit werden.

Thut dieß alles Gott aus einer andern Ursache, als nur dir, aus Liebe? und wir sollten ihn nicht lieben? — Endlich sagt Jesus Chri-

stus selbst: Gott ist allein gut; das heißt soviel: alles Gute kommt von ihm, alles was gut, schön und vollkommen ist, begreift er in sich. Er ist das höchste, das beßte Gut; das beßte muß ja auch uns das liebste seyn, und darum das liebste, weil es das beßte ist. Und wir sollten das Beßte, das Liebenswürdigste, wir sollten Gott nicht lieben? — O wenn wir dieses nur besser einsehen, nur besser begreifen könnten, wir würden ihn weit inbrünstiger lieben; so sehen wir aber Gott gleichsam nur im Spiegel, nur von weitem, und können uns von seinen Vollkommenheiten nur schwache Begriffe machen. Einst aber im Himmel werden wir ihn sehen wie er ist, von Angesicht zu Angesicht sehen, und uns ewig an ihm erfreuen, ihn in alle Ewigkeit lieben. Aber wer jetzt auf dieser Welt Gott nicht liebt, der wird ihn auch in jener Welt nicht lieben können.

O wenn ich nur auf dieser Welt Gott recht lieben könnte, werden jetzt meine Zuhörer denken! gut! das könnet ihr, wenn euch nur wahrer Ernst ist, und ich will euch dieß noch sagen im

II. Theil.

Du sollst Gott lieben, von ganzem Her-

zen lieben. Ihr wißt es jetzt warum? weil er das höchste Gut, weil er aller Liebe würdig ist.

Wenn ich jetzt einen von meinen Zuhörern fragen würde, liebst du Gott? ja, würde es heißen. Liebst du ihn von ganzem Herzen? Ist viel gesagt, ist geschwind gesagt. Ich getraute mir nicht so zu antworten; wenn mich Jemand fragen sollte, ja ich muß es offenherzig bekennen, daß ich nie sage: mein Gott! ich liebe dich von Grund meines Herzens, über alles; sondern ich sage immer, oder denke es wenigstens in der Stille! Mein Gott! ich sollte dich von ganzem Herzen lieben, wann werde ich dich einmal über alles lieben!? — Gott von ganzem Herzen lieben, meine Christen! ihn über alles lieben ist bald gesagt, gehört aber viel dazu. Gebet acht! ich will euch jetzt sagen, was lieben heißt. Lieben heißt sonst, einem wohlwollen, gutes wünschen, gutes erweisen. So können wir Gott lieben, weil wir Gott nichts gutes wünschen oder erweisen können; er hat schon alles Gute in sich, es geht ihm nichts ab.

Wir können aber, und sollten Gott auf eine andere Art lieben: wenn wir nämlich thun, was ihm gefällig ist.

Ein Kind kann seinen Vater lieben, wenn es ihm schon nichts geben, nichts gutes erweisen kann, aber liebt es ihn wohl, wenn es dem Vater zwar schöne Worte giebt, aber ihm nur alles zuwider thut? wenn es zwar sagt: ich liebe meinen Vater, aber gegen ihn ungehorsam und widerspänstig ist? Nein gewiß nicht: so ein Kind spottet nur mit dem Vater. Nur dann kann ein Kind sagen: daß es seinen Vater liebt; wenn es sucht ihm eine Freude zu machen, wo und wie es kann. Wenn es sich vor allem hütet, was der Vater verbothen hat; wenn es sich fürchtet etwas zu thun, was dem Vater mißfallen würde.

Und so meine Christen! so können, so müssen wir auch Gott unsern unsichtbaren, unsern beßten Vater lieben: daß wir nämlich thun, was recht und ihm lieb ist. Wer den Willen meines Vaters thut, sagt Jesus, der liebet Gott.

So müssen wir Gott lieben, daß wir uns vor dem hüten, was unrecht ist, was er verbothen hat; daß wir Gott fürchten; nicht so fürchten, als wenn er ein harter Herr, ein strenger Vater wäre; sondern uns fürchten und hüten etwas zu thun oder zu denken, was ihm mißfallen würde.

Wer die Gebothe Gottes haltet, sagt wieder unser Heiland, wer sich fürchtet ein Geboth Gottes zu übertretten, der liebt Gott: und in diesem Verstand ist Gott lieben und Gott fürchten Einerley.

Derjenige also liebet Gott, der sich fürchtet eine Sünde zu begehen, und wer sich von allen Sünden, auch wenn es ihm noch so schwer ankömmt, auch von geheimen Sünden, sogar von allen freywilligen läßlichen Sünden hütet, wer seine vorigen Sünden bereut, wer sich gleich wieder sobald er gefehlt, zu Gott wendet, der kann sagen: daß er Gott von Herzen liebet.

So hat der junge egyptische Joseph Gott geliebt, da er in der nächsten Gelegenheit zur Sünde ausgerufen: wie kann ich ein so grosses Uebel thun, und wider Gott meinen Herrn sündigen!

So hat David Gott geliebt, daß, da er einst seinen ärgsten Feind mit einem Streich hätte umbringen können, und seine Freunde heftig in ihn drangen, dieß zu thun, daß er, sage ich, ausrief: bewahre mich Gott! daß ich mich wider den Gesalbten des Herrn vergreife, und anstatt zu tödten, sich lieber mit ihm aussöhnen wollte.

So hat die keusche Susanna Gott geliebt, daß sie lieber alles, sogar den Tod hat leiden wollen, als in das sündhafte Begehren der unverschämten Männer einwilligen.

So hat der fromme Tobias Gott geliebt, indem er, wie die heil. Schrift sagt: von Kindheit an Gott gefürchtet, und sich durch böse Beyspiele vom Guten nicht abwendig machen ließ, da er lieber arm leben, als fremdes Gut in seinem Haus haben wollte; da er im größten Kreuz und Leiden sich mit keinem Wort wider Gott beklagte; da er, als er glaubte, daß er sterben würde, seinen Sohn zu sich rief, und ihm die Lehren gab: Mein Kind! habe beständig Gott vor Augen, hüte dich, daß du ja keine Sünde begehst; ehre deine Mutter, sie hat auch deinetwegen vieles ausstehen müssen. Sey nicht stolz und hoffärtig, habe beständig Gott vor Augen, Gott sieht dich überall.

So hat der alte neunzigjährige Greis Eleazarus Gott geliebt, daß er: als man ihn zwingen wollte, wider Gottes Gesetz zu handeln und Schweinfleisch zu essen, und seine Freunde in ihn drangen wenigstens ein anderes Fleisch zu essen, damit es das Ansehen hätte, als hätte er wirklich Schweinfleisch gegessen, daß er,

sage ich, ausrief, er wolle sich lieber in die Hölle stürzen lassen, als Gottes Geboth übertretten, und den Jünglingen zum Aergerniß werden.

Dieß heißt Gott lieben, sich fürchten Gott zu beleidigen, das heißt Gott von ganzem Herzen lieben, sich von aller Sünde sorgfältig hüten, oder wenn man schon das Unglück gehabt, und in eine Sünde gefallen ist, daß man seine Sünden von ganzem Herzen, nur wegen Gott, nur aus Liebe Gottes bereuet.

So hat Petrus, der schwache Petrus Gott geliebt: kaum hörte er das Hahnengeschrey, kaum blickte ihn Jesus mitleidig an, so gieng er hinaus, und weinte bitterlich über seinen Fall.

So hat die grosse Sünderinn von Jerusalem Gott geliebt, da sie von der Stunde an, wo sie Jesum das erstemal gesehen, bis an ihr Ende, ihre Leichtfertigkeit, ihre verbothene Liebeshändel und Sünden bereut, und, wie Jesus selbst sagte; ihr wurden viele Sünden vergeben, weil sie viel, weil sie Gott von ganzem Herzen geliebt hat.

Sehet, meine Christen! das heißt Gott lieben, so sollten wir ihn alle lieben, und wer ihn

nicht so liebt, der betrügt sich himmelweit mit seiner eingebildeten Liebe.

Wenn daher einer sagt: er liebe Gott, und nebenbei feindselig, zornig, rachgierig ist, mit seinem Nächsten nicht auskommen kann, ihm nicht vergeben will, der betrügt sich selbst, der weiß nicht was Gott lieben heißt. Wie kann, sagt der heil. Evangelist Johannes: wie kann einer Gott lieben, den er nicht sieht; wenn er seinen Nächsten den er sieht, nicht liebet. Wer seinen Nächsten haßt, sind wieder seine Worte, und sagt, er liebe Gott, der ist ein Lügner.

Wenn daher Jemand sagt: er liebe Gott, und dabey geizig, so sehr in das Zeilliche vertieft ist, daß er sich selbst an den gebothenen Feyertagen nicht Zeit nimmt, an das Ewige, an sein Seelenheil zu denken, das versäumt, was Gott und die Kirche von ihm fordert, der betrügt sich himmelweit, der weiß nicht was Gott lieben heißt.

Niemand, sagt Jesus selbst, Niemand kann zwey Herren dienen: nicht Gott und dem Mamon zugleich.

Wenn Jemand sagt: er liebe Gott, und dabey sich kein Bedenken macht, über Tugend und Frömmigkeit zu lachen, andere durch un-

keusche Reden, ärgerliche Kleidung zur Sünde zu verführen: wie kann er sagen, daß er Gott liebt, da er gerade das thut, was Gott am meisten verabscheuet? Wie kann ein Kind sagen, daß es den Vater liebe, wenn es eben das thut, was der Vater verbothen hat? — O wie viele sagen tausendmal: ich liebe Gott von Herzen! sie lügen tausendmal; wenn sie Sünden auf Sünden häufen, anstatt die vorigen aus Liebe Gottes zu bereuen, und sich zu bessern.

O wie wenige können mit Wahrheit sagen, daß sie Gott von Herzen lieben, weil dieses nur jene sagen können, die alle Sünden fliehen, auch dann wenn es ihnen schwer ankömmt, die thun, was Gott von ihnen verlangt, auch dann, wenn es Niemand sieht, genug daß es Gott sieht.

Es ist mit der Liebe Gottes, wie mit dem Glauben. Wenn du glaubest, sagt der heil. Jakob, so zeige deinen Glauben im Werke, in der That; der Glaube ohne gute Werke ist todt: auch die bösen Geister glauben, aber was hilft es ihnen.

Eben so ist es mit der Liebe: liebst du Gott von Herzen, so zeige deine Liebe in der That; so fürchte Gott! so halte seine Gebothe!

Die Liebe ohne Werke, ohne Furcht Gottes ist eine todte, soviel als gar keine Liebe.

Beschluß.

Ich glaube nun, daß mich alle genugsam verstanden haben, was es heißt, Gott lieben, warum, und wie wir Gott lieben sollen.

Ihr dürft euch nur zwey Dinge merken: erstens, warum wir Gott lieben sollen, und zweytens wie wir Gott lieben sollen.

1. Warum? nicht blos darum, weil uns die Liebe Gottes zeitlich und ewig glückselig macht, weil Gott auch diejenigen besonders liebt, die ihn lieben, auch nicht blos deßwegen, weil uns Gott soviel gutes erweist und noch erweisen will: — sondern weil er unser liebster bester Vater, weil er das höchste Gut, weil er aller Liebe an sich selbst würdig ist.

Das Beßte muß uns ja das Liebste seyn, und deßwegen das Liebste, weil es das Beßte ist.

2. Wie wir Gott lieben sollen? nicht blos mit den Worten, daß wir sagen: ich liebe Gott über alles, nicht nur, daß wir öfters, wie es heißt, die Liebe Gottes erwecken. Was nützt uns dieses, wenn wir Gott mißfallen, wenn

wir durch ein sündhaftes Leben unsern Worten widersprechen.

Wenn wir Gott von Herzen lieben, so müssen wir auch nichts so sehr fürchten, als etwas zu thun, was Gott verbothen hat, was ihm mißfallen würde.

Gott fürchten, sagt der weise Mann, und seine Gebothe halten, dieß steht allen Menschen zu.

Und im heutigen Evangelio steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele und mit deinem ganzen Gemüth, das ist das erste und größte Geboth.

Wie habt ihr, meine Christen! bisher Gott geliebt? bestand eure Liebe bisher nicht mehr in Worten, als in Werken? Denket jetzt darüber nach, — und machet dann den Vorsatz, daß ihr wenigstens in Zukunft Gott in Wahrheit lieben wollet. Diesen werdet ihr leicht machen können: bedenket nur: welche Gnaden und Wohlthaten euch Gott schon erwiesen, — von wie vielen Uebeln und Leiden euch Gott befreit; — denket nach, wo ihr schon seyn würdet, wenn euch Gott in euren Sünden hätte sterben lassen? — jetzt könnet und sollet ihr

noch Erben des Himmels, Kinder der ewigen Seligkeit werden. Bedenket dieses, es wird euch dann gewiß leicht werden, den Vorsatz zu machen: Gott in Zukunft von ganzem Herzen zu lieben. — Wer Gott liebet, sagt Jesus, den wird auch mein Vater lieben, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren, und wir werden zu ihm kommen, und die Wohnung bei ihm nehmen, Amen.

Am 18. Sonntag nach Pfingsten.

Ermahnung über das sechste Geboth.

Ihr habet meine Christen! dieses Evangelium schon öfters gehört; aber ich zweifle, ob ihr auch jene schöne Lehre daraus gezogen habet, welche uns der Heiland darinn geben will. Sehet, ein Kranker, ein Gichtbrüchiger wird zu Jesu gebracht. Und der Gütigste, der liebreichste Heiland erbarmet sich seiner — aber merkt wohl auf, was er zu dem Kranken sagt; — er sagt nicht: du sollst gesund werden; sondern: sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Worte sind eben so troströich, als lehrreich für uns. Wir sollen daraus

lernen, daß die Sünde Ursache an allen Uebeln ist, — und daß wir vor allem von den Sünden befreyt werden, wenn wir von den Uebeln wollen befreyt seyn. Ja meine Christen! nur die Sünde, wie die heilige Schrift ausdrücklich sagt, macht uns unglückselig; und es gibt kein wahres Uebel, als nur die Sünde; aber andere gereichen uns zum besten, wie ich vor 10 Tagen gezeigt habe. Keine Sünde macht uns unglückseliger, als hier, von welcher ich heute reden muß.

Die Ordnung in der Christenlehre trift heute das sechste Geboth: du sollst keine Unkeuschheit treiben. Davon kann man viel sagen; aber ich wollte lieber ganz davon schweigen. Ich habe verschiedene Zuhörer; das Beste wäre freilich, wenn ich mit jedem insbesondere reden könnte. Aber ich muß für alle reden: ich will also kurz das Wichtigste und Nothwendigste sagen. Ich will, wenn mir Gott beisteht, so reden, als wenn ich mit einem jeden insbesondere redete: so reden, daß ein jeder das Seinige heraus nehmen kann; ich will nicht vergessen, daß viele Unschuldige zugegen sind, — und diese müssen auch besonders aufmerken; sie haben für ihre Unschuld nichts zu fürchten. Das Wort

Gottes, welches ich vortragen muß, ist rein, wie der Prophet sagt, wie das lauterste Silber. Gott, ich bitte dich durch deine jungfräuliche Mutter, steh' mir heute besonders bei.

1.) Ich weiß auf Himmel und Erden nichts schöners, nichts herrlichers, nichts Göttlichers, als eine reine, unschuldige Seele. Die Unschuld ehren und lieben sogar die wildesten Völker; und auch die ruchlosesten Menschen können ihr ihre Hochschätzung nicht versagen. Dieses ist so ausgemacht, daß man diese Tugend nur allein die Ehre des Menschen heißt. Daher heißt es, diese Person hat ihre Ehre, oder sie hat ihre Ehre verloren, wenn man sagen will, sie ist keine Unschuldige mehr, oder sie hat ihre Unschuld verloren. Sie ist der größte, der kostbarste Schatz, der weit höher zu schätzen, als alle Reichthümer, als alle Ehren und Kronen. Alle Menschen lassen der Unschuld einen besondern Vorzug; denn sogar die heidnischen Römer ehrten ihre nur eingebildeten Jungfrauen höher, als Königinnen und Kaiserinnen. Der Unschuld windet man Kränze, noch auf ihr Grab streuet man Rosen — ja aus den Steinen, worunter die Unschuld ruhet, wachsen Lilien hervor. Und dort, vor dem Ange=

sicht des Höchsten, wo, wie der unschuldige, jungfräuliche Jünger Johannes sagt, dort, wo die Mächte zittern, wo die Engel ihr Angesicht verhüllen, wo die 24 Alten ihre Kronen niederlegen, dort dürfen auch jene, die eines reinen Herzens sind, nicht nur allein Gott anschauen, sondern sie, nur sie allein singen ein Lied, welches nur jene singen dürfen, welche dem reinsten Lamm „in Unschuld und Reinigkeit" nachgefolget sind.

Die noch eines reinen Herzens sind, die wegen ihrer Unschuld vieles zu leiden haben, die ihre Reinigkeit unter vielen Gefahren erhalten müssen, diese sollten sich öfters daran erinnern. Ich muß weiter eilen.

2.) Es ist nichts Abscheulichers, nichts Armseligers auf der Welt zu finden, als ein unkeuscher, unzüchtiger Mensch. Kein Laster ist verächtlicher, keins macht uns bei den Menschen verhaßter, als die Unzucht. Wenn ich einen unzüchtigen Menschen sagen sollte, der sich vielleicht aus anderen Lastern noch eine Ehre macht, er sollte öffentlich heraustreten, und seine Schandthat bekennen, wie würde er dastehen, wie würde er sich zusammen ziehen, wie würde er sich schämen? Er würde diesen

Auftritt kaum etliche Augenblicke aushalten, sondern, wenn er doch noch einen einzigen ehrlichen Blutstropfen hat, vor Schande vergehen.

Dieses Laster machet den Menschen armselig, — es zieht die schwersten und unheilbarsten Krankheiten nach sich; gewisse Sünden wider die Reinigkeit nehmen dem Angesicht die Farbe, dem Auge die Lebhaftigkeit, und füllen den Leib mit unaussprechlichen Schmerzen an; ja man hat Beispiele, daß sich viele Menschen in der Blüthe ihrer Jahren zu todt gesündiget, und daß junge aber unzüchtige Leute lebendig zu faulen angefangen haben.

Dieses Laster nimmt uns die Vernunft und den Glauben. Salomon der weiseste unter den Menschen, wird dadurch zum Narren, David der Gerechte wird zum Ehebrecher und Todschläger; der Königssohn von Sichen entführt eine Hirtentochter, und macht sein ganzes Haus unglückselig; — Manasses stellt sogar unkeusche Bilder auf jenen Altar, auf welchem seine Vorfahrer den wahren Gott angebethet haben. Der Unzüchtige glaubt nicht mehr, was er glauben soll, er hoffet, er fürchtet nicht mehr, was er hoffen und fürchten soll: — er ist dumm wie das Vieh, — und doch unsterblich! — Ach!

Wenn er endlich in seinem Unwillen ausgetobt, wenn er durch Schandthaten sein Leben abgekürzt, so verzweifelt er auf dem Todtenbette, und hört auf zu sündigen, nicht weil er nicht mehr will, sondern weil er nicht mehr kann. O könnte man oft junge Leute zu dem Sterbbette der unzüchtigen Gewohnheitssünder führen! Möchte man den Kindern sagen: sieh mein Sohn, sieh meine Tochter, so stirbt der, welcher lang in der Unzucht gelebt hat; möchte man ihnen die fürchterlich herumrollende Augen, den blassen Mund, welcher Worte der Verzweiflung spricht, die man oft für Worte der Reue hält, möchte man ihnen den halbverfaulten, von Schmerzen gefolterten Leib zeigen, wie er die widerstrebende Seele wegzwingt. — Und dann warten ferner dort, dort in der Ewigkeit, in dem Orte unaussprechliche, unendliche Peinen! — Wenn ich nur daran denke, so zittere ich schon. Und dieses soll viele treffen! Gott du weißt es! — Ich weiß dieses: wie man lebt, so stirbt man. Ich weiß auch, was ein heiliger Bischof sagt: wegen den Sünden der Unkeuschheit, werden, die kleinen Kinder ausgenommen, wenig selig.

3.) Jetzt soll ich erst sagen: was durch

das sechste Geboth verbothen ist: — dieses, du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Zu den Kindern, zu allen sage ich: mein Kind, du mußt nichts thun, was schändlich ist; — jenes ist nicht erlaubt, weswegen du dich schämen mußt, was du vor den ehrlichen Menschen so zu verbergen suchst, warum du so unruhig wirst. — Wenn du einen Zweifel hast; so ists schon ein schlimmes Zeichen, dein Gewissen rührt sich nicht umsonst, — frage nur deinen Beichtvater.

Zu Jünglingen und Jungfrauen sage ich: mein Sohn, meine Tochter, halte deinen Leib in Ehren; er ist ein lebendiger Tempel Gottes; — er kann leicht verunehrt werden, — ein einziges Wort, ein einziger frecher Blick, — ich will nichts von sündhaften Werken sagen, — kann dich und andere um deine Unschuld, um deine größte Glückseligkeit bringen: du weißt ja selbst was nicht erlaubt, was wider die Reinigkeit ist; — wenn du zweifelst, so frage deinen Beichtvater; — aber du mußt mit ihm aufrichtig umgehen, — du mußt nicht obenhin sagen: ich habe unreine Gedanken gehabt, wenn dir noch was anders auf dem Herzen liegt: nur heraus damit, — er wird dir rathen und helfen, wenn du dir nur willst rathen und helfen lassen.

Zu den Grossen sage ich: keine Sünde wird seltner gebessert, als eben diese. Sehet zu, wie es mit eurer Seele und Seligkeit stehe. — O wenn diese Sünde schon zur Gewohnheit geworden ist, so ist es sehr schlimm! — fraget nur den Beichtvater.

Endlich zu den Eheleuten sage ich: die Ehe ist ein heil. Sakrament, und kein Stand, in welchem den Eheleuten alles erlaubt ist, was ihnen ihr Muthwillen eingibt. Es ist auch eine eheliche Keuschheit; die müssen sie Gewissenhaft halten, und sie ist, merkt es wohl, vielleicht schwerer zu halten, als die jungfräuliche Keuschheit. — Fraget euren Beichtvater, wenn euer Gewissen nicht ruhig ist, — und ihr werdet so manches erfragen, was ihr noch nicht gewußt, aber hättet wissen sollen.

Aber dieß ist noch das Wenigste, daß wir wissen, wie man sich wider das sechste Geboth, wider die Reinigkeit, jungfräuliche oder eheliche Keuschheit versündiget: ihr möchtet vielleicht viel mehr wissen, wie man es angehen soll, daß man sich nicht versündige? Wenn ich euch nicht zulang aufhalten würde, würde ich dieses weitläufig und umständlich sagen; aber die Hauptsache und das Nothwendigste muß ich euch kurz sagen.

Ich muß aber auch dieses zuvor noch sagen: das eine Geschlecht versündiget sich meistentheils aus eignem Muthwillen, oft wollen sie nach langer und harter Arbeit sich selbst ein Vergnügen verschaffen, noch öfters reitzen sie auch andere zur Sünde. Auf dieses muß ich kurz sagen: wenn, mein Bruder! dich die Sünde reitzet, so denke, die Freude ist kurz, die Strafe dauert ewig.

Willst du nach harter Arbeit, zum Beispiel an Feyertagen, dir selbst ein Vergnügen mit Sünden machen, so denke, auf dieser Welt hast du nichts, als Mühe und Arbeit, wie thöricht bist du, wie hassest du dich selbst, wenn du deine Freude darinn suchest, daß dir es in der andern Welt und ewig noch schlimmer gehe!?

Das andere Geschlecht versündiget sich hauptsächlich aus Eitelkeit, und Begierde zu gefallen; — oft auch aus Leichtgläubigkeit. Sie müssen also oft und lebhaft sich erinnern, daß sie durch nichts mehr, nicht nur allein Gott, sondern auch den Menschen gefallen, als durch Unschuld und Reinigkeit. Trauen müssen sie niemals, nicht dem falschen Versprechen, nicht den betrügerischen Schmeicheleien. Denken sie nur, ein Mannsbild, ein Verführer, der Gott seine Treue bricht, wird sie auch den Menschen nicht halten.

Mittel wider diese Sünde weiß ich nur zwey: das Mißtrauen auf sich selbst, — das Zutrauen auf Gott.

Das Mißtrauen auf sich selbst. Mein Christ! wir sind schwache Menschen: der heut steht, kann morgen fallen: wer sich in die Gefahr begibt, wird in der Gefahr zu Grunde gehen: wer nicht die Gelegenheit flieht, ist schon so viel, als verloren. Meidet nur die Gefahr, die Gelegenheit, ihr werdet diese meiden, wenn ihr euch erinnert, daß sogar die heiligsten und tugendhaftesten Personen oft durch einen einzigen unbehutsamen Blick in die schwerste Laster verfallen sind.

Zutrauen auf Gott, kindliches, eifriges Gebeth ist noch das bessere Mittel; lasset uns also mit Salomo öfters, besonders bey einer Versuchung, zur Sünde ausrufen: O Gott! ich kann unmöglich keusch seyn, wenn du mir deine Gnade nicht dazu verleihest. Ich will euch, meine Christen! nicht länger aufhalten: ich habe kurz das Wichtigste gesagt. Unschuldige, reine Seelen! erinnert euch öfters, was ihr von dem Werth, von der Ehre, von der Belohnung der Keuschheit gehört; — ehret, schätzet euch selbst, erfreuet euch, — aber zit-

tert, ihr habet noch nicht alles überstanden, und bethet. Ihr, die ihr glaubet, ihr könnet euch unmöglich von dieser Sünde enthalten, erinnert euch, was ihr von der Abscheulichkeit, von der Aengstlichkeit, von der Schande, von der zeitlichen und ewigen Strafe der unzüchtigen Sünde gehört; — aber Gott will den Tod des Sünders nicht, sondern, daß er sich bekehre und lebe. — Bey Gott ist alles möglich, — lasset es euer Ernst seyn, und bethet.

Eltern! ihr könnt euch einander, ihr könnt euch wegen euren Kindern versündigen; — unzüchtige Eltern haben meistentheils unzüchtige Kinder: gebet wohl acht! die Verantwortung ist groß, wachet und bethet.

Die ledigen Personen sollen es sich von den Alten sagen lassen, wie schwer die Sünden der Jugend in dem Ehestand, in den alten Tagen, auf dem Todbett einem auf dem Herzen liegen; sie sollen sich erinnern, daß nach einer liederlichen, unzüchtigen Jugend fast allezeit eine unglückliche Ehe folget, und daß sehr viele eben deßwegen nie zu einer anständigen, gar zu keiner Heirath kommen, sondern gleichwohl ihr ganzes Leben als harte Sclaven der Arbeit

und Sünde fortführen müssen, bis noch ein armseliger Tod der ewigen Pein den Anfang macht.

Ich bitte also noch einmal alle und jede, durch ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit, durch ihre Seele, durch die Seele ihrer Miterlösten, ihrer Kinder, durch das Blut des reinsten Lammes, lebet keusch, meidet die Gefahr, wachet und bethet! — Wir wollen jetzt auch für einander bethen; Gott wird uns gewiß erhören, wenn es nur unser Ernst ist. — Der ist es ja! nicht wahr! ja — nein! nein! ja — Gott du weißt es! — O Ja!

Am Festtag des heiligen Erzengels Michael.

Videte, ne contemnatis unum ex his pusillis. Matth. 18.

Sehet zu, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet.

Das Evangelium, welches ich jetzt euch, meine Christen! vorgelesen habe, begreift sehr wichtige Wahrheiten in sich. Es handelt fast ganz von den Kleinen, und alles geht dahinaus, daß wir diese nicht ärgern, nicht verachten; son•

dern erbauen, und hochschätzen sollen. Wir schätzen die Menschen meistentheils nur nach ihrer äußerlichen Macht, nach ihrem Ansehen; und so kommen die Kleinen freylich zu kurz. Der Heiland hat also eine ganz andere Ursache angegeben, warum wir auch die geringsten aus den Menschen niemals verachten sollen. Sehet zu, sagt er, daß ihr keine von diesen Kleinen verachtet, und merket: warum keinen verachten? — Ihre Engel, fährt er fort, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Durch diese Worte gibt uns der Sohn Gottes deutlich zu verstehen, daß wir unsre Nebenmenschen nicht nach dem äußerlichen, sondern nach seinem innerlichen Werthe betrachten sollen. Und dieser innerliche Werth, ist unendlich groß. Ein jeder Mensch, er mag noch so klein, so arm und verachtet seyn, hat doch eine Seele; eine Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, durch das theure Blut Jesu Christi erlöset, in der heiligen Taufe dem göttlichen Geiste vermählet ist; eine Seele, welche ewig leben wird; eine Seele, welche in den Augen Gottes so kostbar ist, daß Gott sogar Engel und Erzengel zu ihrem Schutze aufgestellt hat. Ich habe

euch meine Christen! wenn ihr euch noch erinnern könnet, vor einem Jahre an eben diesem Tage gezeigt, wie boshaft derjenige sey, durch dessen Schuld eine Seele verlohren geht, wie schwer sich derjenige wider Gott und den Nächsten versündiget, welcher andere auf was immer für eine Weise ärgert, zum Bösen reizet und verführet. Und ich hoffe, daß mit der Gnade Gottes keiner aus euch meine Christen! sich eines so schweren Verbrechens, als ein Seelenmord ist, werde schuldig gemacht haben. Aber dieses ist noch nicht genug; — wir sind vor den Augen Gottes nicht unschuldig, wenn wir zwar keine Seele zu Grund gerichtet; aber auch keine gerettet haben. Wir müssen nach Möglichkeit auch an dem Heile anderer Seelen mitarbeiten. Dieses ist nicht blos ein Rath, nur ein gutes, verdienstliches Werk; sondern es ist ein Geboth, von welchem sich kein Christ, kein Mensch ausnehmen kann. Ein jeder muß, soviel er kann, auch andere selig zu machen suchen. Das erste und größte Geboth ist, daß wir Gott von ganzem Herzen lieben, und den Nächsten, wie uns selbst. Wenn wir Gott aufrichtig lieben, so müssen wir trachten, daß ihn auch andere lieben. Wir wollen alle selig

werden, weil wir uns selbst lieben; wenn wir auch den Nächsten lieben müssen, so müssen wir auch den Nächsten selig machen. Wenn wir einem von unsern Brüdern zur Seligkeit verhülflich sind! so verrichten wir das Gott angenehmste Werk, wir werden aller Verdienste und Glorie desjenigen theilhaftig, den wir selig machen, und so nutzen wir uns selbst dabey am meisten. O meine Christen! könnte ich euch nur sagen, was ich bey dem göttlichen Gedanken empfinde: — eine einzige Seele gerettet haben! eine unsterbliche Seele, eine so theuer erkaufte Seele, eine in den Augen Gottes so kostbare Seele! — O dieses wissen die heiligen Engel nur gar zu wohl! wie bemühen sie sich um das Heil der Menschen!? wie sorgfältig bewachen sie uns! wie mächtig beschützen sie uns, wie zärtlich lieben sie uns! Und der Fürst der Engel, unser mächtiger Schutzpatron, der heilige Erzengel Michael wie sehr bemüht er sich nicht alle Menschen, und vor allem eine andächtige Gemeinde, die ganz besonders seinem mächtigen Schutze anempfohlen ist, selig zu machen! — Was kann ich also heute, an seinem hohen Festtage ihm angenehmers und euch nützlichers sagen, als daß wir uns alle be-

fleissen sollen, auch andere selig zu machen! Nun wie kann aber dieses geschehen! Ist euch Ernst, meine Christen! verlanget ihr von ganzem Herzen Miterlöser der Menschen zu seyn! — so sehet, ich zeige euch heute, wie dieses geschehen kann: erstens durch Ermahnen, zweytens durch gutes Beyspiel, drittens durch euer Gebeth könnet und müsset ihr euern Nächsten selig machen. Wenn mir Gott beystehet, will ich jetzt dieses euch deutlich zeigen. Ich bitte euch durch das unendlich kostbare Blut, durch welches eine jede Seele ist erkauft worden, um Aufmerksamkeit. Meine Christen! ich meine es so aufrichtig mit euch, die Sache liegt mir so tief am Herzen, ich verlange alle so inbrünstig selig zu machen, daß ich mit euch ganz so reden werde, wie ich tausendmal bey mir selbst denke. O wie glücklich wäre ich nicht, wenn ich heute eine einzige Seele gewinnen könnte! — Herr! in deinem Namen werfe ich das Netz aus — in Gottes Namen rede ich.

Erster Theil.

Wir müssen durch Ermahnen und Zusprechen an dem Heile unseres Nächsten arbeiten. Wir sind alle Brüder untereinander, weil wir

nur einen Vater haben, der im Himmel ist. Und wenn wir die Menschen nach ihrer wahren Würde betrachten, so sind sie alle untereinander gleich. Wenn wir aber auf die verschiedenen Stände, wenn wir auf die Gesetze der Natur sehen, und wenn wir die schöne Einrichtung, welche der unendlich weise Gott in allen seinen Werken gemacht, betrachten, so finden wir, daß einige Menschen mehr Macht und Ansehen haben, als andere: daß einige gebiethen, andere gehorsamen müssen; denn es gibt Vorgesetzte und Untergebene; es gibt Eltern und Kinder; Herren und Knechte; Lehrer und Schüler, und alle Menschen sind so untereinander verbunden, wie die Personen eines jeden einzelnen Hauses, in welchem nicht ein jeder zu befehlen und zu schaffen, nicht ein jeder zu gehorsamen hat. Und diese schöne Einrichtung, wie ich schon gesagt, hat Gott selbst gemacht, er selbst hat einigen Macht und Gewalt gegeben, über andere zu gebiethen. Nun unter diesen werden besonders die Eltern und die Vorgesetzten verstanden; und diese geht eigentlich jenes an, was ich jetzt von dem Ermahnen und Zusprechen sagen werde. Ihr müsset aber alle aufmerken, weil ihr nicht wisset, wie

ihr dieses gebrauchen könnet. Nehmen wir erstens die Eltern. Die Natur selbst hat ihnen über ihre Kinder eine Gewalt, und ein gewisses Ansehen gegeben, welches sie zu ihrem Beßten gebrauchen müssen. Eltern, ihr gebet den Kindern das Leben, ihr ernähret und erhaltet dieselben, und ihr bemühet euch nach Möglichkeit, sie auf dieser Welt glückselig zu machen, und die Kinder müssen euch deswegen lieben, ehren, und euren Befehlen gehorsamen. Dieses ist aber noch nicht alles, was ihr schuldig seyd. Eure Kinder haben auch eine Seele, eine unsterbliche Seele; auch diese, und vor allem diese müsset ihr selig machen. Der Heiland sagt von dem gottlosen Jünger: Es wäre ihm besser gewesen, wenn er nicht wäre geboren worden; ich trage also kein Bedenken, zu sagen: es wäre zu wünschen, daß jene Eltern keine andere als todte Kinder bekommen, oder diese wenigstens in dem Tauf-Wasser ertrinken möchten, welche aus eigner Schuld ihre Kinder zu Grunde gehen lassen. Liebe Eltern, ihr wisset es selbst besser, als ich, was euch eure Kinder für Schweiß und Arbeit, für Mühe und Sorge kosten! — Wie zu bedauren seyd ihr nicht, wenn euch endlich eure Kinder noch dazu ver-

fluchen, und einstens bey Gott anklagen, daß ihr sie nur zur Verdammung geboren habet!? — Und dieses habet ihr zu befürchten, wenn ihr eure Kinder nicht beständig zum Guten ermahnet, wenn ihr ihnen nicht saget, was sie zu fliehen haben, wenn ihr nicht so wie ihren Leib, auch ihre Seele mit dem Wort Gottes, mit heilsamen Lehren, und liebreichen Zusprechungen nährt. Die Kleinen, sagt die heil. Schrift, haben Brod verlangt; und Niemand war, der ihnen dasselbe gebrochen hätte. Den Kleinen das Brodbrechen heißt nichts anders, wie die heiligen Väter sagen, als ihnen die Gebothe Gottes erklären, und die Lehre Jesu Christi ihnen begreiflich machen. Wer sein Kind erhungern läßt, der ist grausamer, als ein wildes Thier; und wer sein Kind nicht beständig zum Guten anhaltet, dasselbe nicht ermahnt, und ihm nicht ohne Unterlaß zuspricht, der ist grausamer, als wenn ers erhungern ließ; die Seele ist mehr als der Leib; und die Seele tödtet er. Was die Eltern ihren Kindern, das sind auch die Vorgesetzten ihren Untergebenen schuldig. Die Vorgesetzten, mit welchen ich heut zu reden habe, sind keine andern, als die Hausväter und Hausmütter. Wenn einer, sagt

der Apostel, für die Seinigen, und besonders für die Hausleute keine Sorge tragt, der hat den Glauben verläugnet, und er ist schlechter, als ein Ungläubiger. Dieses ist ein starker Ausdruck: wer für die Seinigen, für die Hausleute keine Sorge tragt, der ist schlechter, als ein Ungläubiger. Unter der Sorge, welche der Apostel da verlangt, kann man nicht verstehen, daß man den Seinigen, den Dienstbothen nur zu essen, und den verdienten Lohn gibt, und ich rede auch von diesem nicht; denn wenn es da fehlt, so wissen sich die Ehehalten schon selbst zu helfen: sie verlassen den Dienst, oder sie machen sich selbst, bisweilen sogar auf eine unerlaubte Art, bezahlt. Sorge tragen heißt also, sie von allem Bösen abhalten, zu allem Guten ermahnen. Und dieses ist eine Pflicht, welche man euch Allen nicht genug einschärfen kann. Es gibt junge Bursche, welche an Feyertagen den ganzen Nachmittag mit Spielen, und die halbe Nacht mit noch etwas Schlimmerm zubringen: es gibt ziemlich leichtfertige Mägde, welche den harten Lohn, welchen sie im Schweiß der Arbeit so sauer verdienen müssen, auf eine hoffärtige, eitle, nicht gar zu ehrbare Kleidung verschwenden, oder gar einem treulosen schwel-

genden Kunden anhängen; Hausväter, Hausmütter wissen es, nnd sagen kein Wort dazu. Ja heißts, sagt man was, so hat man gleich eine schnüppige Antwort, es heißt gleich: muß ich denn da seyn, ich weiß mir schon ein anders Ort zu finden, wo mich Niemand schulmeistern wird. Meine Christen, eben dieses ist es, was ich bedaure, daß es andere Orte gibt, wo man ungestört fortsündigen kann. Ich weiß es wohl, daß man in vielen Häusern recht christlich denkt; — in einigen aber auch so ziemlich schlecht und fahrlässig in Ansehung der Dienstbothen ist. Dem Uebel, daß die Ehehalten gleich davonlaufen wollen, wenn man ihnen was untersagt, wäre leicht geholfen, wenn alle Hausväter gleich gute Zucht hielten. Aber so ist der Fehler noch immer bey den nachläßigen Hausvätern, und diese verhindern, daß auch die guten und christlichen Hausleute bey ihren Untergebenen durch alles Ermahnen und Zusprechen nichts ausrichten, weil sie immer den Nichtswürdigen Unterschluf geben. Aber diese werden einstens bey Gott eine erschröckliche Verantwortung haben: denn wer für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der ist schlechter als ein

Ungläubiger, und der nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Nicht nur allein Eltern und Vorgesetzte, sondern alle, welche Christen seyn wollen, müssen sich befassen, andere durch Ermahnungen und Zusprechen selig zu machen. Der Heiland sagt zu allen, ohne Ausnahme: Wenn vor dir dein Bruder sündiget, geh hin, und verweis ihm dieses: hört er dich an, so hast du deinen Bruder gewonnen. Wie oft geschieht es nicht, meine Christen! daß wir an unsern Nächsten gewisse Ausschweifungen wahrnehmen: wie oft sehen wir nicht in unserm Hause ein allgemeines Aergerniß: wie oft entdeckt uns nicht selbst ein Freund seine unordentliche Neigung, eine Freundinn ihre Schwachheit? Lieben wir unsern Nächsten, lieben wir ihn aufrichtig, und können wir dabey schweigen? Daß wir doch auf seine Seele gar nicht denken? — Wenn unser Nächster ein Gift zu sich nehmen will, so schreyen wir; wenn er sich in der Gefahr des Lebens befindet, so laufen wir; wenn wir ein zeitliches Unglück von ihm abwenden können, so sparen wir keine Mühe noch Arbeit; nur wollen wir uns kein gutes Wort kosten lassen, welches ihn oftmals von seinem nahen Unglück

bewahren könnte. So ein gutes Wort von einem aufrichtigen Freund würde oft mehr nützen, als eine ganze Predigt. Ein Freund eröffnet uns oft sein ganzes Herz; und wenn das Herz offen ist, so nimmt es alles an. — Geh also hin, verweis es deinem Bruder, er hört dich, du gewinnst eine Seele. — O Himmel — eine Seele gewinnen, wieviel will dieses sagen? was ist dieses für ein unaussprechliches Glück? Denket selbst liebe Zuhörer, ob ihr nicht als Eltern, als Vorgesetzte, als Christen durch Ermahnen und Zusprechen an dem Heile eures Nächsten arbeiten müsset. Aber alles Ermahnen und Zusprechen wird wenig nutzen, wenn ihr nicht auch ein gutes Beyspiel gebet; und obwohl nicht alle verbunden sind oder eine Gelegenheit haben, andere mit Worten auf den rechten Weg zu bringen, so ist doch keiner, der nicht seinen Nächsten durch ein gutes Beyspiel erbauen kann. Jetzt wollen wir auch dieses betrachten.

Zweiter Theil.

Zu allen und jeden hat der Heiland im Evangelio gesagt: euer Licht soll vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und

euren Vater loben, der im Himmel ist. Und überhaupt finden wir öfter in der heil. Schrift, daß wir unsern Nächsten vielmehr durch gutes Beispiel, als mit Worten belehren und bessern sollen. Ich kann dieses leicht begreifen; denn die Beispiele haben einen weit grössern Nachdruck, als die Worte. Es mag uns einer tausendmal sagen, wir sollen ein eingezogenes, christliches Leben führen; wir sollen in unsrer Jugend nicht allem Muthwillen Zaum und Zügel lassen; wir sollen wenigstens in unserm Alter an den Tod, an die Ewigkeit gedenken. Es nutzt alles nichts. Man hat tausend Ausreden und Entschuldigungen. Sehen wir aber andere tugendhaft, sehen wir, wie sie ihre Leidenschaften einhalten, ihre unordentlichen Begierden mässigen; so fallen alle Schwierigkeiten hinweg; wir sehen, wie schön, wie reizend die Tugend ist; wie leicht es ist, sie auszuüben. Geh mein Bruder, sagte der heilige Franziskus zu einem einfältigen Layen, geh' mein lieber Bruder, wir wollen predigen. Darauf nahm der Heilige seinen Mantel, und diesen Gefährten mit sich, und gieng in tiefster Demuth, mit englischer Eingezogenheit, ganz sittsam, die Augen auf den Boden geschlagen, ganz in Gott

vertiest durch alle Gassen der Stadt Assis, und zeigte allen Einwohnern ein lebendiges Beispiel eines abgetödteten, Bußfertigen, demüthigen Christen. Er kam wieder nach Haus und sagte: jetzt haben wir gepredigt ohne ein Wort gesagt zu haben; und alle Menschen werden durch unser gutes Beispiel erbaut worden seyn. Vater, dein Sohn will nach deinen Ermahnungen nichts geben, — du sagest ihm immer, er soll früher aus dem Wirthshaus gehen, als du: du verbiethest ihm mit Schelten, er soll nicht fluchen: du ermahnest ihn, er soll sich an deine ausgelassenen, unehrbaren Reden nicht kehren: so nutzet es freilich nichts: so reissest du mit einer Hand nieder, was du mit der andern aufbauest; — dein Beispiel widerspricht deinen Worten, macht dieselben fruchtlos. Geh' lieber Vater, geh, predige: sey du selbst geduldig, mässig, keusch und im Reden behutsam, und dein Kind wird besser werden. Mutter, deine Tochter bleibt unerachtet alles Zusprechens immer die nämliche. Du sagest ihr beständig: Tugend ist Schönheit, ist die beßte Aussteuer, — eine Jungfrau soll in der Kleidung ehrbar, im Umgange behutsam, und soviel es möglich, einsam seyn. Unterdessen erzählest du ihr so manche

schlüpfrige Begebenheiten deiner Jugend: du willst selbst noch gefallen, und was dir das Alter versagt, mit deinem verzerrten Angesichte, mit Kunst und Aufputz ersetzen, obwohl du schon lang von der undankbaren Welt bist ausgemustert worden. So nutzt dein Zusprechen freilich nichts, es scheint dir kaum halb Ernst zu seyn, — du zeigest einen Weg, und gehst selbst einen andern.

Geh gute Mutter, geh, predige, — sey du selbst eingezogen, im Reden behutsam — und o wie oft muß man euch dieses sagen, — in der Kleidung ehrbar: — ihr versteht mich ja? — und wenn ihr mich nicht verstehen wollet, so höret die Stimme eures Gewissens, dieses wird euch deutlich sagen, was ich mich zu sagen schäme. Gehet hin meine Christen, gehet, prediget alle: seyd friedsam, seyd demüthig, seyd geduldig, seyd heilig, und seyd es so, daß ihr die Menschen erbauet; eure guten Werke sollen die Menschen sehen, und euren Vater loben, der im Himmel ist. Euch die Wahrheit zu gestehen, aufrichtig zu reden: ich habe selbst schon oftmals aus den Predigten des guten Beispiels viel gelernet. Wenn ich einen Mann gesehen, der so christlich redete, als er dachte,

der bei schwerer Arbeit geduldig, bei dem harten, schwarzen Brod Gottes dankte; der in Kreuz und Leiden seine Augen voll Hoffnung zum Himmel erhob; — so sagte ich bei mir selbst: du bist ein Geistlicher? mußt du dich nicht vor diesem Menschen schämen? — wird er bei Gott nicht angenehmer seyn, als du? hat er nicht eine grössere Belohnung zu hoffen? —

Wenn ich von einer Mutter, von einer Tochter höre, daß sie die Pflichten ihres Standes heilig erfüllt, daß sie die Reinigkeit ihres Herzens streng beobachtet, daß sie Niemanden, als Gott zu gefallen suchet, so sage ich zu mir selbst: du bist ein Priester, du bist nicht so viel Gefahren ausgesetzt, du hast von Gott weit mehr Gnaden und Hilfsmittel empfangen, du hast weit mehr Gelegenheiten Gutes zu thun, mußt du dich nicht schämen? — können es diese und jene thun, warum du nicht? — Und so meine Christen, kann ein jeder durch fremdes Beispiel gebessert werden; — so muß ein jeder seinen Nächsten bessern.

Dritter Theil.

Nun will ich noch ganz kurz von der dritten Art, wie wir an dem Heile des andern arbeiten

sollen, vom Gebethe, etwas sagen. Dieß ist das allgemeinste, das kräftigste, das sicherste Mittel, andere selig zu machen. Einige können ihren Nebenmenschen nicht ermahnen; andere denselben kein gutes Beispiel geben; — aber keiner kann sich da entschuldigen, keiner kann sagen: ich kann nicht für ihn bethen. Lasset uns für einander bethen, sagt der Apostel, Brüder! Lasset uns bethen, daß wir selig werden. Wie angenehm muß Gott ein solches Gebeth seyn, wenn wir ihn bitten, daß er von keinem Menschen beleidiget werde? bitten, daß ihn alle, als das höchste Gut über alles lieben, bitten, daß sie selig werden, ihn in Ewigkeit lieben? — Wenn wir sonst Gott um etwas bitten, so suchen wir meistentheils unsern eigenen Vortheil dabei, wir bitten vielmehr, weil wir uns selbst lieben; aber da, wenn wir um das Heil unsers Nächsten bitten, geschieht dieses nur, weil wir Gott und den Nächsten lieben, und eben deswegen wird uns Gott dafür desto reichlicher belohnen, — wird er uns nichts abschlagen. Da der heilige Stephanus, wie die heilige Schrift erzählet, ist versteinigt worden, war auch Paulus, da er noch ein Heide war dabei, und hütete die Kleider derjenigen, welche

den heiligen Martyrer versteiniget haben. Stephanus bethete für seine Feinde, und sehet, Paulus ist hernach aus einem Verfolger der Christen ein Heiliger, ein Apostel, ein Fürst der Apostel geworden.

Meine Christen, wir verwundern uns oft über eine plötzliche Bekehrung, wir suchen oft die Ursache, wo wir sie nicht finden. Sehet! da bethet ein eifriger Priester, da er den Heiland der Welt in seinen Händen; dort eine andächtige Seele, da sie den Erlöser in den Herzen hat für die Bekehrung, für das Heil der Menschen, und Gott wirkte Wunder, — Wunder, die in das Buch des Lebens eingeschrieben sind, und meistens am grossen Tage der ganzen Welt werden vorgelesen werden. Das Ermahnen ist ohne gutes Beispiel nichts — und Beispiel und Ermahnen nützt nichts, wenn nicht das Gebeth hinzukommt. Denn Gott allein ist der König der Herzen, er allein kann uns selig machen, dieses sehen wir ganz deutlich in dem Beispiel des heiligen Augustin. Er war bis in sein dreissigstes Jahr nicht nur allein ein hartnäckiger Ketzer, sondern auch ein ziemlich ausgelassener, muthwilliger Weltmensch. Er hörte freilich öfters die eifrigen Predigten des heiligen

Ambrosius: hörte sie, aber kehrte sich nicht daran. Er sah beständig die schönen Beispiele seiner gottseligen Freunde, und besonders des heiligen Ambrosius; sah sie, aber kehrte sich wenig daran. Unterdessen hat seine heil. Mutter Monika beständig Gott für die Bekehrung ihres ausschweifenden Sohnes gebethen, solang gebethen, bis sie ist erhört worden. Ihrem Gebethe schrieb dann Augustin selbst seine Bekehrung zu, da er in dem Buche seiner Bekenntnisse saget: jene, die mich zur Welt gebohren, hat mich auch durch ihr Gebeth zum Himmel gebohren. Eltern bethet für eure Kinder, Vorgesetzte für eure Untergebene; lasset uns alle für einander bethen, daß wir selig werden. Dieses ist die Absicht unsrer katholischen Kirche, daß wir für alle Mitglieder bethen; und der Heiland selbst, da er uns gelehrt, wie wir bethen sollen, hat nicht gesagt: Mein Vater, der du bist in dem Himmel — zukomme mir dein Reich — erlöse mich von allen Uebeln — sondern er hat gesagt: Unser Vater, zukomme uns dein Reich — erlöse uns von allen Uebeln. — Und meine Christen! wenn wir einen einzigen Menschen in Himmel hinein bethen könnten, wie glücklich wären wir nicht? wie würde uns dieser nicht in Ewig-

keit danken? wie würden wir nicht an seiner Herrlichkeit Theil nehmen? — o was können wir heiligers, göttlichers denken, als eine einzige Seele gerettet zu haben? — O was würden wir allen Auserwählten, allen Engeln für eine Freude machen, und besonders unsern heiligen Schutzpatron und Erzengel Michael, der von Gott aufgestellt ist, die Seelen der Auserwählten nach ihrem Abscheiden vor sein heiligstes Angesicht zu führen? Ja wir wären selbst Engel; denn die Engel haben von Gott den Befehl, die Menschen durch ihren Schutz selig zu machen; und wir, wir würden durch Ermahnen, durch gutes Beispiel, durch Gebeth auch viele Menschen selig machen.

Beschluß.

Nun liebste Zuhörer, überleget jetzt bei euch selbst, was ich gesagt; ich kann euch nichts Nützlichers, nichts Wichtigers sagen, als daß wir an dem Heile unsers Nächsten mit Ermahnen, mit gutem Beispiele, mit Bethen arbeiten sollen, — und der einen andern selig gemacht, der muß nothwendig auch selbst selig werden. — Ueberleget es, grabet es tief in eure Herzen, denket allzeit daran, — an das

Ermahnen soll euch eine jede Predigt — an das gute Beispiel ein jeder erbauliche Christ, an das Gebeth ein jedes Vaterunser erinnern: merket dieses für eurer ganzes Leben. Eltern, Vorgesetzte, fraget euch heute, eure Kinder, eure Ehehalten, was ihr heute in der Predigt gehört, so saget es ihnen, daß ihr die Kinder, die Ehehalten zum Guten ermahnen müsset. Kinder, Dienstbothen, fragen euch die Eltern, die Hausväter, was ihr aus der Predigt wisset — so saget ihnen — daß sie auch ein gutes Beispiel geben müßten — und alle haben gehört, alle müssen sich merken, daß wir für einander bethen müssen, daß wir selig werden. Ich habe schon gleich Anfangs gesagt, und ich wiederhohle es noch einmal; diese Wahrheiten liegen mir selbst sehr tief am Herzen. — Ich habe also freiwillig die Predigt auf mich genommen, um euch zum Guten ermahnen zu können.

Wegen dem guten Beispiele. —Gott sey mir gnädig! Was aber das Gebeth anbelangt, — bethen will ich schon liebe Zuhörer, bethen schon; — denn ich kann mit dem Apostel aufrichtig, und besonders heute mit Wahrheit sagen: Liebe Brüder! der Wunsch meines Herzens ist, und ich bitte Gott für euch, daß ihr selig

werdet. Ich bitte auch euch, daß ihr für mich bethen wollet. Amen.

Am
Sonntag des heiligen Rosenkranzes.
1791.

Ausser dem, was bey der Hochzeit zu Kana, wie ich das Letztemal erzählt habe, geschehen, kommt von Maria, der Mutter Jesu, selten in der heiligen Geschichte eine Meldung vor, bis auf den letzten Tag seines Lebens, wo es heißt: daß Maria über dem Kreuze gestanden.

So wenig aber das Evangelium von Maria erzählt, so haben wir doch aus dem, was es mit Kürze von ihr sagt, vieles zu lernen.

Ich will dieses heut anführen. Ich weiß es, ihr hört gern von Maria reden: und ich rede gern von ihr.

Ihr wisset freylich noch nicht, wo es heut wieder hinausgehen werde: aber dieß könnet ihr leicht erachten, daß ich nichts anders sagen werde, als was ich vor Gott, für euch gut und heilsam finde.

A.

Jesus ist in den letzten drey Jahren seines Lebens von einem Ort in den andern, von einer Stadt in die andere herumgegangen, und hat überall die Unwissenden gelehrt, die Kranken geheilt, die Irrenden auf den rechten Weg zurück geführt. — Mit ihm sind auch seine Jünger herumgegangen, und nebst diesen noch viele andere, etlich und siebenzig an der Zahl, die gleichsam seine Schüler waren.

Unter seinem Anhang befanden sich auch viele Personen des andern Geschlechtes, gottselige Frauen, Wittwen und Jungfrauen — als Maria die Frau des Alschäus — eine andere Maria, die Schwester des Lazarus, Maria Magdalena, eine der treuesten und standhaftesten Schülerinnen Jesu, — Salome, Johanna, Susanna. — Bey den Juden machte dieses kein Aufsehen, daß Weibsbilder und Mannsbilder so miteinander herumgezogen, — es war so bey ihnen gewöhnlich. — So viele Leute, als die Jünger und Nachfolger des Herrn waren, mußten auch welche haben, die ihnen kochten, und das nothwendige bestellten: dieß thaten die gottseligen Personen, die dabey auch die Freude und den größten Nutzen hatten, daß sie bey ih-

rem göttlichen Lehrer und Heiland seyn, sein schönes Beyspiel, ihn, seine göttlichen Lehren hören konnten.

Maria die seligste Jungfrau war jetzt auch nicht mehr so fast als Mutter, sondern mehr als eine fleißige Schülerinn immer die nächste bey Jesu. — Zuvor war ihr Jesus Unterthan, — jetzt wollte sie ihm unterthänig seyn. — Zuvor verhielt sich Jesus gegen sie wie ein gutes Kind: jetzt war vielmehr sie wie ein Kind gegen Jesus. — Sie betrachtete ihn nicht mehr so fast als ihren Sohn, sondern als den göttlichen Heiland, als ihren Lehrer, — fleißig gab sie auf alles acht, was er that, und folgte seinem heiligsten Beyspiel. — Aufmerksam hörte sie aber seine Lehren und Predigten an, dachte öfters darüber nach, und machte ihr alles wohl zu Nutzen. — Sie hieng ganz von dem Mund Jesu ab, sie setzte jedes Wort von ihm auf, sie nahm jede Lehre wohl zu Herzen. — Dieses Lob ertheilte ihr Jesus selbst, daß sie nämlich sein Wort, Gottes Wort fleißig anhörte, und getreu in ihrem Herzen bewahrte. — Da als einstens der Heiland vor einer ganzen Menge Volks eine so schöne Predigt hielt, daß sich alle darüber verwunderten, — hat ein Weib

mitten unter dem Volk ausgerufen: selig ist der Leib, der dich getragen; selig die Mutter, die einen solchen Sohn gebohren hat. — Der Heiland sagte darauf: Ja wohl alle sind selig, die Gottes Wort anhören. — Er wollte mit diesen Worten sagen: ja Maria ist selig, weil sie meine Mutter ist, — sie ist zweymal selig, weil sie auch meine fleißige Zuhörerinn ist, weil sie meine Lehren fleißig anhört, still überdenkt, und darnach lebt. — Der Heiland wiederholte das nämliche bey einer andern Gelegenheit, — da er sagt: alle die mir folgen, die thun, was ich lehre, die den Willen Gottes thun, liebe ich wie meinen Bruder, wie meine Schwester.

Dieß ist mit Kürze die ganze Geschichte der Jungfrau Maria in dem öffentlichen Leben Jesu, — sie hörte fleißig seine Lehren an, und behielt sie in ihrem Herzen. — Dieß ist zugleich das größte Lob für sie, deßwegen hat sie ihr Sohn Jesus selbst selig gepriesen.

B.

Freuen würde es euch, m. Ch.! wenn ihr zu Jesu nahe verwandt, wenn ihr sein Bruder, seine Mutter, seine Schwester wäret. — Noch mehr freuen würde es euch, wenn ihr aus sei-

nem eigenen Mund hören konntet; ihr seyd selig, so selig, als Maria, die ihn geboren hat. — Nein! dieß kann ja seyn, dieß steht ja bey euch, ihr dürfet nur sein Wort, das Wort Gottes anhören und bewahren; selig sagte er selbst: die Gottes Worte anhören und bewahren; — ihr dürfet euch nur befleißen nach dem Wort Gottes zu leben. Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter, so sagt er selbst. — Also sind alle selig, die die Lehren, die Predigten, das Wort Gottes anhören? — Es kommt darauf an, wie sie es anhören? — Jetzt bitte ich euch recht inständig, merkt wohl auf, jetzt kommt die Lehre, der Unterricht. —

Alle hören das Wort Gottes an; aber nicht alle sind deßwegen selig. — Erstens, weil sie es nicht als Wort Gottes anhören; — zweytens, weil sie es nicht in ihrem Herzen behalten. — Wenn der Heiland, wenn Jesus Christus selbst zu euch reden würde, so würde er nichts anders sagen, als was eure Seelsorger sagen, weil diese nur sagen, was Jesus schon zuvor im Evangelio gesagt hat: und doch wür-

de der Nutzen weit größer seyn. — Ja, wenn ein fremder Geistlicher, den ihr nicht kennet, den ihr nie gesehen, die nämlichen Predigten, die nämlichen Christenlehren halten würde, so würden viele aus euch fleißiger und lieber zuhören, und wohl auch einen größern Nutzen haben. — Ihr würdet nämlich nur auf das denken, was er sagt, nicht auf den, wer es sagt. — Ihr würdet Gotteswort, als Gotteswort anhören und verehren. — Aber von ihrem eigenen und ordentlichen Seelsorger, hören viele Gotteswort an, als wenn es nicht Gotteswort wäre, sie geben mehr acht wer es saget, als was er sagt. — Man nimmt nämlich von einem etwas lieber, als von dem andern an, — — und umgekehrt — nimmt man von einem etwas ungern an, was ein anderer schon sagen darf. — Und die Warheit hört man schon überhaupt nicht gern, — dieß hat Jesus selbst erfahren, und es erfahrens alle Seelsorger. — Es heißt das alte Sprichwort, die Wahrheit ist bitter. — Es geht da, wie mit einer bittern Medizin mit einem Arzneymittel, das man nehmen soll. — Ich habe in meiner ersten Jugend eine lange und schwere Krankheit ausgestanden. — Ich habe oft und viel bittere Sachen einnehmen

müssen; — endlich wurde mir das Einnehmen so verleidet, daß ich gar nichts mehr einnehmen wollte; — wirklich hab ich schon etlichemal einige, die mir Medizin brachten, unwillig abgewiesen. — Ich war in einem ganz fremden Ort; meine Vorgesetzten sind endlich auf den Gedanken verfallen, daß ein gewisser junger Mensch von meinem Alter, den ich wie meinen Bruder liebte, mir die Arzney zum Bett bringen sollte. — Er gab mir die schönsten Worte, — ich wußte, daß er mich liebte, daß ers recht gut mit mir meynte, — nur aus seiner Hand, aus der Hand eines solchen Menschen nahm ich die Arzney, und wurde bald darauf gesund. — Die Warheit ist eine bittere Arzney, man will sie nicht gleich von jedem annehmen. — Nun kommt sehr vieles darauf an, wie man gegen jenen geneigt ist, der die Warheit vortragen muß. — Die ordentlichen Seelsorger, die nicht nur allein das Wort Gottes vortragen, sondern auch im übrigen trachten müssen, daß alles recht und christlich in den Gemeinden zugehe, haben gar oft das Unglück, daß sie sich einige abgeneigt machen, — und es ist überall so, und es ist zu allen Zeiten so gewesen, — allen kann man nicht recht thun, — bey einigen

muß man anstossen; die Seelsorger dürfen einige nur ermahnen oder ermahnen lassen, so ist es bey ihnen eingebüßt; — anstatt daß sie dafür danken sollen, klagen und lästern sie dafür. — Man darf nur gegen einige Mißbräuche, die man nicht gern abbringen will, ein Wort sagen, da greift man schon einigen in die Augen, daß sie über Strenge schreyen; man darf nur sagen, man soll das Aug herausreissen, das uns ärgert, nicht nur die Sünde, sondern auch die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden; — da scheint es einigen schon viel zu hart zu seyn. — Man darf ledige Personen nur ihre Liebshändel untersagen, Verehlichten nur sagen, daß sie mehr auf ihre Seligkeit, als auf das Zeitliche sehen sollten, so ist schon Feuer im Dach; — so ist es schon was Uebertriebenes, was Unmögliches. — Dieß alles macht schon die ordentlichen Seelsorger abgeneigt; — — von gewissen Spöttereyen; wodurch einige schlechte Leute das Gute verhaßt zu machen suchen, — von dem kindischen Neid, von der unvermeidlichen Eifersucht, die so leicht entspringt, wenn Seelsorger eins nur öfters ansehen, als das andere. — Von gewissen Schwätzereyen und Lügen, — die einst am jüngsten Tag werden offenbar wer-

den, und die nicht nur das Sakrament der Buße, sondern auch das Wort Gottes verdächtig und verhaßt machen, — will ich heut nichts reden. — — Wenn man eine Abneigung, einen Widerwillen, vielleicht gar eine Feindschaft gegen diejenigen hat, die das Wort Gottes vortragen, wie kann man hoffen, daß sie die Wahrheit, diese so bittere Arzney von ihnen annehmen werden? — Sie hören das Wort Gottes an, aber nicht als Wort Gottes, als Menschenwort, — sie denken mehr auf den, wer es sagt, als was er sagt. — Diese Leute sind recht zu bedauern; — sie können unmöglich an dem Wort Gottes eine Freude, einen Nutzen haben. — Sie sind unter denjenigen nicht begriffen, die der Heiland selig gepriesen, denn selig sind die Gotteswort anhören, — aber auch bewahren.

C.

Gotteswort bewahren, heißt in der Stille, bey sich selbst nachdenken über das, was man in den Predigten und Christenlehren gehört hat. — Dieß war die Hauptbeschäftigung der seligsten Jungfrau Maria, daß sie alles wohl zu Herzen nahm, was sie von ihrem Sohn,

oder auch nur von gottseligen Personen hörte, — dieß führen die heiligen Evangelisten öfters von ihr an, mit den Worten: Maria nahm es wohl zu Herzen. — Das Wort Gottes, wie der Heiland sagt, ist die Speise, das Brod der Seele. — Eine Speise, einen Brocken Brod ist dem Leib nicht gedeihlich, wenn man ihn so ganz hinunterschluckt, — man muß es zuvor zerkauen, und nach und nach verdauen; — So auch mit dem Wort Gottes; — ihr sollt es nicht so, wie ihr es höret, gleichsam hinabdrucken, sondern auseinandersetzen, überlegen: was kann ich brauchen? wie, wo kann ich dieses, jenes anwenden? — was will ich künftig thun? — Ihr sollet allemal nach einer Christenlehre oder Predigt eine kurze Betrachtung anstellen, — Ihr sollt da meine Christen! keine Ausrede, keine Entschuldigung machen, und etwa sagen: — ich kann keine Betrachtung anstellen, — ich weiß nicht, wie ich es angehen soll, — oder sagen: ich habe keine Zeit dazu; ihr könnt schon betrachten, wenn ihr nur wollt. — Betrachten heißt etwas überlegen, nachdenken, wie ihr etwas angehen, was ihr thun sollet; — das könnt ihr ja, dieß thut ihr ja oft in zeitlichen Dingen; — ihr wollet z. B. eure Felder

verbessern, von eurem Vieh mehr Nutzen haben, — euer Hauswesen, eure Ausgaben und Einnahmen besser einrichten, — ihr denket nach — und ihr seyd gescheid genug, daß ihr wisset, wie ihr es angehen sollet. — Ebenso könnet ihr auch nachdenken und überdenken wenn ihr euch wollet eine Predigt, eine Christenlehre recht zu Nutzen machen, und wann, zu welcher Zeit soll dieß geschehen? — An eben dem Tage, an welchem ihr das Wort Gottes gehört habet.

Viele, ja die meisten aus euch bethen an den Sonn- und Feyertagen 2, 3 Rosenkränze; — es ist dieß eine schöne, eine löbliche Andacht. Man wird an die sogenannten Geheimnisse von der Menschwerdung, von den Leiden und von der Auferstehung Jesu erinnert; und ich habe schon öfters beobachtet, gleich nach der Predigt und Christenlehre, machen einige das Kreuz und nehmen den Rosenkranz her; ich will diese Andacht nicht tadeln, noch weniger daß ihr selbe unterlasset; aber meine Christen! sagen muß ich doch, eine Predigt, eine Christenlehre ist eine weit heilsamere und Gott wohlgefälligere Andacht; und wird erst recht nützlich, wenn ihr über selbe nachdenket und überdenket. Den-

ket also nach, gleich nach der Predigt, ehevor ihr den Rosenkranz anfanget, da ihr noch alles im Gedächtnisse habet; denket nach, nach dem Rosenkranz, damit ihr es nicht vergesset; auf die Nacht denket nach unter dem Rosenkranz, damit der christliche Unterricht und das Wort Gottes um so eher in euren Herzen bewahret, und nicht mehr herauskommen möchte; denn wie Jesus sagt: und er sagte nichts anders, als die Wahrheit: Selig sind, die das Wort Gottes anhören, und in ihren Herzen bewahren. Amen.

Am 21. Sonntag nach Pfingsten.

Vom heiligen Meßopfer.

Hoc facite in meam commemorationem. Luc. 22.
Thut dieses zu meinem Angedenken.

Ihr würdet es gewiß nicht errathen, meine Christen! was ich heute in der Predigt abhandeln werde: es müßten dieses einige nur aus den Worten meines Vorspruches abnehmen können. Ich will es also gleich anfangs sagen, daß ich heute was vornehmen will, das gewiß allen aus euch lieb und recht seyn wird.

Von dem heutigen Evangelio werde ich nicht reden, obwohl es so schön und lehrreich ist: ich denke so: wer einem Feind nicht verzeiht, wenn er dieses Evangelium, die Gleichniß von dem schalkhaften, unbarmherzigen Knecht hört; wer durch die herzliche Warnung des Heilands: wenn ihr einander nicht von Herzen verzeiht, so wird euch auch mein Vater nicht verzeihen; wer durch diese Worte nicht gerührt und bewegt wird, seinen Nächsten zu verzeihen; bei dem würde auch meine Ermahnung nichts nutzen, der wird in der Feindseligkeit fort leben, und vielleicht unversehens darin sterben.

Ich nehme heute was anders: ich will von dem heiligen Meßopfer reden. — Ich meine, ich sehe es euch an den Gesichtern an, daß ihr denket: ja Herr dieß nimm. — Von dem heil. Meßopfer hören wir am liebsten reden: ja ich will davon reden, und mit Gottes Beistand so reden, daß diejenigen recht zu bedauern, die nicht gegenwärtig sind. — Das Ehrwürdigste, das Heiligste, was wir im ganzen Christenthum haben, ist das heilige Meßopfer. Viel hab ich schon von der äusserlichen Ehrerbiethigkeit und innerlichen Andacht in den Kirchen gesagt, wir werden besonders unter der heiligen

Meß ehrerbiethig und andächtig seyn, wenn wir von diesem grossen Opfer bessere Begriffe haben.

Ich will euch also die Beste, die einzig wahre und nützliche Weise zeigen, wie ihr der heiligen Messe beiwohnen sollet. Dieses besteht darin: daß wir erstens, an das Opfer Jesu denken, wenn wir der heiligen Messe beiwohnen; und zweitens, daß wir darunter uns Gott auch aufopfern. Dieß ist die beßte und nützlichste Weise, der heiligen Messe beizuwohnen. Ihr könnt versichert seyn, daß dieß die beßte Weise ist, ich habe sie von Jesu selbst gelernt; er sagte uns dieses selbst, da er dieses heiligste Geheimniß eingesetzt, mit diesen Worten: dieß thuet zu meinem Andenken. — Gott! da ich dich angerufen, du sollst mir eingeben, was ich heute in der Predigt lehren soll, so hast du mir das heilige Meßopfer eingegeben; — ich rufe dich jetzt noch einmal an, steh' mir bei, daß ich auch so davon rede, wie es dir am gefälligsten, und meinen lieben Zuhörern am nützlichsten ist.

I.

Wenn wir einer heiligen Messe beiwohnen, so sollen wir erstens an das Opfer Jesu denken,

das er einst am Kreuz vollbracht, und jeder heiligen Messe von dem Priester unblutiger Weise erneuert wird.

a.) Der Sohn Gottes ist aus Liebe zu uns vom Himmel auf die Welt gekommen und Mensch geworden, die Menschen zu erlösen und selig zu machen. Sein ganzes Leben war ein Gott gefälliges Opfer; er hat 30 Jahre lang arm, mühselig, still und verborgen, bei der Arbeit, unter dem Gehorsam gelebt. Die letzten 3 Jahre seines Lebens gieng er herum, die Menschen zu lehren, den Armen und Bedrängten zu helfen, die Irrenden zurück zu führen, die reumüthigen Sünder liebreich aufzunehmen, und überall Tugend, Wahrheit und Leben zu verbreiten.

Zuletzt wollte er sogar aus Liebe zu uns sterben, sein Leben, seinen letzten Blutstropfen noch zum Heile der Menschen am Kreuz hingeben.

b.) Jesus, meine Christen ist für uns nur einmal gestorben; nur diejenigen Menschen, die damals gelebt und gegenwärtig gewesen, haben ihn am Kreuze hangen und sterben gesehen. Es ist schon über 1800 Jahre her, daß er gestorben ist, leicht hätten andere Menschen, die später gelebt, leicht hätten wir auf seinen Tod vergessen

können, wie hätten wir uns eine wahre, lebhafte Vorstellung von seinem Opfer machen können?

c.) Auf den Abend vor seinem Leiden, saß er mit seinen Jüngern beim Tisch, wie ein Vater unter seinen Kindern, die er nun bald verlassen müßte. Er redete vieles von seinen bevorstehenden Leiden. Er nahm von ihnen Abschied, er tröstete sie, er sagte: es muß so seyn; der Wille seines Vaters wäre es, daß e nun hingehe, leide und sterbe, und am Kreuz sterbe für alle Menschen. Er sagte: er thue es gern, aus Liebe zu den Menschen; wenn nur auch die Menschen seine Liebe erkennen, wenn sie nur, so lange die Welt steht, daran denken möchten, was er aus Liebe zu ihnen gethan, gelitten, am Kreuze gelitten, den Tod gelitten. — Was thut er, der liebreiche Heiland, daß es die Menschen ja nie vergessen möchten? Er nimmt ein weisses flaches Brod in seine Hände, segnet das Brod, bricht es, gibt es den Jüngern hin, und sagt: dieß ist mein Leib der für euch am Kreuz wird hingegeben werden; wie ich dieses Brod breche, so werden bei meinem Tode meine Augen, meine Glieder brechen. — Darauf nimmt er auch einen

Kelch mit Wein, segnet ihn, gibt ihn zu trinken hin, und sagt: dieß ist mein Blut, das für euch, und für viele wird vergossen werden: wie dieser Wein fließt, so wird mein Blut fließen zur Nachlassung der Sünden, dann setzt er diese merkwürdigen, die geheimnißvollen, die göttlichen Worte hinzu: dieß thuet zu meinem Andenken.

Die Priester thun es bei der heiligen Messe zu seinem Andenken: sie nehmen Brod und Wein, segnen sie; sie sprechen die nämlichen Worte wie Jesus aus, sie verwandeln sie in den Leib und das Blut Jesu Christi, sie theilen sie aus, sie geniessen sie.

Deswegen also ist die heilige Messe eingesetzt, daß wir darunter an das Opfer, an die Liebe, an den Tod Jesu Christi denken möchten: dieß thuet zu meinem Andenken, sind die eigenen Worte unsers Heilandes, dieß hat er schon vor seinem Tod befohlen. Und bald nach seinem Tod, daß wir ihn ja recht möchten verstanden haben, daß wir ja thun möchten, was er befohlen hat, daß wir ja seiner Liebe, seines Todes nie vergessen möchten, bald nach seinem Tod, hat Jesus dem heiligen Apostel Paulus alles geoffenbaret, was er da gethan,

was er, warum er dieses Geheimniß eingesetzt. Er hat ihm geoffenbaret, Jesus selbst, dem grossen Apostel geoffenbaret, daß wir an den Tod des Herrn, an sein Opfer am Kreuz denken sollen, so oft wir dieses Geheimniß begehen, den Leib, das Blut Jesu sehen oder selbst genießen.

Liebe Christen! ihr denket selbst oft, ja ihr saget es laut: wenn ihr nur der heiligen Messe recht beiwohnen könntet, wenn ich nur wüßte, wie ich sie recht gut anhören sollte! einige machen es da kurz und denken: ich will meine Meinung mit dem Priester vereinigen, ich will thun was er thut. — Ihr fehlt auch nicht, wenn ihr so denket, wenn ihr diese Meinung habet.

Aber ihr könnet es viel besser machen: ihr wisset, was der Priester thut, und ihr sollt das nämliche thun.

Der Priester thut es zum Andenken des Opfers Jesu, er erneuert, er verrichtet das nämliche Opfer, welches der Heiland am Kreuze vollbracht hat. Ihr sollet an das Opfer, an die Liebe, an den Tod Jesu denken. Ihr sollet euch bei der heiligen Messe mit lebhaftem Glauben vorstellen: jetzt geschieht auf dem Altar, was einstens auf dem Kalvariberg geschehen: da soll

ich mich an den Kreuztod Jesu erinnern, da wird Brod in seinen Leib, Wein in sein Blut verwandelt, und zum Andenken seines Leidens und Sterbens dem himmlischen Vater aufgeopfert. Dieß lehrt mich mein Glaube. Ich kann mich auf die deutlichen, untrüglichen, ewig wahrhaften Worte meines Jesu verlassen. Dieß ist mein Leib, dieses Brod, — dieß ist mein Blut, dieser Wein. Das Brod das gebrochen, ist der Leib Jesu der am Kreuze stirbt; der Wein der fließt, ist sein Blut das zur Nachlassung der Sünden vergossen wird; da geschieht unblutiger Weise, was einst blutiger Weise geschehen. Ich will auch deine Absicht, o Jesu! ich will dein Geboth erfüllen: dieß thuet zu meinem Andenken. — Ich denke an dich, an deine Liebe, an deinen Tod! — Göttlicher Erlöser, Heiland, grosser Menschenfreund! deiner Liebe war es nicht genug, daß du deine Herrlichkeit verlassen, ein Mensch, ein Kind, ein Kind im Stall, ein armes schwaches nothleidendes Kind geworden; — deiner Liebe war es nicht genug, daß du 30 Jahre auf der Erde gelebt, in Mühe und Arbeit, in Gehorsam und Unterthänigkeit gelebt; — deiner Liebe war es nicht genug, daß du gelitten, Verfolgung,

Verspottung, falsche Anklagen, ungerechtes Urtheil, Schmach und Schand, Schläg und Wunden gelitten. Deine Liebe gieng so weit, daß du für uns auch gestorben, an dem schmählichen Kreuze den schmerzhaftesten Tod gestorben bist. — Jetzt soll ich mich daran erinnern, da bei der Messe, wo der Tod zu deinem Angedenken ermuntert wird. Wie kann ich o Jesu deine Liebe vergessen!?

Christen! wenn wir uns dieses bei der heil. Messe mit lebhaftem Glauben vorstellen, wenn wir uns recht an den Tod Jesu, an seine Liebe erinnern, so wird von sich selbst folgen, daß wir Jesum lieben, der uns bis zu seinem Tod geliebt hat. Wenn wir an sein Opfer, daß er seinen Leib, sein Blut für uns hingegeben, recht lebhaft bedenken, so werden wir uns Gott auch aufopfern. Ich will noch von diesem im zweiten Theil besonders reden.

II.

Wir sollen uns bey jeder heiligen Meß Gott aufopfern. Was heißt aber dieß sich Gott aufopfern? — etwa sagen: mein Gott! ich opfere mich dir auf, dieß sind meistentheils leere Worte, die kalt ausgesprochen, und noch

dazu kaum halb verstanden werden, etwa sagen mein Gott! ich opfere dir alle meine Gedanken Worte und Werke auf? — Wenn einem dieß nur auch von Herzen geht, wenn einer nur auch recht weiß, was dieses sagen will — Gott alle Gedanken, Worte und Werke aufopfern. — Gott soll man nichts schlechtes aufopfern, er muß an dem was wir ihm opfern ein Wohlgefallen haben. — Wenn wir ihm unsere Gedanken, Worte und Werke aufopfern, so heißt dieses nichts anders, als daß wir uns vornehmen, so zu denken, zu handeln, zu thun und zu leiden, wie es ihm gefällt. — Sich Gott aufopfern, heißt: sich Gott ganz und gar ergeben, sich seinem göttlichen Willen unterwerfen, ihm zu gefallen trachten. — Und dieß sollen wir bey jeder heiligen Messe thun, uns Gott aufopfern.

Wenn wir dort bey der Kreuzigung wären gegenwärtig gewesen, wenn wir Jesum am Kreuz hangen, mit Wunden bedeckt, mit Blut überronnen gesehen, wenn wir seine letzten Worte, die Worte des sterbenden Heilandes gehört hätten: Vater verzeih ihnen, verzeih den Menschen, die aus Unwissenheit, aus Schwachheit sündigen; mich dürstet; mich dürstet nach

der Seele des Menschen, nach ihrem Leib und Leben; — es ist vollbracht; — mehr konnte ich den Menschen zu lieb nicht thun, nicht mehr leiden, mehr kann ich nicht für sie geben, als mein Blut und Leben, ich gebe dieses her; Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist. — Wenn wir ihn dann sein Haupt sinken, seine Augen brechen, seinen Mund erstarren, seinen Leib sich erschüttern, wenn wir ihn sterben gesehen; — wenn wir gesehen, wie noch nach seinem Hinscheiden sein liebevolles Herz durchstochen, und daraus Blut gieng, und noch zum Zeichen, daß er keinen Blutstropfen im Leib hatte, den er nicht aus Liebe zu uns vergossen, wie endlich nach dem Blut noch Wasser aus seinem Herzen geflossen, — wie, meine Christen! wie würde uns da ums Herz gewesen seyn? Was würden wir dabey gedacht, was empfunden haben? Was dort am Berg sichtbarer blutiger Weise geschehen, geschieht bey jeder heiligen Messe unsichtbar, unblutiger Weise auf dem Altar. — Was wir dort mit Augen gesehen, das soll uns hier der Glaube vorstellen. — Und wenn unser Glaube nicht zu schwach ist, so sollen wir da das nämliche denken, das nämliche empfinden, was wir dort em-

pfunden hätten. Dieß empfinden: — Wie können wir Jesu seine unendliche Liebe vergelten? Was sollen wir zur Dankbarkeit thun, da er für uns so viel gethan, so viel, den Tod selbst gelitten hat? — Der Heiland verlangt von uns nicht blos Mitleiden, Seufzer und Erstaunen über sein Leiden, über seinen Tod, über seine unermeßliche Liebe; — er will vielmehr, daß wir uns seinen Tod zu Nutzen machen. — Er ist wegen unsern Sünden gestorben, — er will, daß wir auch den Sünden absterben, der Sünd' entsagen. — Er will noch, was er einst selbst bey seinen Leiden gesagt, daß wir mehr über uns selbst, und unsere Sünden, als über ihn weinen sollen. Die dort bey der Kreuzigung gegenwärtig waren, schlugen reumüthig, wie das Evangelium sagt, an ihre Brust. Wenn wir bey der heiligen Messe gegenwärtig sind, sollen wir gleichfalls an unsere Brust schlagen, und sagen: Vater! — Gott! verzeih mir meine Sünden, für welche dein Sohn gestorben ist, ich will nicht mehr sündigen. — Lamm Gottes, der du die Sünden der Welt hinwegnimmst, nimm auch meine Sünden weg, ich will sie nicht mehr zurück nehmen, ich will sie nicht mehr begehen. Da sol-

len wir wahre Reue über das vergangene Leben, da sollen wir einen ernstlichen Vorsatz wegen des künftigen machen, daß wir zur Zeit der Versuchung in der Gefahr zu sündigen an den leidenden, an den sterbenden Heiland gedenken wollen, an seine Liebe, und aus Gegenliebe, aus Dankbarkeit nicht mehr sündigen, — daß wir gegen alle Menschen gut und liebreich seyn wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, der gegen alle, sogar gegen seine Feinde so gut und liebreich war, — daß wir willig alles von Gottes Vaterhand annehmen wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, wie er sagte: Vater! nicht mein Wille sondern der deinige. — Daß wir alles leiden, lieber sterben, als die guten Gebothe Gottes noch einmal übertreten wollen, und an den leidenden und sterbenden Heiland denken, der seinem Vater gehorsam war bis an den Tod des Kreuzes. — Wir sollen unsern Vorsatz auf eine besondere Sünde, auf eine besondere böse Neigung richten, gleichwie ein jeder Mensch, einer besondern Schwachheit oder Versuchung ergeben ist. — Ein jeder kennt sich selbst und Gott kennt uns auch alle. Einer aus uns ist besonders feindselig, bitter,

und rachgierig; ein anderer ist mehr eitel, stolz und hoffärtig. — Dieser ist mehr dem Geiz, jener mehr der Verschwendung des Gelds, durch Saufen und Spielen ergeben. Einer fürchtet die Menschen mehr als Gott, ein anderer ist kleinmüthig und verzagt. Viele haben starke Anfechtungen wider die Reinigkeit, standesmäßige Keuschheit; — Gott kennt uns alle, ein jeder kennt sich selbst am besten. Ein jeder mache seinen Vorsatz, der Sünde, der er ergeben ist, zu entsagen, und in Zukunft Gott selig, nüchtern, demüthig, gerecht und keusch zu leben. Dieß heißt, sich Gott aufopfern, ihm ergeben und den Sünden absterben. — Jetzt folgt die Anwendung, der Vorsatz und Beschluß.

Die beste, die einzige, wahre und nützliche Weise der heiligen Messe beyzuwohnen ist, daß wir darunter an das Opfer Jesu denken, und uns auch Gott aufopfern. In dieser Absicht ist das heilige Meßopfer von Jesu selbst verordnet worden: Dieß thut zu meinem Andenken. —

1. Wenn wir also bey der Messe nicht an den Tod, an die Liebe, an das Opfer Jesu denken; so haben wir nicht recht Meß gehört,

nicht so gehört, wie es der Heiland haben will. —

2. Wir können unmöglich an das Opfer, an die Liebe Jesu denken, ohne zugleich nicht auch Gott zu lieben, der Sünde abzusterben, und sich ganz Gott aufzuopfern. Wenn ein Sünder die heilige Messe ohne Reue und Vorsatz hört, wenn einer, wer er immer ist, dabey nicht besser wird, der hat nicht recht Messe gehört, der soll nicht sagen, daß er Messe gehört habe; in der Kirche bey der Messe mag er dem Leib nach gewesen seyn, den Priester mag er beim Altar gesehen haben das Opfer verrichten; aber er hat daran nicht Theil genommen, er hat sich nicht mit Jesu Gott aufgeopfert, er hat nicht recht Messe gehört.

Wie habt ihr, meine Christen! bisher die heilige Messe angehört? habt ihr an Jesus Christus, an seine Liebe, an seinen Tod gedacht? habt ihr darunter auch eure Sünden bereut und euch Gott aufgeopfert?

Bey dem Kreuztode Jesu waren eine Menge Menschen zugegen, unter diesen einige recht boshafte Pharisäer, sie lachten, verhöhnten und verspotteten Jesu noch am Kreuze. Andere da sie Jesum in seinen größten Schmerzen so

geduldig leiden und auf Gott vertrauen sahen; bereueten ihre Sünden, und schlugen an ihre Brust; noch andere, unter diesen Maria die seligste Mutter, Johannes sein geliebter Jünger, und Magdalena, standen neben dem Kreuz; ihre Augen auf Jesu gerichtet, ihr Herz ganz in den Willen Gottes ergeben, wollten auch als ein Opfer mit Jesu leiden und sterben.

Bey der heiligen Messe wohnet ihr, meine Christen! dem unblutigen Opfer Jesu bei, das mit jenen am Kreuze nur Eins ist: es wird wohl keiner unter euch seyn, der es den boshaften Pharisäern nachmachet, und durch Lachen, Schwätzen, Hin- und Hersehen bey der heiligen Messe mit Jesu nur Gespötte treibt!? aber vielmehr haben bisher auch wenige aus euch, wie Maria, wie Johannes, Magdalena, an Jesus gedacht, sich aufgeopfert — oder doch wie jene gutmüthigen Juden, an ihre Brust geschlagen und darunter ihre Sünden bereuet! aber thut es in Zukunft, thut es zu meinem Andenken. Zum Andenken des Leidens Jesu, und seiner unendlichen Liebe!

Auf einem jeden Altar, wo eine heilige Messe gelesen wird, müssen Leuchter und ein

Cruzifix stehen; das Licht auf dem Leuchter zeigt den Glauben, und das Cruzifix in der Mitte zeigt die Liebe an; erwäget und sehet auf Beide meine Christen! Werden die Lichter angezündet, so erwecket euren Glauben an Jesus Christus, denket an sein Leben, an seine Lehren, an seine Liebe, an seinen Tod am Kreuze, das werdet ihr am leichtesten thun können; wenn ihr euch eines Gebethbuches bedienet, oder den schmerzhaften Rosenkranz andächtig bethet, oder dasjenige bei euch in euren Herzen betrachtet, was ihr eben in der Christenlehre oder Predigt von Jesus Christus gehört habet.

Sehet Jesum am Kreuze an! wegen unsern Sünden ist er gestorben, aus Liebe zu uns, um uns von der ewigen Verdammniß zu erlösen. Aus Liebe gegen Jesu bereuet auch ihr eure Sünden, diese oder jene Sünde. — Machet den Vorsatz aus Liebe gegen Jesu euer Leben zu bessern, diese oder jene Sünde nicht mehr zu begehen. Dann, geliebte Christen! habet ihr recht Messe gehört, ihr habet es zum Andenken Jesu gethan und habet euch darunter Gott aufgeopfert. — — Amen!

Auf den Festtag Mariä Geburt.

Nisi — efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum. Math. 18. V. 3.

Wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Selig, liebe Christen! selig wollen wir alle werden. Dazu sind wir auf der Welt, deßwegen hat uns Gott erschaffen: dieß soll auch unser einziges Verlangen, unser beständiges Bestreben seyn.

Aber wie können wir in den Himmel kommen? der Sohn Gottes Jesus Christus, der vom Himmel herabgekommen, um uns in den Himmel hinauf zu bringen, lehrt es uns, er sagt: es wird geschehen, wenn wir werden wie kleine Kinder.

Wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Wie ist dieses möglich, werden da einige denken; da wir schon groß und erwachsen sind? es muß geschehen durch die geistliche Wiedergeburt; so daß wir nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach gleichsam neu geschaffen, neu geboren werden.

An diese geistliche Geburt erinnert uns das heutige Fest, der Tag der Geburt der allerseligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Ich kann also auch nichts bessers thun, als wenn ich von dieser geistlichen Wiedergeburt handle und euch die Worte Jesu besser erkläre: wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Also: Wer selig werden will, muß ein Kind werden, wenn er kein Kind mehr ist, erster Theil. Wer selig werden will, muß ein Kind bleiben, wenn er noch ein Kind ist, zweiter Theil.

Ihr verstehet mich noch nicht, und wißt nicht was Jesus mit den Worten sagen wollte; aber es wird euch alles ganz verständlich und deutlich werden, merket nur recht auf.

I.

Maria die seligste Jungfrau hat niemals gesündiget, sie blieb sogar von der Erbsünde befreit, sie ist ohne Sünde empfangen und geboren worden.

Wir werden alle in der Erbsünde geboren; aber gleich durch eine besondere Gnade, durch die heilige Taufe in den Stand der Unschuld und Gnade gesetzt.

Wenn wir diese erste Unschuld, die Gnade der Taufe einmal verloren haben; so können wir diese zwar eigentlich nicht mehr erlangen; aber doch nochmal in den Gnadenstand versetzet werden.

Davon aber redet der Heiland nicht, da er sagt: wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder. Er zeiget nur eine Gleichniß.

Nämlich, da meistens seine Jünger in seiner Gegenwart mit einander stritten, und ein jeder der Erste und Vornehmste seyn wollte, nahm der Heiland ein wohlgesittetes Kind bei der Hand, stellte es mitten unter die Jünger hin, und sprach: wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die kleinen Kinder, so kommet ihr nicht in das Himmelreich, als wollte er sagen: sehet meine Jünger! Dieses liebe Kind, es denkt nichts Arges, es verlangt nichts Unrechtes, es thut nichts Böses; so sollt ihr auch seyn und werden.

Daß der göttliche Heiland dieß sagen wollte, kann man daraus abnehmen, weil er gleich darauf seine Jünger vor verschiedenen Sünden und Fehler warnte, und hinzu setzte: daß sein himmlischer Vater alle Menschen wolle selig haben, daß er den Menschen, der vom Bösen

absteht, so liebreich aufnimmt, wie ein Hirt das verlorne Schaf.

Noch deutlicher erklärte die Worte seines Herrn und Meisters der Jünger und Apostel Petrus: „werdet" so schreibt er an Christen: „werdet wie neu geborne Kinder, leget ab alle Falschheit, alle Eifersucht, alle Feindschaft, alle Bosheit."

Nun verstehet ihr mich, wie wir Kinder werden sollen, damit wir in das Himmelreich eingehen: das heißt also soviel, wir sollen gleichsam neue Menschen, bessere, ganz unschuldige Menschen werden.

Nun stelle ich auch mitten unter euch meine Christen! ein kleines Kind: ein Kind von etwa 4 oder 5 Jahren: betrachtet so ein Kind, wie gut, wie unschuldig: es haltet keinen Menschen für schlimm oder boshaft, und sich nicht für besser als andere; es laßt jedem das Seine, und verlangt nichts, wenn es nur der Vater lieb hat; es wünschet Niemand was Böses, allen Gutes, ist fröhlich mit den Fröhlichen, mit den Traurigen traurig; zu Hause bei seinen Eltern, bei seinen Geschwistern, auf dem schönen Felde, bei dem muntern Vieh hat es seine unschuldige Freude, und weiß nichts von den

Bayerische
Staatsbibliothek
München

verbothenen sündhaften Freuden, die nur Leiden nach sich ziehen; es ißt wenn es hungert, und trinkt nur, wenn es dürstet; es sieht nicht darauf, was andere für Kleider haben, und laßt für die seinen Vater und Mutter sorgen. Es sieht jeden Menschen frei in die Augen, weil es Niemand zu fürchten hat, und fürchtet Niemand weil es mit allen gut meynet. So ein Kind lieben alle Menschen, Gott hat an ihm sein größtes Wohlgefallen; wenn es in diesem Stande stirbt, so fährt seine schöne Seele von Mund auf in den Himmel.

Solche Kinder, Kinder mit solchen Gesinnungen, mit solchen Herzen, mit solchen Sitten, mit solcher Unschuld müssen wir seyn, wenn wir selig werden wollen.

Meine Christen! Sind wir so beschaffen?

1.) so demüthig? viele nicht, viele sind voll Stolz und Eitelkeit; sie erheben sich über andere, und sehen diese mit Verachtung an; sie sind mit ihrem Stande nicht zufrieden, wollen mehr seyn, und besser scheinen, als sie sind; ihre Fehler und Sünden erkennen sie nicht, bemänteln und verkleinern sie; wollen nur immer geehrt und gelobt seyn.

2.) so aufrichtig? viele nicht, viele denken

anders und reden anders; den sie unter das Gesicht loben, den beschimpfen sie bei andern Menschen, dem äußerlichen Schein nach sind sie voll Liebe und Freundschaft, aber in ihren Herzen steckt Falschheit und Betrug; daher gehen sie in Schafs-Kleidern, inwendig sind sie wie reißende Wölfe.

3.) so gutmüthig? viele nicht! viele beneiden ihre Nächsten um ihr Hab und Gut, um ihre Tugend und Frömmigkeit; anstatt dem Unglücklichen in seiner Noth und Armuth beizuspringen, ihn zu trösten und zu helfen, heißt es manchmal, es schadet ihm nicht, — sie sind zornmüthig, aufbrausend, feindselig und rachgierig.

4.) so keusch, wie Kinder? ach viele nicht, von vielen höret man die ärgerlichsten Reden, die schändlichsten Zotten und Possen, ich will von andern nichts sagen, nichts von Betrug und Ungerechtigkeit, nichts von Fraß und Trunkenheit, nichts von Rachsucht und Feindschaft.

Viele, viele sind also ihren Sitten, ihren Betragen nach keine Kinder, nicht so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so freundlich und unschuldig wie ein Kind. Wohl waren sie einmal so, und dieß waren ihre glückse-

ligsten Tage — aber durch böse Beispiele verführt, oder weil sie ihre bösen Neigungen nicht unterdrückt, dem Hange des bösen Herzens nachgegeben; so sind sie aus gutmüthigen liebvollen, unschuldigen Kindern zu bösen Menschen, zu Sünder geworden, und als solche, als Sünder können sie nicht selig werden: wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen, sagt Jesus Christus.

Aber wieder ein Kind werden, so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so unschuldig wie ein Kind werden, dieß meine Christen! dieß ist so leicht nicht; sich wieder umändern, aus einem bösen ein frommer Mensch, aus einem Sünder ein Gerechter, ein wahres Kind Gottes werden, das ist schwer, das braucht was, und dennoch wer in den Himmel kommen will, muß ein Kind werden.

Da wir das Erstemal bei der heiligen Taufe aus Sündern zu Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden, da war mehr nothwendig, als daß jenes heilwirkende Wasser über uns mußte abgegossen werden, da war alles ganz leicht, da that alles die Gnade Gottes; aber das Zweitemal, wo wir durch die Buße, durch

eine wahre Besserung des Herzens und des Lebens wiederum Kinder Gottes werden wollen: müssen fast alles wir selbst thun.

Die Gnade wirkt in uns nur in sofern, als wir uns derselben würdig machen, und dazu bereiten.

Nicht ein jeder Mensch, der beichtet und losgesprochen wird, wird allemal gleich ein anderer Mensch, ein Kind wie neugeboren; dazu gehört mehr; dazu wird noch die Besserung erfordert, und einen Fehler verbessern, ein Laster das man sich hat zur Gewohnheit werden lassen, gleichsam mit der Wurzel ausreissen, aus einem stolzen, ein demüthiger, aus einem zornigen ein sanftmüthiger, aus einem unmäßigen ein mäßiger, aus einem unzüchtigen wieder ein keuscher Mensch werden, das ist hart, so hart, daß ich mit dem heiligen Ambrosius glaube: mehr Menschen werden selig, die Kinder Gottes bleiben, als solche die wieder Kinder Gottes werden. Er will damit sagen: leichter ist, sich ganz vor Sünden hüten, als sich wieder, nachdem man öfters gesündiget hat, ganz bessern.

Wenn es also so schwer ist, wieder ein Kind Gottes zu werden, so folgt daraus, dieses: wer selig werden will, der soll ein Kind bleiben, wenn er noch ein Kind ist.

II.

Das Beste wäre freylich, meine Christen! wenn wir immer unser ganzes Leben durch Kinder; so gut, so fromm, so unschuldig wie Kinder blieben, dann könnte es nicht fehlen, wir würden gewiß in den Himmel kommen.

Bey Maria, der seligsten Jungfrau, war es schon so; sie hatte die besten und frömmsten Eltern, die sorgfältig auf sie acht gaben; bei Maria ist die Gnade ihrer Geburt zuvorgekommen und sie hat dieser Gnade immer getreu mitgewirkt; sie selbst begieng nie eine Sünde, sie blieb ihr ganzes Leben durch unschuldig wie ein Kind, wie ein Engel.

Wenn wir, meine Christen! schon nie zu einer solchen Reinigkeit und Heiligkeit wie Maria kommen können, so sollen wir uns doch befleißen ihr nachzufolgen, so gut wir können.

Gott, der weiß wie schwach und gebrechlich der Mensch ist, verlangt nicht einmal von uns, daß wir im ganzen Leben so rein, so unschuldig bleiben, wie ein neugetauftes Kind ist; ich sage sogar, und sage es zum Trost derjenigen, die etwa aus Schwachheit gefehlt, und auf einen Augenblick Gott vergessen ha-

ben; wir können noch ein gutes Kind, so ein Kind seyn, wie es Jesus verlangte; wenn wir es nur mit Gott und unserm Seelenheil allezeit aufrichtig meinen, wenn wir nur in allem, und vor allem Gott zu gefallen suchen, wenn wir nur die Sünde, das Böse nicht lieben, und darinn freywillig längere Zeit verharren. Nun damit dieses nicht geschieht, und damit kleine Kinder, immer gute Kinder bleiben, so müssen dieses am Anfang die Eltern besorgen, besonders die Mutter. Die Mutter muß immer bei dem Kinde, und das Kind bei der Mutter seyn; was das Kind sieht, sieht es von der Mutter, was es hört, hört es von der Mutter, was es lernt, lernt es zuerst von der Mutter.

Ist nun die Mutter fromm, gewissenhaft und gottesfürchtig, erhebt sie oft ihr Herz zu Gott, ist sie zu allen Menschen freundlich und liebreich, in Kreuz und Leiden geduldig, so wird das Kind alle diese so schönen Tugenden gleichsam mit der Muttermilch einsaugen, fromm wie die Mutter werden, besonders wenn auch der Vater das Seinige thut. Aus den Händen der Mutter kommen die Kinder in die Hände des Vaters; wenn die Kinder mehr heranwachsen, muß hauptsächlich der Vater die Zucht führen,

er muß dem Kind alles was Unrecht ist untersagen, er muß seinen Eigensinn brechen, er muß von selbem Gehorsam ohne Widerrede, ohne Verzug, ohne Ausnahme fordern, daß diesen das Kind nicht nur ihm, sondern eben so willig der Mutter leiste; und thut er dieses, so bereitet er dadurch das Kind zum Gehorsam gegen Gott, und zu treuer Beobachtung der Gebothe Gottes vor.

Werden die Kinder etwas grösser, mit 8 bis 10 und mehrern Jahren, da kömmt bei ihnen die Schamhaftigkeit, o dieß ist der beßte Schutzengel, welchen Gott den Kindern gibt, die Schamhaftigkeit.

Kinder, liebste Kinder! ich wende mich zu euch; da ihr noch nicht wisset, was recht oder unrecht, was sündhaft oder verbothen ist, so wird sich doch oft in euch etwas rühren, ihr werdet euch fürchten und scheuen, wenn ihr was Böses thut. Sehet, dieß ist die Schamhaftigkeit, sehet, dadurch will euch Gott warnen, daß ihr nichts Böses thun sollet. Wenn ihr euch fürchten und schämen müßet, wenn ihr euch zu scheuen und zu verbergen habet, so ist es gewiß etwas Unrechtes, so hat es Gott gewiß verbothen. O thut dieses nicht, was es immer

ist; denkt nur bevor ihr etwas Böses thut: getraute ich es mir zu thun, wenn es der Vater, die Mutter, der Herr sehen würde? denket nur, wenn mich schon Niemand sieht, so sieht mich doch Gott, er weiß alles, er ist überall.

Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott mein Vater zu.

Diese Schamhaftigkeit sollet ihr in euerm ganzen Leben nicht ablegen, besonders ihr kleinen Mägdlein, ihr kleinern und grössern Jungfrauen, ja ich sage sogar, und sage es wohlbedacht, auch ihr, ihr christlichen Mütter sollet sie nicht ablegen; denn hat eine Weibsperson, welche sie immer ist, einmal die Schamhaftigkeit verloren, so hat sie alles verloren, und sie ist selbst verloren; ist sie aber noch schamhaftig, so wird sie gewiß nicht lang schlecht und liederlich bleiben.

Nach und nach kömmt der Mensch zur Vernunft, das heißt soviel: er weiß selbst zwischen dem Guten und Bösen zu unterscheiden, und soll eben darum das Gute thun, weil es gut, und das Böse meiden, weil es böse ist.

Aber es erwachen auch zu gleicher Zeit die Leidenschaften, die unordentlichen Begierden und Gelüste, die man beherrschen soll; und

man beherrschet sie oft nicht, man glaubt vielmehr ein Recht zu haben, zu thun was andere thun, da läßt man sich närren und blenden, und hört auf ein gutes Kind zu seyn.

Nun wer wird da helfen, die Schamhaftigkeit? diese ist meistens schon verloren. Die Vernunft? diese ist zu schwach, die Neigung zum Bösen zu groß: da müßt wieder ihr, christliche Eltern das beste thun, eure Kinder sind es, ihr müßt einst für sie Rechenschaft ablegen, ihr habt es zu verantworten, wenn sie aus eurer Schuld, aus eurer Nachläßigkeit, boshaft geworden sind; ihr müßt eure Kinder zur Standhaftigkeit im Guten ermahnen, ihr müßt sie vom Bösen abhalten, besonders du christlicher Vater mußt da deine Schuldigkeit thun, mußt zeigen, daß du Vater bist, mußt dein Ansehen und deine Gewalt brauchen, denn da braucht es Ernst und Gewalt. Ja wie nothwendig es ist, daß man bei den erwachsenen Kindern Ernst brauchen müsse, um sie in ihrer Unschuld zu bewachen, sie von dem Verderben zu retten; da könnte ich euch mehrere Beyspiele anführen, aber ich denke, ihr erkennet es wohl selbst, wie nothwendig dieses ist; wo gute Worte, liebreiche Ermahnungen nichts mehr fruchten wollen,

erinnere ich euch nur an den Ausspruch der heiligen Schrift: „Züchtige dein Kind mit der Ruthe — mit dem Strick — so wirst du seine Seele vom Untergang befreien.“

Die Eltern können vieles thun, wenn sie wollen, und Ernst brauchen, sie könnten noch mehr thun, wenn nur die jungen Leute auch wollten.

Aber viele haben keine Eltern mehr, ihre Eltern sind schon gestorben; sie haben aber doch noch einen Vater, der sie liebt, der für sie sorgt und sie selig zu machen wünschet, den Beichtvater. O folget doch diesem, ihr erwachsenen Söhne und Töchter! er meint es so gut mit euch; — entdecket ihm eure Neigungen und eure Fehler offenherzig, bittet ihn um Rath und nehmet seine Hilfe an, bleibet bei diesem eurem Beichtvater, wenn er auch ein wenig scharf und streng ist, vielleicht befindet ihr euch in einem Zustand, wo gelinde Mittel nichts mehr nützen würden, nehmet also auch die schärfern an, damit ihr vom Verderben gerettet werdet.

Endlich, wenn einmal die Jahre der jugendlichen Hitze und Leichtfertigkeit vorüber und überstanden sind, dann wird man nach und nach schon gescheidter; es kömmt die Erfahrung

dazu, die die ältern Leute so vorsichtig und klug macht; und ist man bis dorthin noch ein Kind geblieben, dann wird man sicher immer ein Kind bleiben, und wer ein Kind ist, der wird selig werden.

Beschluß.

Das Fest der Geburt Mariä erinnert uns an unsere geistliche Wiedergeburt, und an die Worte unsers Herrn: Wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen: diese Worte habet ihr nun gewiß verstanden.

Wie steht es aber gegenwärtig mit euch, meine Christen! seyd ihr noch Kinder, oder seyd ihr keine mehr? — So wie Maria, so rein, und unschuldig wie ein neugetauftes Kind, werdet ihr freylich nicht mehr seyn, aber wenn ihr euch nur nicht im Stande einer schweren oder freywilligen Sünde befindet, wenn ihr es nur mit Gott und eurem Seelenheil allezeit aufrichtig meynet, in allen und vor allen Gott zu gefallen suchet, und nicht freywillig längere Zeit im Bösen verharret, so seyd ihr doch ein Kind Gottes wie es Jesus verlangt, und da darf ich euch meine guten Christen nicht meh=

rers sagen, als bleibet wie ein Kind! so demüthig, so aufrichtig, so gutmüthig, so unschuldig wie ein Kind, und suchet nur Gott immer noch mehr zu gefallen. Dazu könnet ihr geliebte Eltern das Meiste und Beste beytragen, gebet nur euren Kindern ein gutes Beyspiel, ermahnet sie zum Guten, und haltet sie von allem Bösen ab, besonders du christlicher Vater brauche Ernst, wenn es mit gutem nicht gehen will, und eure Kinder werden Kinder, gute folgsame Gottgefällige Kinder bleiben, zu eurem Trost, zu eurer Ehre, zu eurer grossen ewigen Belohnung und zu ihrem eigenen Glücke.

Wer kein Kind mehr ist, der muß wieder ein Kind werden. Der Hoffärtige muß demüthig, der Zornmüthige geduldig, der Unmäßige mäßig, der Unzüchtige muß wieder keusch werden, das ist hart, das ist schwer; aber es muß seyn; wenn ihr euch nicht bekehrt und werdet wie die kleinen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

Saget nicht meine Christen! ihr habet eure Sünden schon gebeichtet. Beichten allein ist nicht genug, man muß sich auch bessern, man muß wieder ein Kind werden. Saget nicht, wenn ich einmal älter werde, so will ich auch

schon die Sünde ablegen; je länger du in deiner Sünde fortlebest, desto schwerer wirst du sie ablegen; und wie leicht könnte dich der Tod überraschen, und so auf einmal deine Bekehrung unmöglich machen.

Sage nicht: wiederum ein Kind werden, das ist mir unmöglich; hart ist es, aber nicht unmöglich, haben es andere thun können, so wird es dir auch nicht unmöglich seyn, mit der Gnade Gottes ist alles möglich, und diese gibt Gott allen denen, die ihn aufrichtig darum bitten. Unmöglich ist es nicht, sonst hätte der heilige Apostel Petrus nicht allen zugerufen und gesagt: leget ab alle Falschheit, alle Eifersucht, alle Feindschaft, alle Bosheit, werdet wie neugeborne Kinder. Nur angefangen, nur ernstlich angefangen, nur die Gefahr und Gelegenheit zur Sünde aufgegeben! die Gnade Gottes hilft und stärket euch. Ihr werdet wieder Kinder werden, und so in das Himmelreich eingehen. Amen.

Am Festtage Mariä Opferung.

Circumspiciens ait: qui fecerit voluntatem Dei, hic meus frater, et soror mea, et mater est. Marc. 3. 35.

Jesus sah die Gegenwärtigen an und sagte: wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Wenn wir Priester predigen, so müssen wir euch, meine Christen! das Wort Gottes vortragen, das sagen, was einst Jesus der Sohn Gottes, das Wort des ewigen Lebens gepredigt und gelehret hat — und noch sagen und lehren würde, wenn er noch auf Erden wäre.

Da mir also heuer wieder diese Predigt angetragen wurde, dachte ich bei mir selbst: Mein! Was würde wohl Jesus heute an diesem Orte — bei diesen Zeiten zu euch predigen? da fiel mir gleich ein: er würde gewiß das Nämliche sagen, was er schon einstens bei solchen Gelegenheiten gesagt hat.

Wir finden in dem heiligen Evangelium zwei Auftritte, bei welchen Maria seine heiligste Mutter mit den herrlichsten Lobsprüchen gepriesen, und mit besondern Vorzügen geehret

worden. Und beidesmal, was besonders zu merken ist, beidesmahl suchte Jesus den Gegenwärtigen eine heilsame Lehre anzubringen. Einmal heißt es: ein Weib, ein Weib, das die erstaunlichen Wunderthaten Jesu sah, und seine göttliche Lehre hörte, erhob seine Stimme, und rief laut aus: selig ist der Leib, der dich getragen, hochgepriesen die Mutter, die einen solchen Sohn gebohren hat! Jesus hörte es und sagte: ja selig ist meine Mutter! aber auch alle sind selig die das Wort Gottes so begierig als Maria anhören — und so getreu wie sie bewahren — so getreu darnach leben.

Ein andersmal heißt es: da Jesus in einem Hause lehrte — und das ganze Haus von denen, die Jesus anhören wollten, umgeben war, kam seine Mutter samt einigen seiner Anverwandten: sie wollten mit Jesus reden. Da glaubten nun die guten Leute, Jesus sollte gleich aufhören zu lehren, und vor allen seine Mutter und seine Anverwandte vorlassen. Deßwegen riefen gleich einige zu ihm hinein: deine Mutter, deine Vettern sind da. Jesus hörte es: ohne etwas darauf zu antworten, sah er ganz bedeutend die Gegenwärtigen an. Er sah unter ihnen viele gute Herzen. Dann sagte er ihnen

zum Troste uns allen zum heilsamen Unterrichte: wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Christen! Ihr seyd heute da versammelt, um Maria die seligste Jungfrau mit dem Erzengel als voll der Gnaden zu grüßen, mit ihrer heiligen Base Elisabeth als die gebenedeyteste unter den Weibern zu preisen, mit der ganzen Christenheit als die Mutter unsers Erlösers zu ehren und anzurufen.

Und ich bin da, euch bei dieser Gelegenheit, bei dieser Andacht das Wort Gottes vorzutragen. Ich kann euch nichts trostreichers, nichts nützlichers sagen, als was Jesus bei solchen Gelegenheiten gesagt hat: wer thut, was Gott will, der ist ihm so lieb und werth als seine nächsten Anverwandten — seine Mutter. Wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter. Luc. III. Dieß soll der ganze Inhalt meiner Predigt seyn: was Jesus mit kurzen gesagt, will ich nur etwas weitläufiger sagen, und so sagen, wie ich glaube, daß es für euch am besten seyn wird: und zwar

1. will ich euch zeigen, was denn Gott hauptsächlich will, das wir thun sollen;

2. will ich euch die Mittel zeigen, wie wir thun können, was Gott will.

Merket nun fleißig auf, liebe Christen! ich will euch Wahrheiten vortragen, an die ihr gar nicht denket: und von welchen doch eure ganze Seligkeit abhängt: ich werde euch predigen was Jesus gepredigt hätte, wenn er da wäre. Höret mich dann so an, wie ihr Jesus anhören würdet. — Gott wird uns den nothwendigen Beistand dazu geben.

I.

Wenn ich einen jeden aus euch fragen wollte: was glaubt ihr, was will Gott von uns? so würde ich ohne Zweifel verschiedene Antworten erhalten. Viele würden sagen: Gott will, daß wir eifrig und fleißig bethen sollen. Einige: er will, daß wir fromm leben; wiederum andere: daß wir ihn lieben und in Himmel kommen. Andere würden auch sagen, daß wir seine Gebothe halten. Und die letzten, die da sagten: Gott will, daß wir seine Gebothe halten, hätten es am besten errathen. Mit unserm Bethen allein ist Gott nicht zufrieden, und uns nicht geholfen. Wenn wir aber seine Gebothe halten, so werden wir auch fromm leben, und Gott

lieben; denn Jesus sagt selbst: wer meine Gebothe weiß und hält, der liebt mich; wenn wir diese halten, so werden wir auch gewiß selig. Jesus sagt wieder: willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebothe.

Ja wir erfüllen den Willen Gottes hauptsächlich dadurch, wenn wir alles thun, was er gebothen hat, und wir handeln wider seinen Willen, wenn wir seine Gebothe übertreten, wenn wir eine Sünde begehen. Wenn ich euch also recht deutlich sagen will, was Gott von uns verlangt, was sein heiligster Wille sey; so muß ich sagen: Gott will, wir sollten uns von Sünden enthalten.

Gott ist das vollkommenste höchste Wesen. Er will nur, was recht und gut ist: er hat an allen was Unrecht, was Böse ist, sein größtes Mißfallen; wir sollen aus Liebe, aus Achtung gegen ihn nur das thun, was ihm gefällig ist, und alles meiden und verabscheuen, was ihm mißfallen muß.

Gott ist unser liebster, bester Vater. Wir sollten seine lieben guten Kinder seyn: er will nur was uns selbst nützlich und gut ist; er verbiethet nur, was uns zeitlich und ewig unglückselig machen kann; alle seine Gebothe gehen

nur dahinaus, daß wir nicht thun, was unrecht, was Sünde ist. Du sollst nicht den Namen Gottes eitel nennen — nicht mit Fluch und Scheltworte entehren! —

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben! du sollst deinem Nächsten keinen Schaden zufügen, nicht stehlen, nicht tödten; — du sollst nicht einmal etwas Unrechtes verlangen; nicht begehren deines Nächsten Weib, nicht sein Gut. Mit einem Worte: du sollst keine Sünde begehen.

Und dieses, wie ich hoffe, verstehet ihr! dieses, wie ich nicht zweifle, glaubet ihr! — Jetzt frage ich weiter: was meynet ihr, liebe Christen! ist es genug, will Gott, daß wir nur ein und anders Geboth halten? nein! werdet ihr sagen: man muß alle halten. Recht! also ist es auch nicht genug, daß wir nur eine und die andere Sünde meiden; wir müssen alle soviel wie möglich meiden.

Da muß ich mich schon ein wenig aufhalten. O es gibt viele, gar viele Christen, die sich zwar von einigen, aber nicht von allen Sünden enthalten. Ja die größten Sünder sind meistentheils nur einem Hauptfehler ergeben. Es ist schon genug, daß einer unkeusch lebt, wenn er schon nicht feindselig und geitzig

ist. Der Zornmüthige, der Rachgierige thut den Willen Gottes nicht mehr, wenn er auch noch so keusch leben sollte. Wenn ein Kind den Vater nur in einem einzigen Stücke öfters ungehorsam ist: — so heißt es schon, dieß ist ein recht ungehorsames Kind.

Viele, gar viele Christen enthalten sich nur von solchen Sünden, die gar zu sehr in die Augen fallen. Sie denken nur immer: o wenn nur keine Schande herauskommt! wenn es nur Niemand weiß! — Sünden, die im Herzen mit bösen Gedanken und Begierden — mit Haß, und Groll und Feindschaften begangen werden, achten sie wenig; sie sündigen sogar desto schwerer, obwohl sie es nicht erkennen, je mehr sie die Schande zu verhüten trachteten. Wenn es nur nicht aufkommt, — wenn es nur Niemand weiß. Daß Gott alles weiß, daß einstens am Tage des Gerichtes vor der ganzen Welt alles offenbar wird, — daran denken sie nicht.

Eben so wenig achten einige Christen solche Sünden, die gleichsam schon zur Gewohnheit geworden, die sie auch bei andern sehen. Will sich ihr Gewissen rühren, hören sie es in einer Predigt oder im Beichtstuhl, dieß oder jenes

ist nicht erlaubt, daß es Sünde große Sünde sey, so denken oder sagen sie wohl gar laut: machen es andere auch so: ich muß die Arbeit auch thun.

Gottes Gaben mißbrauchen, sich berauschen und vollsaufen ist Sünde. Kein Vollsäufer wird in das Himmelreich eingehen. Aber bei vielen heißt es auch: es kostet nur mein Geld. Es trägt mirs schon, und über einen Rausch hält man sich nicht viel auf: es ist ja nichts neues: andere machens auch so.

Im Kaufe und Verkaufe betrügen, im Handel und Wandel bald da, bald dort eine Ungerechtigkeit begehen, andern auf dem Felde, in dem Holze oder wo immer einen Schaden zufügen, ist eine große Sünde. Es stehet im Evangelium und eines jeden Menschen: Herz geschrieben: was du nicht willst, daß dir andere thun — das sollst du auch andern nicht thun. Aber heißt es: es ist schon so der Brauch, — ein jeder sieht auf seinen eignen Vortheil, — machens andere auch so.

Sich an Werktagen und bei der Arbeit aus Nachläßigkeit, — an Feyertagen, und bei gewissen Gelegenheiten aus Hoffart, — um zu gefallen, sich ärgerlich kleiden, — frech und üppig seyn, ist Sünde, meistentheils Ursache der

ersten Sünde und oft Gelegenheit zu 1000 fremden Sünden. Das Evangelium sagt öfters: Weh dem Menschen, der Aergerniß giebt. Aber es heißt wieder: was soll man sich darüber aufhalten! ich kleide mich halt auch so wie andere, machen es die andern auch so.

Bis in die späte Nacht hinein auf den Gassen herumlaufen — oder in diesen, jenen Winkeln herumschliefen, oder in verdächtigen Orten mit eben so verdächtigem Anhange sich unterhalten, ist Sünde; Sünde den Eltern und Hausleuten, die diese bei den Kindern oder Untergebenen zulassen; Sünde den großen Kindern und Dienstbothen, die diesen Unfug und Muthwillen treiben, und damit Aergerniß geben. Es heißt im Evangelio: Wer auf seine Untergebenen nicht acht giebt, der ist schlechter als ein Mensch, der keinen Gott erkennet. Und wieder heißt es: Fliehet die Werke der Nacht und der Finsterniße! Aber Kinder und Eltern entschuldigen sich; diese sagen: Meine Kinder kommen nicht allein so spät nach Hause; jene sagen: Was andere thun, laß ich mir auch nicht verbiethen, ich muß die harte Arbeit auch thun! Beide miteinander sagen, machen es andere auch so.

Wenn also andere in eine Grube springen, sollet ihr dann auch hineinspringen? Wenn andere sich in das zeitliche und ewige Verderben stürzen, wollt ihr auch hineinstürzen? Wird euch dieses einst bei Gott entschuldigen? gewiß nicht! Gott wird euch einstens nicht fragen, was andere gethan haben, sondern was ihr gethan habt! Was werdet ihr einstens antworten? Was? Ich kann mirs leicht vorstellen, auf was sich einige Christen verlassen, nämlich auf die guten Werke.

Ganz gewiß werden einige aus euch, da sie dieses alles hören, denken: Es ist wahr, es fehlt bei mir in diesen und jenen Stücken. Ich kann nicht sagen, daß ich ganz ohne Sünde bin! Aber ich thue doch auch viel Gutes, ich bethe oft, ich bethe oft, — ich bin bei allen öffentlichen Andachten, ich bin in mehreren Bruderschaften eingeschrieben, — bleib gewiß von keinem Ablaß aus; — ich gehe auch alle Jahre Wallfahrten, ich lege manchen Kreuzer in den Opferstock, ich gebe; — doch höre auf deine guten Werke zu erzählen, und laß mich oder vielmehr das heilige Evangelium reden, merke jetzt, ich bitte dich, recht auf.

Es ist ein fast allgemeiner und höchst schädlicher Irrthum, daß sich so viele Christen bei einem sündhaften Leben doch noch immer auf ihre guten Werke verlassen; ja gleichsam darauf lossündigen, gleichsam damit bei Gott abrechnen wollen.

Ich muß euch aber aus dem Evangelium sagen, daß keine Menschen mehr sogenannte gute Werke verrichtet haben, als die Pharisäer. Sie betheten lang in dem Tempel, — laut auf den Gassen, sie liefen alle Augenblicke in die heiligen Orte, und am liebsten an solche wo viel Leute waren; sie warfen oft ganze Hände voll Geld in den Stock hinein; — sie beobachteten auf das genaueste die alten Gebräuche bey dem Gebethe in den Kirchen;— sie bildeten sich ich weiß nicht was auf ihre guten Werke ein, sie wurden auch von andern Leuten für recht fromm und heilig gehalten, und doch sagte Jesus von ihnen, daß Gott an ihnen das größte Mißfallen hätte, daß sie aus allen die schlechtesten und verworfensten Menschen wären, weil sie bei allen ihren guten Werken, ein böses sündhaftes Herz hätten, weil sie auch manche große Sünde begiengen. Jesus sagte zu ihnen, sie wären wie mit Blumen gezierte Grä-

her, die zwar von aussen schön in die Augen fallen, aber von innen voll Unrath sind. Er sagte: kein böser Baum kann gute Früchte bringen; kein böser Mensch, — so lang er die Sünden liebet, und begeht, kann gute Werke verrichten, sie nutzen ihm nichts, — solang er sich nicht bessert. Er kann sich nicht darauf verlassen; er kann damit seine Sünden vor Gott nicht bedecken; — was nützt es einem, wenn er einen Rosenkranz in die Hand nimmt, beym Gebeth die schönsten Worte ausspricht: — Hochgelobt und gebenedeyt ist das Allerheiligste Altarssakrament, — und dann hingehet und mit der nämlichen Zunge bei dem Spielen, — bei der Arbeit flucht und Gott lästert, wenn er vor andern in einer bösen Gesellschaft die frechsten und ärgerlichsten Worte führt!? Was nützt es, wenn jetzt einer opfert, und dann wieder seinen Nächsten betrügt, — wenn einer sich in Bruderschaften einschreiben läßt, — und das Herz voll der Sünden ist. — Wenn jemand dort und dahin wallfahrten gehet, — und zu Hause die Pflichten als Vater und Mutter versäumet? oder gewiß nicht besser zurück kömmt, — oder wenigstens wieder in die nämlichen Sünden zurückfällt, — die nämlichen Gelegenheiten

sucht, wo er sich der Gefahr der Sünde aus- setzt? Was nützt es, wenn man in der Hand den Rosenkranz, — seine Gedanken, seine Au- gen weiß nicht wo hat, — wenn man diese und jene Andacht verrichtet, und doch dabey im- mer in den alten Feindschaften, — in den alten sündhaften Gewohnheiten lebt?!

Ja ich könnte vielleicht noch mehr sagen, was sind bei manchen Christen alle ihre vermeyn- te guten Werke anders, als scheinheilige Tugen- den, — scheinheilige Sünden? ist nicht dabey mehr Aberglauben, Eigensinn, Geiz und Hof- fart als wahre Andacht — und Gottesfurcht? Man lauft in die sogenannte Läutzeit; gleich- sam als wenn jene Heiligen nach 11 Uhr besser wären als um 8 Uhr, — gleichsam als wenn man wegen dieser falschen, nur eingebildeten Andacht ohne Sünde die pfarrliche Predigt aus- lassen könnte. Man ist nie andächtiger — und man bethet das ganze Jahr nicht mehr, als wann die Früchten auf den Feldern stehen. Da lauft man mit dem Rosenkranz hin und her — Warum? um Segen — um Abwendung des Schauers, und eine glückliche Erndte oder mit andern Worten: aus Geitz, damit man mehr Geld bekomme, — damit man den Segen Got-

tes, — die Gaben mit Spielen, Saufen, Kleiderhoffart desto mehr mißbrauchen könne. Man erscheint in der Kirche bei dieser oder jener Andacht, — warum? um seine schönen und neuen Kleider zu zeigen, um zu sehen und gesehen zu werden, und mit den Augen und Gebährden das Gotteshaus zur Mördergrube der Seelen zu machen... Und doch! — doch bilden sich einige viel auf ihre guten Werke ein; — wissen nicht warum? und glauben, deßwegen wird ihnen Gott einige Sünden übersehen. Nein! meine Christen, wenn wir den Willen Gottes thun wollen, so müßen wir auch seine Gebothe halten, alle halten, also müßen wir auch die Sünden meiden — und alle meiden. Wer dieß nicht verstehen — oder thun will, mit dem habe ich schon ausgeredet, — bei ihm ist alles was ich noch sagen werde, überflüßig. Er kann jetzt schlafen — oder nach Hause gehen, oder thun was er will. — Wer aber denkt, ich wollte gerne alle Sünden meiden, aber es ist halt hart! dem muß ich sagen: ja mein Christ! es ist schwer, aber nicht unmöglich, wenn du ernstlich willst, so will ich dir jetzt die Mittel zeigen, wie du das was Gott verlangt — erfüllen, wie du die Sünden meiden kannst.

Für dich und alle, die die Sünde meiden wollen, ist mein 2ter Theil. Merket auf! es ist wohl der Mühe werth.

II.

Es ist schwer sich vor allen Sünden hüten! der Mensch ist schwach, die Versuchungen sind stark, die Gelegenheit zur Sünde ist häufig. Ja es ist schwer — aber nicht unmöglich, es muß doch sein, wenn wir den Willen Gottes thun wollen. Gott verlangt nicht mehr von uns als wir können. Es ist schwer! aber wir haben doch auch Mittel, wie wir die Sünde meiden können. Jesus Christus unser Heiland zeigt uns selbst diese Mittel.

Also höret liebe Christen! höret was uns Jesus selbst sagt; denn was er sagt muß wohl wahr seyn, muß das beste seyn. Er sagt: Wachet und bethet — damit ihr nicht in die Versuchung fallet! Nehmen wir jezt eins nach dem andern. Ihr müßt beides verstehen und auch zu Herzen nehmen.

a.) Wachet, daß ihr in keine Sünde fallet! Wachen ist die Hauptsache, das erste, das beste, der Heiland zieht es selbst dem vor. Wachen wie ihr wißt heißt, sonst die Gefahr

verhüten, — acht geben, daß kein Schaden entstehe. So wachet man, daß kein Feuer auskommt, — daß nichts gestohlen werde; wachen, daß wir in keine Sünde fallen, heißt also nichts anders, als die Gefahr zur Sünde verhüten. Und dazu gehört vor allem, daß wir die Gelegenheit meiden. Unter Gelegenheit wird nichts anders verstanden, als was uns zur Sünde verleiten könnte oder wohl gar schon öfters verleitet hat. Z. B. Einer hat sich in meinem Hause schon öfters versündiget, oder er sieht es vor, wenn er dorthin geht, wird er sündigen. Dieses Haus ist ihm also schon eine Gelegenheit zur Sünde; — wenn er wachen will: so muß er die Gelegenheit meiden. Wer die Sünde meiden will, und doch die Gelegenheit nicht meidet, dem ist es nicht wahrer Ernst, er spottet nur mit Gott! Er ist wie ein Mensch, der sich freywillig ins Feuer hineinstürzt — und dennoch nicht verbrennen möchte, der muthwillig ins Wasser springt und doch nicht ersaufen will. — Gott wird kein Wunder wirken, er laßt mit sich nicht spotten; er sagt selbst durch den Mund Sirachs Sohn, „wer die Gefahr liebt, der wird in der Gefahr zu Grund gehen!“ Wachet also! liebe Chri-

sten! meidet die Gelegenheit zur Sünde, so gut ihr könnet; meidet das Ort, die Personen — die Lustbarkeiten, — alles was euch gefährlich ist. Ihr wißt ja selbst, was euch zur Sünde verleiten könnte. Willst du dich vom Schelten und Fluchen hüten und ist es dein Ernst — so mußt du auch jene Gelegenheit — jenes Spiel meiden, — bei der Arbeit den Zorn meiden, thue dir Gewalt an! Willst du mäßig leben und dich nicht vollsaufen oder berauschen, und ist es dein Ernst, so meide die Gelegenheit, — meide jenes Haus, bestimme dir im Trinken ein gewisses Maas, eine gewisse Zeit; — gehe frühe nach Haus — oder bleib gar zu Haus; — thue dir Gewalt an! Willst du ohne Feindschaft leben, so thue darnach! Gib andern keine Gelegenheit, daß sie wider dich mit Recht sich beklagen können; laß jedem das Seinige — hüte dich besonders vor Schwätzereien! Willst du keusch leben — o so wache, meide die Gelegenheit, — meide alles — was dir unrechte Gedanken bringen — und dich zur Sünde verleiten könnte. Halte deine Augen von fremder Gestalt und Hoffart, — deine Ohren von solchen Reden ab, an die du nicht einmal denken sollst. Kleide dich immer ehrbar und

schamhaft. Eine freche Kleidung ist allemal die nächste Gelegenheit zur Sünde — und selbst schon große Sünde. Meide jenes Haus, jene Person, wo ꝛc. Meide die Gelegenheit, meide solche Menschen, die dir zuvor den Glauben und alle Schamhaftigkeit nehmen wollen, damit sie desto leichter dir auch deine Ehre und Jungfrauschaft rauben können. Die da sagen dieß alles ist nicht Sünde; der Mensch sey nicht besser, als das Vieh und vergeht wie das Vieh; die um keinen andern Himmel etwas wissen, als um die schnöden, sündhaften viehischen Freuden der Wollust, und keine andre Hölle zulassen, als den Schmerzen und die Pein, die sie haben, wenn sie ihren Muthwillen nicht erfüllen, wenn sie ihre böse Begierlichkeit nicht sättigen können; um keinen Gott was wissen wollen, weil sie keinen gütigen barmherzigen Gott zu erwarten haben — und keinen Gerechten fürchten wollen.

Nun ist die Zeit angekommen, da sich der wahre Christ und der Schein-Christ, die wahre Tugend und die eingebildete Tugend zu erkennen geben müssen. Der falsche schwache Christ wird nachgeben, wird dergleichen Reden hören und glauben, — deßwegen glauben, weil sein

Herz ohnehin schon verdorben ist. Der wahre Christ, — die wahre Tugend wird standhaft aushalten, dergleichen Reden verabscheuen, und an dem nie zweifeln, was Gott selbst geoffenbaret hat, was ihre fromme und christliche Eltern und Voreltern geglaubt haben.

Kannst du solche Menschen unmöglich vermeiden, so gieb wenigstens ihren Reden kein Gehör! bist du wirklich in einer Gefahr, — so besinn dich nicht lang, — gieb nicht acht, — reiß dich mit Gewalt hinweg, brauch Gewalt wider Gewalt; — schrei und flieh! Was würdest du thun, wenn sich eine giftige Schlange wider dich aufbäumen wird, schlagen — oder fliehen? — Also flieh und schlag! Auch ein schwaches Weibsbild, — eine schwache Jungfrau hat einen starken Arm, wenn sie für ihre Ehre, für ihre Reinigkeit streitet; denn Gott unterstützt sie, und man kann einer unmöglich das rauben, was ihr das liebste ist — wenn sie selbst nicht will. — Gott wird sie nicht verlassen, wenn sie ihn nicht verlaßt. — Gott muß sie in Gefahren beschützen, die sie unmöglich meiden kann.

Nein! alle — gar alle Gefahren könnt ihr unmöglich meiden, ihr müßtet sonst, wie der

Apostel sagt, aus der Welt hinausgehen, ihr müßtet unter lauter Engeln leben, und selbst halbe Engel seyn. Wenn ihr nur thut, was ihr könnet, wenn ihr nur euch selbst nicht in Gefahr begebet. Stoßet euch von Ohngefähr eine Gelegenheit zur Sünde, — seyd ihr in einer Gefahr, die ihr nicht meiden könnet; so setzet auf Gott euer ganzes Vertrauen, — bethet! und wachet! bethet — daß ihr in keine Sünde fallet!

b.) Bethen heißt überhaupt zu reden sein Gemüth zu Gott erheben, bethen können wir hier in einem doppelten Sinne nehmen, wir bethen erstens, wenn wir Gott um seinen Beystand anrufen. Dann auch wenn wir an Gott oder an etwas Gutes denken. In beidem Verstande müssen wir bethen, daß wir in keine Sünde fallen. Wir müssen Gott oft und mit vollem Vertrauen um seinen Beystand anrufen. Von uns selbst sind wir schwach und gebrechlich, — wir können nichts aus unsern Kräften — wenn wir schon wollten, und wir wollen nicht einmal, wenn wir auch könnten uns von allen Sünden enthalten. Gott, sagt der Apostel, muß uns das Wollen und Können geben.

Also bethe mein Christ! und bitte Gott um seine Gnade und Beystand, — bethe besonders in der Frühe, daß er dich den ganzen Tag in keine Sünde fallen laßt: — führe uns nicht in Versuchung! bethe, besonders auf die Nacht, — o die Nacht ist meistentheils weit gefährlicher als der Tag: — führe uns nicht in Versuchung! Bethet besonders in einer Gefahr, bei einer Gelegenheit zur Sünde, wo ihr euch selbst weder zu rathen noch zu helfen wisset, — da bethet und ruft zu Gott eurem Vater: Mein Gott! stehe mir bei, — hilf mir! verlaß dein schwaches Kind nicht: — ich will auch dich nicht verlassen! — führ uns nicht in Versuchung! — — Sehet! m. Ch. ein schwaches kleines Kind, wenn es von einem Hund angebellt wird, — ruft und schreit Vater! Vater! hilf mir, — obgleich der Vater nicht da ist und es auch nicht hören kann. Macht es auch so meine Kinder Gottes! wenn ihr euch in einer Gefahr der Sünde befindet, wenn ein böser Feind — oder besser, ein böser Mensch euch zur Sünde verleiten will. Euer Vater, der im Himmel ist, ist allzeit bei euch, er hört alles, er kann helfen, — er will helfen, — er muß helfen. — Bethet also oft: — immer — und

Gott hört euch immer. Ja Gott ist immer bey uns, er sieht alles, er hört alles, er weiß alles! an Gott, an seine Gegenwart denken, ist das andere noch weit kräftigere Gebeth, ist das kräftigste Mittel wider die Sünde. Der Gedanke, Gott sieht es, — er weiß es, er, mein bester Vater, der allwissende Richter, — kann uns oft ganz allein von Sünden, besonders von heimlichen Sünden abhalten. Habe Gott vor Augen, sagte der sterbende Tobias zu seinem Sohn! — habe Gott vor Augen, denke daran, daß Gott dich immer vor Augen hat, und du wirst nicht sündigen... Liebe unschuldige Jugend! ich kann und darf dir nicht alles sagen, wovor du dich hüten sollst, eben weil du noch unschuldig bist: — habe nur Gott vor Augen! thu nie was, dessen du dich vor Gott zu fürchten, zu schämen hättest. — Eltern! Eheleute! ich darf an diesem heiligen Orte nicht sagen, — was ihr doch wissen sollet, was doch auch unerlaubt ist; aber habet nur Gott vor Augen; das ist alles was ich euch mit kurzen — und unschuldigen Worten sagen, was ich gar allen sagen kann; haltet nur Gott — vor Augen!! Tobias Kap. 10.

In einem gewissen Orte lebt noch eine from-

me unschuldige Person: diese wurde von einem bösen Menschen zur Sünde gereizt. Sie wachte; — auf allen Seiten wich sie ihm aus; — sie bethete und rief Gott oft mit heißen Zähren an, er möchte sie beschützen, — aber es half alles nichts; sie wußte sich kaum mehr zu rathen. . . Endlich verfiel sie auf diesen besonders schönen Gedanken. Sie nahm ein Bild, auf welchem das Aug Gottes gemacht war, und heftete es an die Stubenthüre an. Da der böse Mensch wieder einmahl kam — deutete sie auf dieses Bild hin und sagte mit Ernste: Sieh! dieses Aug sieht dich und mich, es sieht alles! Der böse Mensch gieng ganz beschämt davon und kam nicht mehr. Ich will da kein Wort mehr hinzusetzen. Sieh nur dieses Aug o Mensch! sieh das Aug Gottes — das dich überall, das alles sieht; — doch ich will abbrechen, ich will es beschließen — damit ich euch nicht zu lange aufhalte; vielleicht denken ohnehin einige — die beßern aus euch: Wenn ich nur alles recht merken könnte!

Beschluß.

Ihr könnt alles leicht merken l. Christen! ich habe gesagt, und sage es noch einmal, damit es alle merken — und auch diejenigen noch hören die anfangs zu spät gekommen. Ich habe gesagt: Wenn wir Gott so lieb und angenehm seyn wollen — als ihm sein Bruder d. i. Nächsten, Anverwandten — als seine liebste Mutter war; so müßen wir den Willen Gottes thun — so hat uns Jesus selbst gesagt: Wer den Willen Gottes thut, — der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Wenn wir den Willen Gottes thun wollen, so müßen wir vor Allen die Sünden meiden, alle nach Möglichkeit meiden, dieß war mein erster Theil. Wenn wir die Sünden meiden wollen, so müßen wir auch, wie Jesus wiederum sagt, wachen und bethen. Ich hätte euch vielleicht was angenehmeres, aber gewiß nichts nützlicheres sagen können: nichts schicklichers auf das heutige heil. Frauenfest. Maria hat sich von allen Sünden rein erhalten, sie hat jede Gelegenheit zur Sünde sorgfältigst vermieden, und immer, immer an Gott gedacht! —

Folget ihr nur nach, l. Chr. und ihr werdet sie so gewiß am besten verehren: folget ihr nach

und fliehet die Sünde, jede Sünde, auch diejenigen, — die im Verborgenen, — im Herzen begangen werden. Gott sieht in das Herz und hauptsächlich auf das Herz. — Sehet nicht was andere thun. Denket nicht: ja machen es andere auch so, thun andere auch dieses oder jenes. Deßwegen ist es und — bleibt es doch Sünde. Gott wird euch einst nicht fragen, wa andere gethan haben, sondern was ihr gethan habt. Ein jeder muß von sich selbst Rechenschaft geben. —

Verlaßt euch nicht auf eure vermeinten guten Werke, — auf euer bethen, auf eure Andachten, was nützen euch alle diese, wenn ihr die Sünden nicht meidet. — Denket nur was ich von den Pharisäern gesagt, was Jesus selbst von ihnen sagt. — Samt allen ihren guten Werken waren sie dennoch in den Augen Gottes ein Gräuel, weil sie dabei böse Menschen waren. Oft sind eure vermeinten guten Werke nichts anders als Aberglaube, Eigennutz, Hoffart; — nichts anders als ehrbare Sünden — die ihr selbst noch verantworten müßt.

Das Erste und Nothwendigste ist die Sünde meiden; — wenn ihr dieß thun wollet: so müßt ihr auch die Gelegenheit zur Sünde mei

den, ihr müßt wachen und bethen, — euch Gewalt anthun. Das Haus, — den Ort, — die Person, — das Spiel — und die Ergötzlichkeiten meiden, die euch alle zur Sünde verleiten könnten, besonders bei dieser Zeit, besonders solche Menschen meiden, die kein Christenthum — kein Gewissen, und gleichsam keinen Gott haben.

Wenn ihr nicht die Gefahr meiden könnet; so nehmet eure Zuflucht zum Gebeth, bethet! denket an das Kind, — das in einer Gefahr zu seinem Vater rief! denket noch mehr und noch öfters an das Aug Gottes an der Thür, — an das Aug Gottes, — das alles sieht, — das alles weiß.

Damit ihr dieses alles noch leichter merken, und euer Lebenlang daran denken könnet, will ich euch ein leichtes Mittel zeigen. — Sehet! Ihr bethet alle Tage das Vater unser — merket euch davon hauptsächlich und besonders nur 2 Bitten und 2 Worte:

Dein Wille geschehe; und führe uns nicht in Versuchung!

Dein Wille geschehe, das soll euch erinnern, daß Gott will, ihr sollt alle, — gar alle Sünden meiden. — Führ uns nicht in Versuchung. Damit denket, ich will alle Gelegenheit

zur Sünde meiden, — ich will fliehen so gut ich kann.

Ihr bethet täglich und so oft das Ave Maria! ihr sagt heilige Maria! Mutter Gottes! Dieß soll euch erinnern, Maria war heilig ohne Mackel, ohne Sünde; wenn ich mich von allen Sünden rein halte, so bin ich ein Bruder, eine Schwester Jesu. — Ihr sagt: bitt für uns arme Sünder, — für uns schwache sündige Menschen; das soll euch erinnern: ja nicht zu sündigen, die Gefahr zu meiden, eure Zuflucht zu Gott zu nehmen. . . Wenn dieses geschieht — so wird sie für alle bei Gott fürbitten, allzeit, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens Amen. Es geschehe — Amen! Amen!

Christenlehre.

Vom Gewissen.

In den Predigten sagt man euch, meine Christen! wie und warum ihr das Gute thun, und das Böse meiden sollt; in den Christenlehren soll man eigentlich sagen, was gut oder böse, was gebothen oder verbothen ist.

Und zuletzt, wenn es darauf ankömmt, wissen sich doch viele nicht zu helfen. Viele, die auch sonst fleissig aufmerken, wissen nicht, was eigentlich Sünde oder nicht Sünde ist; viele halten etwas für eine Sünde, das keine ist, und umgekehrt; viele halten etwas für keine Sünde, was doch wirklich eine Sünde ist. Das Erste macht verzagt und kleinmüthig, das Zweite macht verstockt und unbußfertig; Beides ist höchst gefährlich, höchst schädlich.

Ich will euch also heut meine Christen sagen: wie ihr euch in allen Fällen, in allen Umständen helfen könnet, wie ihr selbst wissen könnet, ob etwas Sünde oder nicht Sünde ist, ich will vom Gewissen reden. Vom Gewissen? werden einige denken, und nicht verstehen, was denn eigentlich das Gewissen ist.

Ihr wisset zwar, was ein gutes und böses Gewissen ist, aber davon rede ich nicht, ich verstehe unter dem Gewissen jenes Gesetz, welches Gott einem jeden Menschen ins Herz geschrieben; jene innerliche Stimme, welche uns deutlich sagt: dieß ist erlaubt, dieß nicht; thue dieß, thue jenes nicht; davon will ich jetzt reden und zeigen, wie wir dieser Stimme folgen, wie wir uns nach unserm Gewissen rich-

ten sollen, daß wir nicht sündigen. Heute müssen also diejenigen besonders aufmerken, die den ernstlichen Vorsatz haben, nie eine freywillige Sünde zu begehen.

1. Weil wir Gott dienen müssen, das heißt, thun müssen, was er haben will, so hat er uns auch offenbaren müssen, was wir thun, und nicht thun dürfen. Er hat dieses uns auch geoffenbaret, wir haben sein geschriebenes Wort, die heilige Schrift, wir haben seine Gebothe; er hat seine Stellvertreter auf Erden, die Vorgesetzten der Kirche, die Priester, welche andere unterrichten und in seinem Namen sagen müssen; was ein Christ thun oder meiden soll.

Nebst diesen hat ein jeder Mensch ein natürliches Gesetz in sein Herz geschrieben, daß er leicht abnehmen kann, was erlaubt, und was nicht erlaubt ist; und wenn er sich in besondern Umständen nicht helfen kann, wenn er nicht weiß, was er dort und da thun soll, so hat er sein Gewissen, nach diesem soll er handeln.

Das Gewissen sagt uns, was recht und was unrecht ist, durch das Gewissen ruft uns Gott, gleichsam durch eine innerliche Stimme zu: thue das, dieß ist recht und Gott wohlgefällig; thue dieses nicht, dieß ist verbothen.

Daher sagt dies Sprichwort, was wir thun und meiden müssen. Was uns also das Gewissen sagt, sagt uns Gott durch das Gewissen, das sollten wir auch thun; um so viel mehr, da das Gewissen, diese Stimme des Herzens, es ist, welche uns lauten Beifall, Trost und Beruhigung zuspricht, wenn wir recht gethan, — aber auch bittere Vorwürfe macht, wenn wir unrecht gethan haben.

Aber, wohl gemerkt meine Christen! Es kann einer doch auch ein irrendes Gewissen haben, das heißt, er kann sich im Gewissen irren, und etwas für Sünde halten, was nicht Sünde ist. Zum Beispiel: Einer haltet es für Sünde, wenn er die Bruderschaften nicht bethet, wenn er an abgebrachten Feyertagen etwas arbeitet, oder wenn er sonst was thut, das an sich erlaubt ist, und er für ungerecht haltet.

Alles, was einer für Sünde haltet, und dennoch thut, ist für ihn eine Sünde — sagt der heilige Paulus. — Da sollte man also seinen Zweifel ablegen, oder einen frommen gewissenhaften Menschen um Rath fragen: im Zweifel wider sein Gewissen darf man nicht handeln; aber einige können doch ihre Zweifel nicht ab-

legen —, sie halten ein und anders für Sünde, was doch keine ist, und werden dadurch ganz verzagt und kleinmüthig, — endlich lassen sie alles fahren und gehen, wie es geht, und werden zuletzt gottlos. Das darf euch meine Christen nicht wundern; sehet, wenn wir einen Vater haben, dem wir gar nichts recht thun können, und glauben, daß er von uns mehr verlangt, als uns nützlich ist; so werden wir ihn nicht viel lieben, wir werden es wenig achten, wenn ihm etwas nicht recht ist, ja! werden wir denken oder sagen: ich kann ihm ohnehin nichts recht thun, es müßte einer ein Engel seyn.

Wenn aber der Vater gut ist, wenn er mit unsern Schwachheiten Nachsicht hat; wenn er nicht mehr verlangt, als wir thun können; dann lieben wir ihn desto mehr, und wir werden uns befleissen, immer seinen Willen besser zu erfüllen.

Gott, meine Christen! Gott ist kein trotziger Vater, kein harter Herr, er verlangt nicht mehr von uns, als was wir thun, und leicht thun können. Also kann jenes unmöglich eine Sünde seyn, was wir nicht vermeiden, nicht verhindern können; was gleichsam wider unser Wissen und Willen geschieht.

Dieß will ich euch jetzt so deutlich sagen, als wenn ich euch in das Herz hinein sehen könnte.

2. Nehmen wir einige solche Schwachheiten, die einige aus euch für Sünde halten, und doch keine ist.

Viele jammern und klagen, daß sie öfters im Gebeth ausschweifig sind, daß sie darunter anderswohin denken, — und glauben daß sie also sündigen, und sündigen; — zuletzt freuet sie das Bethen gar nicht mehr, — es geht mir ohnehin nicht von statten, heißt es: aber Geduld meine Christen! es ist nicht gleich alles verhaust.

Wenn ihr, da ihr zu bethen anfanget, nicht einmal wißt, was ihr thut, kein Kreuz machet, unter dem Gebeth hin und her schauet, wenn ihr Brauches halber, aus Noth oder aus Gewohnheit bethet, und dabei immer auf das End, denket; wenn es euch ein Ding ist, ob ihr gut oder schlecht bethet; mit einem Wort: wenn ihr freywillig mit Wissen und Willen ausschweifig seyd: dieß ist freylich gefehlt, dieß heißt mehr mit Gott spotten als bethen, und besser gar kein Gebeth, als ein solches. —

Hingegen nehmen wir einen Christen, der

es mit sich und Gott redlich meynt, nun der knieet hin, machet andächtig das heilige Kreuz, er kommt zur heiligen Meß, oder er bethet zu Hause, — er will gut bethen, er fangt mit Ernst, mit Aufmerksamkeit an; — aber kaum ist ein Vater unser vorbei, und dieses nicht ganz, so fällt ihm was ein vom Hauswesen, von der Arbeit, von den Kindern, von seinem Vieh, — er bethet freylich hart, aber die Gedanken sind nicht mehr beim Gebeth, — er merkt dieses, er seufzt vielleicht in der Stille, denkt: wo sind jetzt wieder meine Gedanken! Er fangt wieder an, und mit einer Aufmerksamkeit, — dauert wieder nicht lang, es kommen wieder andere Gedanken; er erneuert wiederum seine Aufmerksamkeit, er will wiederum gut bethen — und so geht es die ganze heilige Messe, den ganzen Rosenkranz hindurch. — Er ist freylich oft ausschweifig gewesen; aber nicht freywillig, dieß ist also keine Sünde, er darf es nicht einmal beichten.

Oder glaubst du es nicht, mein Christ! nun so mache es besser! bethe ohne alle Ausschweifung, ohne alle Zerstreuung! — aber sagst du — Herr! ich kanns nicht, wenn ichs mir tausendmal vornehme, es geht nicht; — also was

dir unmöglich ist, kann unmöglich Sünde seyn.

Ist es dir lieb, daß du deine Gedanken nicht beieinander behalten kannst? ist es dein Willen? Nein! also geschieht es wider deinen Willen? Ja! also ist es keine Sünde: ohne Wissen und Willen kann Niemand sündigen. So ein Gebeth, das uns viele Mühe kostet, das uns schwer ankommt, ist Gott desto angenehmer; und du bist dabei demüthig.

Jener bethet allemal besser, der glaubt, er bethet schlecht, als jener, der selbst meynt, er bethe gut und kräftig. —

3. So geht es auch mit dem Zorn. Viele haben die größte Plage mit dem Zorn, und sie glauben, daß sie sich beständig damit versündigen; da doch oft ihr Zorn keine Sünde, ja vielmehr ein heilsames Werk ist.

Daß es auch einen heiligen Zorn gebe, können wir in dem Evangelio finden. — Der Heiland selbst, da er sah, wie einige das Gotteshaus entehrten, hat sich darüber so erzörnet, daß er eine Geissel aus Stricken gemacht, und damit die Gottlosen aus dem Tempel gejagt hat.

Ein Vater, ein Hausvater muß bisweilen gegen seine Kinder, gegen seine Dienstbothen

Ernst gebrauchen: und dieß heißt man oft Zorn, dieß haltet man für eine Sünde. O ich wollte wünschen, daß es keine grössere Sünde gebe! Es ist freylich nicht nothwendig, daß man dabei flucht und schilt, daß man einen ganzen Tag und noch länger kein gutes Gesicht mehr macht—, aber Ernst, christliche Eltern, Hausväter und Hausmütter! Ernst ist nothwendig, ist ein gutes Werk. — Es will oft ohnehin nicht gehen, was würde erst geschehen, wenn ihr zu allem eiskalt seyn würdet!? —

Dieser Zorn ist nicht Sünde, ihr dürft ihn nicht beichten, und wenn ihr es beichtet; so machet wenigst einen Vorsatz nicht mehr so zu zörnen; man soll euch auch darüber keine Busse aufgeben, daß ihrs bald wieder thun sollet.

Auch andere, nicht nur Eltern und Hausväter halten oft etwas für Zorn, oder wie sie's heissen, für Ungeduld; und glauben, sie versündigen sich damit, was oft nicht geschieht. Wenn ihnen etwas hart ankömmt, etwas wehe thut, glauben sie, es ist Ungeduld; ein Hauskreuz, eine Beleidigung, die uns ein anderer Mensch zufügt, ein natürlicher Schmerz des Leibes, eine Schwermuth, eine Aengstigkeit in der Seele fällt uns schwer, wir empfinden

es —, dieß ist noch keine Ungeduld, vielweniger ein Zorn; — ja wir könnten nicht einmal die Tugend der Geduld üben, etwas verdienen, wenn wir es nicht hart empfinden würden, wenn es uns nicht wehe thäte.

Da heißt es aber: ich wollte es gern leiden, wenn ich nur nicht so ungeduldig wäre, — was heißt dieß anders, als ich wollte gerne geduldig seyn, wenn ich nur nicht so ungeduldig wäre; oder noch besser: ich wollte gern geduldig seyn, wenn es mich nur nicht so hart ankäme. — Eben deßwegen, mein Christ! wird es bei Gott desto verdienstlicher seyn. Leiden, wenn es einem hart ankömmt, das heißt geduldig seyn; ungeduldig ist derjenige, der etwas nicht dulden, nicht ertragen will, der deßwegen wider Gott oder seinen Nächsten klagt und murret, der mit Worten, Mienen oder Zeichen an den Tag giebt, daß er etwas nicht leiden will.

4. Am wenigsten können sich einige helfen in den Versuchungen, — oder wie sie es heissen, in den sündhaften, unrechten, bösen Gedanken, besonders in den Gedanken der Reinigkeit.

Sie wissen zwar, daß man nicht sündiget, wenn man nicht einwilligt; aber eben da fehlt

es, daß sie nicht wissen, ob sie nicht eingewilligt haben oder nicht.

Von unkeuschen Gedanken rede ich nicht gern, wer ein Pech angreift, sagt der heilige Geist, der wird damit bemackelt.

Es ist aber alles eins, ob es ein unkeuscher, ein rachgieriger, oder ein anderer sündhafter Gedanken ist. Ich will es versuchen, ob ich es euch nicht begreiflich machen kann, daß ihr selbst wisset, ob ihr eingewilligt habet, oder nicht.

Ich setze: ihr sehet ein Geld liegen, da fällt euch ein, ich will dieses Geld nehmen, — dieß ist noch keine Sünde, das Einfallen können wir so wenig verhindern, als daß uns kein Hund anbellet. — Ihr denket, das Geld könnet ihr dahin oder dorthin brauchen, dieß ist auch noch nicht Sünde, es gehört zum vorigen. — Endlich fallt euch ein — aber es ist Sünde, wenn ichs nehme — denket ihr alsdann: nein, so habt ihr keine Sünde begangen, sondern ein gutes Werk ausgeübt. —

Nehmen wir einen rachgierigen Gedanken her, mir fällt z. B. ein: ich will mich an einem Menschen rächen, ich will ihm schaden, ihm weh thun; — dieß Einfallen ist noch keine

Sünde, und kann keine seyn, weil wir unmöglich verhindern können, daß uns nichts Böses einfallt, — wir können uns oft sogar in der Kirche nicht davor sicher stellen: ich halte mich in diesen Gedanken auf, — ich stelle mir dieß oder jenes vor, wie, wann, wo ich mich rächen könnte; — es kömmt mir sogar eine Freude, ich stelle mir die Rache als etwas angenehmes vor; — aber ich denke noch gar nicht daran, daß es Sünde ist, daß man sich nicht rächen soll. — Bisher ist also noch keine Sünde geschehen, weil ich noch meinen freyen Willen nicht dabei gehabt habe; — jetzt kömmt mir zu Sinn, auch nur im Dunkeln; — aber es ist gefehlt, — ich darf nicht rachgierig seyn; — wenn ich dann diesem Gedanken widerstehe, so gut ich kann, so ist es keine Sünde, vielmehr eine Tugend, eine Ueberwindung meiner selbst, und meiner bösen Neigung und Leidenschaft. Wenn ich aber auch nur ein wenig, dem rachgierigen Gedanken nachhänge, obwohl ichs erkenne, dann sündige ich — und die Sünde wird noch grösser, ich muß mich auch besonders davon anklagen, wenn noch eine böse Begierde dazu kommt, das ist ein Verlangen, ein Trachten, daß ich mich rächen wollte; wenn es nur

seyn könnte. — So von allem andern Bösen, so von unkeuschen Gedanken. Das Einfallen ist keine Sünde, nur soll man sich hüten, daß man keine freywillige Gelegenheit dazu giebt.

Wer unkeusch redet, oder gern unkeusche Reden anhört, oder sich in eine Gefahr, in eine Gelegenheit zu sündigen begiebt, eine gefährliche Bekanntschaft unterhaltet, der ist freylich selbst schuld daran, daß ihm böse Gedanken einfallen; wer sich aber sonst wohl in acht nimmt, der darf sich wegen den Einfällen nicht viel bekümmern, er hat vielmehr Gelegenheit zu zeigen, daß er Gott fürchte, und die Sünde verabscheue.

Oftmals ist das Einfallen, und eine gewisse Freude, oder Vorwitz gleichsam alles Eins; — da steht es wieder nicht in unserm freyen Willen, dieß alles gleich Anfangs zu verhindern; genug ist es, wenn wir, sobald wir es erkennen, dawider streiten. —

Ja, aber die Gedanken lassen sich nicht wegtreiben, oft kommen sie gleich wieder. — Wenn sie wider deinen Willen anhalten, wenn sie des Tags hundertmal kommen, und du hundertmal dagegen bist, so ist es keine Sünde; das Beste wäre, in deiner Arbeit fortfahren, diese Gedanken

verachten. Das Wiederkommen soll dich nicht betrüben, noch kleinmüthig machen, so oft sie kommen, hast du Gelegenheit Tugend zu üben, deine Liebe zu Gott zu zeigen. Ist ja auch Jesus Christus versucht worden. Und zur Lehre und zum Trost, ohne Versuchung giebt es keine Ueberwindung, ohne Ueberwindung keinen Sieg, keine Belohnung. — —

Jetzt sollte ich noch sagen: daß sich, im Gegentheil, einige aus vielen Dingen keine Sünde machen, was doch wirklich Sünde ist: aber da würde ich zu weit kommen und viel zu lange werden, ich will es also für dießmal beschliessen, und alles nur kurz wiederholen.

Wir haben, meine Christen! einen guten Gott, der uns eben darum seinen Willen geoffenbaret, und zu wissen gethan hat, damit wir einmal selig werden, darum hat er uns seine Gebothe, darum hat er euch Priester, darum das Gewissen gegeben; auf die Stimme des Gewissens müßt ihr also merken, es ist Gottes Stimme: was wir thun und meiden müssen, sagt uns Gott durch das Gewissen.

Wir haben einen guten Gott, er verlangt nichts von uns, das wir nicht thun, nicht erfüllen können, das uns unmöglich ist: es ist

daher keine Sünde, wenn wir wider unsern Willen im Gebeth zerstreuet sind. Fanget nur jedesmal mit guter Meinung und mit Ernst zu bethen an, wer gut bethen will, der bethet auch gut, Gott sieht auf das Herz.

Es ist nicht ein jeder Zorn eine Sünde, es giebt auch einen heiligen Zorn, gegen böse Kinder, gegen ungehorsame Dienstbothen muß man zörnen, da muß man Ernst brauchen; haltet es also geliebte Eltern für keinen sündhaften Zorn, wenn ihr dieß thut.

Eben so wenig haltet es für eine Sünde, wenn euch böse sündhafte Gedanken einfallen; nicht das Einfallen, sondern das freywillige Wohlgefallen daran, die Einwilligung, dieß macht die Sünde aus. Widerstehet, streitet gegen eure bösen Gedanken, gegen eure sündhafte Neigungen und Begierden, so thut ihr was recht und Gott wohlgefällig ist, und euch selig machen wird: wer standhaft kämpfet, der wird siegen, und dem Sieger wird Gott die Krone der ewigen Glückseligkeit geben. Amen.

I. Christenlehre, von den Sünden in den heiligen Geist.

Wieder ein Tag vorbey, auf welchen sich vielleicht viele gefreut, ich aber mich schon lange zuvor bekümmert habe: er ist vorbey, und bleibt einigen davon nichts mehr übrig, als die Freude, denselben gut zugebracht, sich von der Gefahr, vor der Versuchung bewahrt zu haben; — und andern vielleicht der Vorwurf, den sie sich selbst machen müssen, und der ihnen von andern gemacht wird, daß sie diesen Tag nicht gut zugebracht, sich selbst nicht haben überwinden wollen, vielleicht etwas zugelassen, was sie reuen muß; mit einem Wort, ein böses Gewissen, und dieß bleibt noch übrig, für die ganze Ewigkeit übrig.

Man weiß freylich allerley Ausreden, man will sich immer entschuldigen, und glaubt, sowohl auf die Stimme, auf das laute Rufen seines Gewissens, als auf die heilsamsten Ermahnungen antworten zu können; aber sie werden vielleicht anders denken, wenn ich erkläre,

was ich bisher aus dem Katechismus ausgelassen habe.

Ich habe fast schon alles vorgetragen, und nur die Sünden wider den heiligen Geist ausgelassen, weil ich glaubte, diese grossen schweren Sünden wären unter uns fast ganz unbekannt; aber ich denke eine Zeither anders, und wenn auch dieses nicht wäre, so kann ich mir doch leicht vorstellen, daß diese Sünden doch auch nicht umsonst in dem Katechismus stehen werden.

Wir wollen also diese hernehmen, und aus dem Inhalt einige Christenlehren machen.

Heut will ich sagen was die Sünden in den heiligen Geist sind, und ein und die andere, so weit wir kommen, erklären.

Gleichwie Gott dem Vater die Allmacht, Gott dem Sohn die Weisheit, so wird Gott dem heiligen Geist die Liebe oder die Gnade zugeeignet. Liebe, Gnade, Barmherzigkeit sind Worte, die in der heiligen Schrift das nämliche heißen, und es wird darunter nichts anders verstanden, als der ernstliche Wille Gottes, daß wir alle sollen zeitlich und ewig glückselig seyn.

Eine Sünde wider den heiligen Geist, ist also eine Sünde, die der Liebe, der Gnade, der Barmherzigkeit Gottes gerade zuwider ist.

Von diesen Sünden steht geschrieben, bey Mathäus am 12. Kap., daß sie weder in dieser Welt, noch in der andern werden nachgelassen, das heißt, sehr schwer, fast nie werden nachgelassen werden.

Die erste Sünde wider den heiligen Geist heißt: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen. Die zweyte: an der Gnade Gottes verzweifeln. Ich kann euch die Sünden unmöglich recht erklären; wenn ich euch nicht zuvor deutlich sage, was die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ist. — Und eben dieses verstehen die Wenigsten, was dann dieses sagen wolle; Gott ist unendlich gerecht und zugleich unendlich barmherzig, und weil sie dieses nicht verstehen, so mißbrauchen viele seine Barmherzigkeit — und wissen sehr viele nicht, wie sie dieses zusammenreimen sollen; unendlich gerecht, unendlich barmherzig: oder mit einem Wort, weil sie dieses nicht verstehen, so beichten so viele ohne Nutzen, so bekehren sich so wenige ernstlich, so hoffen doch alle selig zu werden, wenn sie auch nicht darnach leben.

Ihr müßt jetzt also besonders aufmerken. Gott ist unendlich gerecht, das heißt, er als das höchste, beste Gut, kann nichts als Gutes wollen, muß alles Uebel hassen und verabscheuen. Nun ist die Sünde ein Uebel, das allergrößte Uebel, sie ist also seinen Absichten, seinem heiligsten Willen zuwider, darum muß er die Sünde hassen und verabscheuen. Gott ist gut, unendlich gut, er muß also auch die Sünde, weil sie das größte Uebel ist, zu verhindern suchen, das ist, er muß sie strafen.

Ein guter Vater will, daß es seinen Kindern wohl ergehen soll, eben darum, weil er gut ist, — es ist ihm nicht recht, wenn die Kinder etwas thun, das ihnen schädlich ist; er verbiethet also dieses, und weil oft das Verbiethen nichts nutzt, so droht er — hilft dieß auch nicht, so straft er, nur weil er das Uebel verhüten möchte.

So macht es Gott. — — — Er ist zwar unendlich barmherzig, das heißt: Gott verzeiht uns unsre Sünden, wenn wir diese erkennen, und ernstlich zu bessern suchen; denn da hat er schon, was er verlangt. — Er will gutes, er will, daß wir gut sein sollen, dann sind wir wieder seine lieben Kinder.

Gott ist gerecht und barmherzig zugleich, Vater, und Richter zugleich; — er ist unveränderlich. Wir müssen nicht glauben, er sey bald gut, bald zornig, bald scharf, bald liebreich, oder er habe gleichsam seine gewisse Stunden, wo er leicht besänftigt, oder gar durch ein Opfer mit einem guten Werk bewogen wird, uns alle Sünden auf einmal zu schenken, und wieder andere Stunden, wo er nichts von Verzeihung hören will, wo er in seinem Zorn darein schlägt. — Nein, meine Christen! er ist immer sich gleich, immer gut, aber eben weil er gut, ist er auch gerecht. Es kömmt nur auf uns an, wie wir ihn erfahren wollen; nehmen wir nur wieder einen guten weisen Vater her: gewiß, sein fester und beständiger Wille ist der, daß alles gut und recht gehe, auf diesen geht alles hinaus, bey diesem bleibt es. Wenn sich das Kind gut aufführt, so hat es einen guten Vater; führt sich das Kind übel auf, ist es ungehorsam, so hat es einen strafenden Vater; es kömmt nur auf das Kind an. So kann ein Kind den Vater gut haben, das andere Kind den Vater als streng erfahren, je nachdem sich die Kinder aufführen, es kömmt nur auf sie an.

Deutlicher kann ich es nicht mehr erklären; ich hoffe, daß ihr mich verstanden habet.

Nun werdet ihr auch leicht verstehen, was die erste Sünde in den heiligen Geist sagen wolle: vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, eben deßwegen sündigen, in der Sünde fortleben, Sünden auf Sünden häufen, weil Gott gut und barmherzig ist; weil man denkt, ich kann's schon wieder beichten, ich will es schon einmal bereuen, ich werde nicht gähen Todes sterben, sondern gleichwohl noch die Gnade haben, vor meinem Ende einen reumüthigen Seufzer vorauszuschicken.

Dieß heißt nichts anders, wenn wir die Sache recht betrachten wollen, als denken: Gott ist barmherzig, aber ich sündige, ich will ihn gerecht haben, — er will mir die Sünden verzeihen, wenn ich aufhöre zu sündigen; aber ich will in der Sünde fortfahren; — er will mit mir gut seyn, aber ich will mit ihm bös seyn: — ich will machen, daß er mir unmöglich verzeihen kann.

Dieß, vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, ist nicht nur unter Christen sehr gewöhnlich, sondern wohl auch die einzige Ursache, — ich kann mir unmöglich eine andere

vorstellen, — warum einige bei ihrem Sünden-leben noch ruhig seyn können, warum einige gegen alle Ermahnungen, gegen alle innerliche Einsprechung so verhärtet, so widerspenstig sind, warum mit einem Wort so viele verloren gehen. Gott ist barmherzig, darauf verlassen sie sich, darauf sündigen sie steif und fest fort. Da hören sie bisweilen bey einem Ablaß, bey einem Portiunkula, bey einem Jubiläum eine Predigt von einer Barmherzigkeit Gottes; — dieß hören sie aufmerksam an, sie glauben alles gar gern, und merken sich vor allem dieses. — Da lesen sie in einem Buch, daß sich oft noch die größten Sünder in einem Augenblick bekehrt, — noch in der letzten Krankheit die Gnade gehabt, sich nach einem liederlichen Leben zu einem guten Tod vorzubereiten. — Da denken sie an den rechten Schächer, der gar ein Mörder und grosser Bösewicht war, und noch in der letzten Stunde von selbst die Versicherung erhalten, daß er bei ihm im Paradies seyn wird. — Dieß hören und lesen sie, und wenden es auch gleich auf sich an. — Gott ist unendlich barmherzig; ha, also darf ich schon was übriges thun. Er ist aber auch unendlich gerecht, und wir werden es erfahren,

wenn wir's nicht anders haben wollen. Gott ist barmherzig, wohl wahr; aber sammt dem, daß er unendlich barmherzig ist, so gehen doch so viele, so viele auf ewig verloren! — Einige haben sich auf einmal bekehrt, auch dieß ist wahr, was folgt daraus? daß man fortsündigen soll? nein, sondern daß man sich auch ohne Verzug bekehren soll. Einige haben nach einem sündhaften Leben noch einen guten Tod genommen. Ich will da nicht untersuchen, in wiefern vielen Exempeln und Historien Glauben beyzumessen, sondern nur dieses sagen: wir wissen ja nicht wie sie gelebt, ob sie nicht vielleicht aus Unwissenheit gesündiget, ob sie einmal ihren Zustand genug erkennet, wie sie gestorben.

In der heiligen Schrift finden wir kein Beyspiel von solchen späten und wahren Bekehrungen, vielmehr heißt es von dem sündhaften Antiochus, er habe keine Verzeihung mehr erlanget.

Der rechte Schächer gehört hier schon gar nicht her, man soll nicht sagen, er habe sich so spät bekehrt; sondern er habe sich sehr früh bekehrt. Er hat sich bekehrt, sobald er erkannt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist; da

noch die Schriftgelehrten und Hohenpriester, da das ganze Volk an ihn nicht glaubten, ihn noch am Kreuze beschimpften und lästerten, hat er ihn öffentlich gekannt und gesagt: gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.

Sobald man seinen bösen Lebenswandel, seine Sünden erkennt, soll man sie bereuen und sich bessern; sonst, wie Judas ein augenscheinlicher Zeuge davon ist, folgt auf das, wenn man vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit fortsündigt, daß man an Gottesgnade endlich verzweifelt, und dieß ist die zweite Sünde in den heiligen Geist.

Dem ersten Anschein nach sollte man glauben, daß diese zwey Sünden gar nicht zusammen gehören; vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit sündigen, und, an Gottes Gnade verzweifeln, aber eine folgt aus der andern, beyde aus dem, wenn man Gottes Gerechtigkeit von seiner Barmherzigkeit absondert. — Eben deßwegen, weil man zuvor nur an die Barmherzigkeit denkt, häufet man so viele Sünden, bis sie einem endlich selbst zu groß und zu viel werden, daß er denkt; Gott will, Gott kann sie mir nicht mehr verzeihen.

Aber dieß wird selten geschehen denket ihr.

Ihr könnet es nicht wissen; würdet ihr öfters bei einem Kranken, bei einem Sterbenden seyn, würdet ihr sehen wie sie da liegen, in größter Angst und Furcht vor dem nahen Tod, wie sie seufzen und wünschen, nicht um aufgelöst zu werden und zu Gott und allen Heiligen in Himmel zu kommen, sondern um wieder besser zu werden, nur noch ein Jährlein zu leben; wie begierig sie die Arzney nehmen, nach dem Arzt sich sehnen, und von dem wahren Seelenarzt von dem Priester von den heiligen Sterbsakramenten nichts hören wollen, ihr würdet anders denken, ihr würdet denken: „diesem schweben wohl seine Sünden recht vor Augen, ist darum in voller Angst und fürchtet sich so sehr, ob ihm wohl Gott verzeihen werde, oder verzeihen könne; bei diesem ist nahe Gefahr ob er nicht verzweifle. Dieß darf euch auch nicht wundern, denn wenn oftmals fromme Christen, die ihre Sünden schon längst gebeichtet und gebessert haben, doch auf dem Todbette ganz ängstlich und kümmerlich sind, ob ihnen Gott alles wird verziehen haben, ob sie wohl ihre Sünden schon abgebüßt haben; wie wird da jenen seyn, die ihre Bekehrung bis auf das Todbett verschieben; mit was können sich

diese trösten? Kein Wunder, wenn sie verzweifeln.

Kain, der Brudermörder, verzweifelte, meine Sünde ist grösser, sprach er, als daß sie mir verziehen werden könnte. — Judas, ein Apostel und Jünger des Herrn, verzweifelte, er hatte Jesum verrathen; als er nun sah, daß er zum Tod verurtheilt wurde, reuete es ihn, er brachte die 30 Silberlinge den Hohenpriestern zurück, und sprach, ich habe gesündiget, daß ich unschuldiges Blut verrieth, sie aber antworteten: was geht das uns an, sieh du zu! da warf er die 30 Silberlinge in den Tempel hin, gieng fort und erhieng sich mit einem Strick.

Beschluß.

Gott ist gerecht, er als das höchste Gut, liebt nur das Gute, und das Böse, die Sünde haßt er, er ist so gerecht, daß er das Gute belohnt und das Böse bestraft wo nicht in dieser — gewiß in jener Welt.

Er ist aber auch unendlich barmherzig, und allzeit bereit uns zu verzeihen, sobald wir unsere Sünden bereuen und uns bessern, wie wollen wir Gott kennen lernen, als gerecht? oder

als barmherzig? Sündiget nur nicht vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit, denket nur nie: Gott ist barmherzig, also darf ich schon sündigen, er wird nie wieder verzeihen. Nein! sondern denket, Gott ist barmherzig, er verzeiht mir meine Sünden, wenn ich sie bereue und mich bessere, ich will sie also bereuen und mich bessern. So denket, so saget, so machet es! dann werdet ihr die erste Sünde in den heiligen Geist nicht begehen, und machen wir uns der ersten nicht schuldig: so haben wir von der zweyten nichts zu fürchten.

II. Christenlehre,

von den Sünden in den heiligen Geist.

Ich bin schon lang nicht mehr bei euch gewesen, liebe Christen! Nun wie gehts? wie lassen sich eure neuen Dienstbothen an? folgen sie? lassen sie sich wenigstens in Güte was sagen? — Ehehalten! was thun eure Hausväter, und Hausmütter? geben sie auf euch acht? — geht alles ehrlich und christlich zu? oder ist sonst nichts vorbei gegangen, was mich als Seelsorger nothwendiger Weise betrüben oder er-

freuen könnte? Wenn ich schon manchesmal ganze Wochen nicht bei euch bin, dem Leibe nach, so bin ich doch täglich bei euch in den Gedanken, — täglich denke ich bei der heiligen Messe an alle — und an einige ganz besonders.

Aber dieß ist nicht genug, daß ich für euch bethe; die Pflicht meines Standes und Amtes fordert noch von mir, daß ich alles, was in meinen Kräften ist, thue; die Guten auf dem rechten Weg zu erhalten — und die Irrenden zurück zu rufen; oder das Wort Gottes so vorzutragen, daß sowohl die Guten als nicht Guten etwas daraus lernen, ihren Theil daraus nehmen können.

Dieß wird heute mit Gottes Beystand wieder geschehen.

Ich will heute die Christenlehre von den Sünden wider den heiligen Geist beschliessen, und zugleich, was auf das nämliche hinaus geht, das heutige Evangelium erklären, und davon die Anwendung machen.

Wo wird wieder dieser Samen des göttlichen Wortes hinfallen? — neben den Weg, auf Herzen, die es nicht glauben — unter die Dörner, auf Herzen, die mit zeitlichen Sorgen, mit sinnlichen, wohllüstigen Gedanken an=

gefüllt sind? auf Felsenstein, auf harte verstockte Herzen, oder auf eine gute Erde, auf gute heilbegierige Herzen? Ich streue den Samen so aus, als wenn er nur auf eine gute Erde fiel.

1. Jetzt ist die letzte Sünde wider den heiligen Geist noch übrig, die heißt: **in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren.**

Von den übrigen habe ich schon — zu andern Zeiten, — je nachdem es nöthig war, kürzer oder länger gehandelt, und endlich gehen alle übrigen auf diese hinaus; denn wer auf Gottes Barmherzigkeit vermessentlich sündiget, an der Gnade Gottes verzweifelt, der erkannten christlichen Wahrheit widerstrebet, sogar andern noch neidig um das Gute, um die göttliche Gnade, wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der wird und muß endlich in der Unbußfertigkeit dahin sterben.

Dieß geschieht selten, werdet ihr denken, daß einer unbußfertig stirbt, — selten meynt ihr, liebe Christen! ich fürchte es geschieht oft, sehr oft. — Ich will zwar keinen verdammen, und habe noch Niemand verdammt, ja ich kann nie daran denken, wenn einer verloren gehen sollte, ob ich nicht etwa Schuld daran bin, ob ich nicht hätte mehr thun können und sollen; um

dieses noch mehr zu verhindern, will ich euch recht deutlich und nachdrücklich sagen, wie man in der Unbußfertigkeit sterben kann.

2. Sehet Geliebteste! der Heiland vergleicht sich im heutigen Evangelio mit einem Hausvater, der Arbeiter sucht, daß er sie belohnen kann.

Er geht in aller Früh, und zu verschiedenen Stunden des Tages, um 3 Uhr, 9 Uhr und um 11 Uhr aus, und sucht, und bestellt und dingt Arbeiter.

Auf den Abend laßt er die Arbeiter zusammen rufen, und ihnen den verdienten Lohn auszahlen, einigen mehr, als sie gehofft hätten.

Gleich nach dieser Parabel, gleich im folgenden Kapitel bei Mathäus heißt es im heutigen Evangelio, daß der Hausvater auch seine Knechte, seine Diener ausgeschickt, um zu sehen, was die Arbeiter im Weinberge machten, ob sie fleissig arbeiteten; — aber diese Knechte sind von den bedingten Arbeitern übel empfangen worden.

3. Der Hausvater, wie ich schon gesagt, ist unser Heiland Jesus Christus, seine Knechte sind die Priester, die Arbeiter sind die Christen, der Weinberg ist die katholische Kirche,

das Christenthum, der Lohn ist der Himmel, die ewige Seligkeit.

Gleichwie der Hausvater in aller Früh und zu verschiedenen Stunden des Tages berufen, und durch seine Diener hat berufen lassen: so ruft Gott, und laßt durch seine Diener, durch die Priester, die Menschen, die Christen zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens rufen, daß sie fleissig in ihrem wahren Glauben arbeiten, das ist, die Gnaden-Mittel und Gelegenheiten zum Guten, die sie haben, fleissig anwenden möchten. Einige in aller Früh, schon in ihrer Kindheit, einige um 3 Uhr, 6 Uhr — in der Jugend, im ledigen Stand, andere um 9 um 11 Uhr im besten im männlichen Alter; aber auf den Abend beruft er keinen — und belohnt keinen, der nicht gearbeitet hat.

4. Es kommt eben nicht darauf an, wann einer angefangen hat zu arbeiten, ein gutes christliches Leben zuführen, früher, oder etwas später: — Gott nimmt alle an, die kommen, wenn er ruft; er belohnt alle nach seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit, die seiner Einladung, seiner Stimme folgen.

Aber auf den Abend beruft er keinen mehr, und er belohnt keinen, der nicht gearbeitet hat.

Der Abend ist das Ende unsers Lebens, auf welchem, wie die heilige Schrift sagt, die Nacht kömmt, in welcher Niemand mehr arbeiten, das ist, wie es der heilige Evangelist auslegt, Niemand mehr was Gutes thun kann.

Ist wohl ein Hausvater so unvernünftig, daß er einen Tagwerker erst auf den Abend bestellt? Können wir wohl hoffen, meine Christen! daß uns Gott erst am Ende des Lebens, in der letzten Stunde wird berufen lassen? müssen wir nicht billig fürchten, daß wir, wenn wir in unserm Leben immer der christlichen Wahrheit widerstrebet, gegen alle heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz gehabt — endlich in der Unbußfertigkeit dahin sterben werden? — Ich habe euch berufen, sagt Gott bei den Propheten, ich habe euch gerufen, — ihr aber seyd nicht gekommen: — also will ich es auch zulassen, daß ihr verloren geht. — Wie oft ruft uns Gott in unserm Leben, in der Jugend, im besten, im reifen Alter? — wir bleiben aber immer müssig stehen, bleiben immer die alten lauen Menschen, wir gehen nicht zur Arbeit, wir wollen für Gott, für den Himmel uns nichts kosten lassen. — Wie können wir aber so einen Lohn, einen gu-

ten Tod, ein glückseliges Ende, den Himmel hoffen? — Was würdet ihr denken, meine Hausväter! wenn Einer um Lichtmeß, am letzten Tag des Jahres, wo ihr eure Ehehalten auszahlet, wenn, sage ich, einer kommen, und einen Lohn begehren sollte, der nicht in eurem Dienst gewesen, der sich nicht hat dingen lassen, der nichts für euch gearbeitet hat, den ihr nicht einmal recht kennet? würdet ihr ihm einen Lohn geben, würdet ihr ihn auch so wie einen andern fleissigen getreuen Dienstbothen bezahlen? — Soll wohl Gott, wenn ich so sagen darf, so ungerecht seyn, daß er den Bösen wie den Guten ein gleiches Ende, einen gleichen Lohn gebe? —

5. Viele Christen müssen in ihrem Leben gleichsam hart arbeiten, sie versagen sich aus Liebe zu Gott und ihrem Seelenheil manches Vergnügen, manche Lustbarkeit; nur weil sie gefährlich ist, sie müssen sich oft überwinden, ihre Begierden und Neigungen bezähmen, vieles um der Tugend willen leiden, oft sogar Spott und harte Reden dulden, müssen gegen böse Versuchungen streiten, — manchmal zeitlichen Gewinn fahren lassen: — Andere hingegen sind müßig, thun nichts Gutes, — arbeiten nicht für Gott

und den Himmel, sind um die Beobachtung der Gebothe Gottes wenig bekümmert, ja thun sogar Böses, eine Sünde nach der andern, mißhandeln noch dazu die Diener, die Gott schickt, daß sie nachsehen sollten, was geschieht. — — — Und zuletzt sollen alle vor Gott gleich seyn, gleiche Belohnung haben?! — Den Himmel verdienen, soll nicht mehr kosten, als die Hölle verdienen? — Keine Arbeit und doch ein Lohn? — Ein unchristliches Leben, und doch ein guter Tod, ein seliges End? — Wäre Gott gerecht?

Wären jene nicht die größten Narren, die sich um den Himmel so sehr bemühen, soviel kosten lassen; wenn zuletzt alle ein gleiches End nehmen sollten? — Doch Gott ist gerecht, er belohnt die Arbeiter und die nicht gearbeitet, kann er auch nicht belohnen. Jene handeln aber vernünftig, die arbeiten und sich um den Himmel so sehr bemühen, sie dürfen es nicht umsonst thun, Gott ist gerecht.

6. Aber es sterben doch alle Menschen gleich, es nehmen doch fast alle ein gleiches Ende: werden versehen, bekommen die letzte Oelung, werden christlich begraben, es wird ihnen der Seelengottesdienst gehalten, mehrere hl. Messen ge-

lesen, das allgemeine Gebeth verrichtet — Dieß ist, wo bei manchem der Irrthum steckt! Freylich nehmen fast alle ein gleiches Ende, vor den Augen der Menschen, — aber nicht in den Augen des allwissenden Gottes. Es ist eine Kirchen-Verordnung, daß man einem jeden Christen, der nicht öffentlich ein ärgerliches Leben geführt hat, die Sterbsakramente reichen soll, weil man im Fall der Noth alles thun muß, und keinem Menschen ins Herz hineinsehen kann; weil sich einer schon lang zuvor in seinem Herzen kann bekehrt — oder nur aus Unwissenheit gesündiget haben; — aber was folgt daraus? sollten wir uns deßwegen auf das Ende verlassen können? wir hoffen, daß, wenn einer versehen wird, darum schon selig stirbt? nein, sondern dieß folgt daraus, daß einer zwar vor den Augen der Menschen schön; aber vor Gott doch dabei in der Unbußfertigkeit dahin sterben kann.

Beschluß.

Der Hausvater in Evangelio suchte Arbeiter in seinen Weinberg, er bestellte sie, versprach ihnen den Lohn, und auf den Abend ließ er ihnen denselben auszahlen.

Liebe Christen! ihr seyd alle als Arbeiter in

den Weinberg des Herrn an und aufgenommen worden, dieß geschah in der heiligen Taufe, da ist euch auch schon der Lohn versprochen und gesagt worden, willst du eingehen in das ewige Leben: so halte die Gebothe. Wie habt ihr bisher diese Gebothe gehalten? wie euch als getreue und fleißige Arbeiter erzeigt? Denken vielleicht einige: Gott ist gütig und barmherzig, allerdings, hoffet darauf, er verzeiht gern jenen, die ihre Sünden bereuen und bessern; aber er ist auch unendlich gerecht, also fürchtet ihn, höret auf zu sündigen jetzt da ihr noch könnt, damit nicht die Zeit komme, wo ihr möchtet, aber euch nicht mehr bessern könnet, und so in der Unbußfertigkeit dahin sterben würdet.

Der Abend unsers Lebens kömmt gewiß und ist vielleicht manchem schon näher als er glaubt. Wie wenn jetzt, wenn heute der Abend käme! o ich wünschte wohl beim Sterben, beim Tode mancher, daß mancher aus euch zugegen wäre; aber nur bei jenen nicht, die in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharren!

Christenlehre.

Wer ist ein guter Christ.

Einer kann schön sterben, und doch nicht gut sterben: einer kann noch zuvor beichten, communicieren, die letzte Oelung empfangen, und doch noch unbußfertig sterben. Eine tödtliche Krankheit ist der Abend unsers Lebens, worauf die Nacht folgt; in welcher, wie die heilige Schrift sagt: man nichts mehr arbeiten, und, wie es der Evangelist erklärt, nichts Gutes mehr thun kann. Auf die Krankheit darf man sich nicht verlassen, — auf den Abend bestellt man keine Tagwerker mehr. — Auch ist dieser Abend, die letzte Stunde unsers Lebens die Zeit der Belohnung; wer aber nicht gearbeitet hat, der kann auch keinen Lohn hoffen oder begehren: man zahlt keinen, der nicht gearbeitet hat.

Dieß sind Wahrheiten, die ich euch neulich deutlich gesagt, und nachdrücklich ans Herz gelegt, da ich von der letzten Sünde wider den heiligen Geist, in der Unbußfertigkeit verharren, und vom evangelischen Hausvater, und von den Arbeitern in dem Weinberg zugleich gehandelt habe.

Es wäre erschrecklich, wenn wir einst einen bösen Tod nehmen sollten! es wäre höchst traurig, wenn nach einem kurzen mühsamen Leben, kein besseres zu hoffen, ein unendlich unglückseliges schmerzhaftes, peinliches, für die ganze Ewigkeit, zu befürchten wäre. — Nun was sollen wir thun, meine Christen! daß wir einstens gut sterben? — Was wir thun sollen? — christlich leben; dann können wir gewiß von dem gütigen Gott einen seligen Tod hoffen, er giebt, er belohnt gern, er hält gewiß was er versprochen.

Was heißt aber christlich leben? — oft ist dieses schon gesagt worden; es scheint aber, als wenn es viele noch nicht wüßten: ich will es also heute wieder sagen, und so klar, so deutlich, daß ein jeder aus euch sich selbst sagen kann, ob er ein wahrer, guter Christ sey oder nicht. —

I.

Von denjenigen Christen, die zwar getauft sind, und den Namen eines Christen führen, aber so in Sünd und Laster fortleben, als wenn sie einstens nichts zu hoffen oder nichts zu fürchten hätten, rede ich gar nicht. Es giebt auch soviel ich weiß unter meinen Zuhörern keine solche Christen; nur von denen, die sich für gute

Christen halten, immer noch eine glückselige Sterbstunde hoffen. Von diesen rede ich.

Da giebt es drey Gattungen solcher Christen, ich will jede deutlich beschreiben und vor Augen stellen, damit ihr selbst urtheilen und den Schluß machen könnt, zu was für einer ihr gehört.

Einige halten sich für gute Christen, und meinen sie irren sich nicht; denn

A.

sie glauben alles, was Jesus gelehrt, die Apostel gepredigt und die katholische Kirche zu glauben befiehlt: sie wohnen der heil. Messe bey, nicht nur an gebothenen Feyertagen, sondern auch öfters unter der Woche; sie halten die Fasttage und machen alles mit, was in der Kirche üblich ist, sie unterlassen und versäumen keine Andacht.

B.

Was das Sündigen betrifft, so enthalten sie sich von ein und andern, und besonders von jenen Sünden, die in die Augen fallen und Aufsehen machen, vom Stehlen, vom Todschlag, von einem öffentlich unzüchtig und unkeuschen Leben. Andere Sünden, als zum Beyspiel, in einer Feindschaft leben, ärgerliche und un=

unkeusche Reden führen, über andere schmähen, ihnen die Ehre abschneiden, sich vollsaufen, die gebothenen Feyertage entheiligen u. d. g. solche Sünden, die man nicht viel achtet, weil sie so oft begangen werden, und gleichsam zur Gewohnheit geworden, achten sie nicht.

C.

Eben so machen sie's mit den Sünden, die sie verbergen können; im Herzen böse Begierden herumtragen, unzüchtigen Gegenständen Aug und Ohr öffnen, seinen Mitmenschen um sein Hab und Gut beneiden, oder im Gegentheil, über dessen Unglück sich erfreuen; bei den geringsten Versehen auf Rath und Wiedervergeltung denken; aus diesen Sünden machen sie sich soviel als nichts; bei ihnen heißt es, wenn es nur nicht aufkömmt, und wenn es nur Niemand weiß. Die Menschen sehen dieß freilich nicht; aber Gott, Gott sieht ihr feindseliges, rachgieriges, neidisches und unkeusches Herz, Gott, heißt es in der heil. Schrift, Gott sieht auf das Herz.

Mit dieser Gattung von Christen thut sich ein Seelsorger, ein Beichtvater ganz hart. — Will er sie auf ihre Sünden aufmerksam machen;

sie eines Bessers belehren, sie ermahnen, so sind sie nicht selten äußerst empfindlich und aufbrausend, sie meinen man thut ihnen unrecht, wenn man sagt, daß sie Sünder sind; da heißt es: „kann man von mir was Unrechtes sagen, hab ich Jemand bestohlen, oder umgebracht? — Ihr Gewissen mag sie wohl doch auch manchmal beunruhigen, besonders wann sie aus dem Evangelio hören: Gott sieht auf das Herz, — oder: wer das Weib seines Nächsten nur ansieht, um nach ihr zu begehren, hat die Ehe gebrochen, oder: wer sich über seinen Bruder erzörnet, — ist nicht besser als ein Todtschläger. — Da mag sich wohl zuweilen ihr Gewissen rühren, aber sie stillen und beruhigen es gleich wieder mit dem, daß sie denken: machen es ja andere auch so; es gibt wohl noch schlimmere Menschen, als ich bin.

Geschieht ein unvermutheter Todfall, oder werden sie auf was immer für eine Weise an das Sterben erinnert, so trösten sie sich damit, indem sie hoffen noch die Gnade zu haben, daß sie vor ihrem Ende beichten, oder wenigstens eine vollkommene Reue und Leid werden erwecken können.

Dieß ist die erste Gattung von Christen, die glauben, sie wären bei allen dem was sie

Böses thun, doch noch gute Christen, aber da gehört mehr dazu. — Betrachten wir nun die zweyte Gattung.

II.

Diejenigen Christen, die unter die zweyte Gattung können gerechnet werden, betragen sich so: Sie führen ein ziemlich ordentliches Leben, thun viel Gutes; sie bethen oft und viel; hören das Wort Gottes fleißig und gern an, machen überall mit, wo eine christliche Andacht verrichtet wird, beichten und communizieren recht oft, sie enthalten sich von Sünden, ja sie können sich ärgern und zörnen über anderer Menschen sündhaftes Betragen, daß sie vor Gott keine Ehrfurcht haben, und gegen ihre Mitmenschen so lieblos sind; sie klagen laut darüber, daß doch einige so seyn können, wie sie sich doch gar nichts sagen lassen, und gegen alle Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.

Sie leben ganz anders, viel christlicher als jene der ersten Gattung.

Nur in einem, höchstens in zwey Stücken fehlt es. Nur da und dort können sie sich nicht überwinden; oder vielmehr, sie können es nicht recht begreifen, wie dieß oder jenes so gefehlt seyn soll.

Bey einem fehlt es, z. B., daß er mit seinem Nachbar, oder mit seinen Schwieger-Eltern nicht auskommen kann. Bei einem andern fehlts da, daß er zu schwach ist, in der Beobachtung der Keuschheit und Reinigkeit. Bei einem dritten fehlt es, daß er sich halt im Trinken keinen Abbruch thun kann. Bei einem vierten, oder wo es am öftersten fehlt, wenn es auf einen zeitlichen Gewinn oder Schaden ankömmt, daß man ein Aug zudrückt, sich windet und reibet, etwas zu thun, was verbothen und etwas zu unterlassen, was gebothen ist. — Also nur Eins fehlt, sonst wäre alles recht. Doch dieses Eine wollen sie ersetzen auf eine andere Art, durch gute Werke, z. B. durch Almosen an die Armen, durch Vermächtnisse an die Kirchen, durch eine Wallfahrt oder Verlobniß, durch besondere Gebothe und Andachten. — Sie meynen auf diese Art wieder alles gut zu machen, und hereinzubringen, und Gott gleichsam bestechen zu können; aber Gott laßt sich nicht bestechen; es gibt keine Zeit wo man die Gebothe Gottes nicht beobachten, und kein Gewinn kann so groß seyn, der einen berechtigen könnte sie zu übertreten; wer immer, sagt der heilige Apostel Jakob, wer im-

mer das ganze Gesetz beobachtet, übertritt es aber in einem, der ist aller schuldig geworden; wegen einer einzigen schweren Sünde wird man schon der ewigen Seligkeit verlurstig. — Man muß ein durchaus guter Christ seyn, oder man ist kein guter Christ. — Wer ist jener, der zur dritten Gattung der Christen gehört.

III.

Zur dritten Gattung der Christen gehören diejenigen, deren erste und größte Sorge darin besteht, daß sie Gott gefallen, seine Gebothe halten, Gott über alles, und den Nächsten wie sich selbst lieben. Die sich über nichts so sehr freuen, als über was Gutes, — über nichts so sehr betrüben, als über eine Sünde. — Die das Zeitliche so gebrauchen, so dafür sorgen, daß sie das Ewige nicht verlieren.

Mit Gott und dem Nächsten aufrichtig meynen es: die so ganz still, ruhig, zufrieden mit ihrem Stande bei ihrer Arbeit fortleben, daß Niemand mit Recht über sie klagen kann.

Andere die weiter, wie sie glauben, nicht mehr Gutes thun, als arbeiten; arbeiten doch, weil Gott will, und wie Gott will, das heißt, sie arbeiten gern, weil Gott dieß

von ihnen verlangt, und wie Gott will, also fleissig, und besonders sorgfältig um die Pflichten ihres Standes genau zu erfüllen.

Thun sie an Werktagen, wie sie meynen, wenig Gutes; so suchen sie desto mehr die Feyertage gut anzuwenden. Sie freuen sich auf das Wort Gottes bei dem pfarrlichen Gottesdienste, weil ihnen da der Wille Gottes, seine unendliche Liebe, Barmherzigkeit und Heiligkeit verkündiget und gesagt wird, wie sie als würdige Kinder Gottes, als erlöste, durch das kostbare Blut Jesu, als berufene Erben des Himmels sich betragen sollten; sie hören das Wort Gottes aufmerksam an, und nehmen es wohl zu Herzen, wohl wissend, daß nicht die Hörer allein, sondern die Thäter und Vollbringer des Wortes gerechtfertiget werden. Sie empfangen an den Feyertagen, wenn sie Zeit und Gelegenheit haben, die heiligen Sakramente, und werden dadurch getröstet und gestärket; sie thun auch Nachmittag was Gutes, besonders überdenken sie, wie ihr geistlicher Seelen-Zustand beschaffen ist: wie sie, und ob sie vor Gott bestehen könnten, wenn sie in dieser Woche und so ganz unvermuthet in die Ewigkeit abgerufen würden.

Sie sind zwar keine Engel; sie begehen auch noch Sünden aus Schwachheit, aus Unwissenheit, aus Uebereilung: aber freywillig begehen sie keine, auch keine läßliche Sünde. Sie mögen zwar auch grössere Sünden in ihrem vorigen Leben begangen haben, aber sie haben diese schon lange bereuet und sich gebessert.

Bei diesem wahrhaft frommen christlichen Leben, das sie jetzt führen, fürchten sie noch immer, daß sie viel zu wenig Gutes thun, und das Gute viel zu schlecht verrichten. — Und so, so ist die dritte Gattung der Christen beschaffen.

Nun wohin, unter welche gehöret ihr, christliche Zuhörer! unter die erste, die zweite, oder dritte? Die zweite Gattung der Christen ist die zahlreichste, bei denen nicht mehr fehlt, als nur ein, höchstens zwei Stücke; im übrigen wäre alles recht. Aber dieses Eine, es mag eine Sünde seyn, welche sie immer will, genug, daß es eine Sünde ist, macht dich schon in den Augen Gottes des Allerheiligsten zum Greuel, diese eine schwere Sünde verunreiniget alle anderen noch so viel, noch so guten Werke, daß sie Gott nicht gefallen, und keine Belohnung verdienen.

O wie fürchte ich, daß auch aus meinen Zuhörern einige zur zweiten Gattung der Christen gehören möchten. Aber leget es ab, reisset es heraus aus euren Herzen dieses Unkraut, diese Mackel, diesen Schandfleck eures Lebens, es mag seyn welches es will, Trunkenheit, Betrug, Unkeuschheit, Spielsucht oder Feindschaft; werfet es von euch, und reiniget euch davon; dann gehört ihr auch unter die dritte Gattung der Christen, der guten, der wahren Christen.

Wenn ihr auch eben nicht alles Gute thut und thun könnet, was ich von diesen Christen gesagt habe, wenn ihr euch nur von aller freywilligen Sünde hütet; — denn, wer sich am sorgfältigsten vor jeder auch der geringsten freywilligen Sünde hütet: der ist der beste Christ.

Möchtet ihr alle zu diesen gehören, dann würdet ihr gewiß einmal recht getrost und selig sterben. Gehöret ihr dazu? Es wird ja keiner zur ersten Gattung der Christen gehören? Denket nach!

III Christenlehre.

Von der sträflichen Unwissenheit.

Jetzt kommen wieder mehrere Feyertage; also kann ich euch wieder mehrere Christenlehren halten, und auch jenes hernehmen, was ich bisher habe verschieben müssen.

Da ich schon vor etlichen Wochen von der christlichen Gerechtigkeit geredet, und insbesondere von dem gehandelt, daß wir das Böse meiden sollen: habe ich in zwei Christenlehren gesagt, wie man erkennen kann, ob etwas bös oder Sünde sey; daß oft einige etwas für Sünde halten, was doch nicht Sünde ist, und also vielmehr aus Irrthum, aus Zweifel, als aus Bosheit sündigen.

Heute nehmen wir das Gegentheil, daß nämlich Viele etwas für keine Sünde halten, was doch Sünde ist, — und weil sie es wissen könnten, und wissen sollten, so ist ihre Unwissenheit sträflich; sie mögen es für Sünde, oder nicht Sünde halten, so werden sie es doch einstens bei Gott schwer verantworten müssen.

Ihr sehet es leicht selbst ein, meine Christen! wie viel an dieser Christenlehre gelegen ist.

Ja alle Christenlehren wären vergebens, sie nützten nicht das Geringste, wenn es ein jeder selbst gleich ausmachen könnte, was recht oder nicht recht, was verbothen oder gebothen, was Sünde oder nicht Sünde ist. — Wer dem Wort Gottes mehr glaubt, als seinem verkehrten Sinne, seinem verdorbenem Herzen, der Sprache der bösen Leidenschaften, und der Welt, dem bösen Beispiel, der merke fleissig auf.

1. Was würdet ihr, meine Christen! von einem Dienstbothen, von einem Knecht, von einer Dirne halten, welche alles nach ihrem Kopf, nach ihrem Sinn thun wollte? Und wenn auch der Hausvater, die Hausmutter öfters sagten: ich will es so haben; wenn dann der Dienstboth antwortet: und ich so: ich halt es so für besser, ich thu's nach meinen Einsichten, wie ich es verstehe, so wird es auch nicht gefehlt seyn.

Wenn schon der Dienstboth glaubt, er habe recht, so wird sein Hausherr doch nicht zufrieden seyn, — es wird bald zum Brechen kommen.

Wenn wir, meine Christen! den Willen Gottes wissen, wenn wir sein Wort, sein Evangelium anhören, und doch thun was wir wol-

len; so werden wir vor Gott nicht entschuldigt seyn; wenn wir tausendmal sagen: ich habe nicht geglaubt, daß es so grob gefehlt ist, ich habe es für keine Sünde gehalten. — Gott wird zu uns sagen, was Christus schon im Evangelio gesagt hat: Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und doch nicht thut, der wird schwer gestraft werden. Gott wird zu uns sagen: du hättest es wissen können und wissen sollen, du hast es aber nicht wissen wollen, — deine Unwissenheit ist vielmehr Bosheit, verkehrter Sinn und Verstockung des Herzens gewesen, — du wirst also schwer und ewig gestraft werden, auch wegen jenem, was du nicht für Sünde gehalten hast.

2. Was meynet ihr, meine Christen! haben es die Juden vor Gott verantworten müssen, daß sie den Sohn Gottes verfolgt, gepeiniget, gekreuziget und getödtet haben? Ja freylich — Gott hat sie deßwegen erschrecklich zeitlich und ewig gestraft, und sie haben es doch aus Unwissenheit gethan. Wenn sie es gewußt hätten, sagt der heilige Apostel selbst, wenn sie es gewußt hätten, daß Jesus Christus der Sohn Mariä, der König der Herrlichkeit, der Sohn Gottes wäre, so hätten sie ihn nicht gekreuzi-

get. — Aber sie hätten es wissen können, und wissen sollen. Christus hat es selbst oft genug gesagt, er hat es ihnen durch seine Lehre, durch seine Wunder genug zu verstehen gegeben, durch Hinweisung auf die heilige Schrift. — Ihre Unwissenheit war eine freywillige Unwissenheit, war vielmehr Verstockung und Bosheit; aber sie sind streng genug gestraft worden.

3. So wird es auch einstens vielen Christen ergehen; sie werden zu dem gerechten Richter vergebens sagen: ich habe es nicht besser verstanden, ich habe es nicht erkannt, daß es so weit gefehlt, ich habe es nicht gewußt, daß dieses und jenes auch eine Sünde sey; ihre Unwissenheit ist sträflich, ist selbst schon eine Sünde, — weil sie es wissen könnten.

Es werden das Jahr hindurch, alles zusammen genommen, gegen hundert Predigten und Christenlehren gehalten: es ist keine Sünde, von der man öffentlich reden darf, wovon noch nie wäre geredet worden; es ist kein Mißbrauch, den man noch nicht geahndet; es ist keine Gefahr zu sündigen, die man noch nicht angezeiget hat; und ich glaube nicht, daß ein einziger Mensch, aus der ganzen Gemeinde, zu finden ist, der, wenn er auch sonst noch so gerne schmäht

oder klagt, sich zu klagen getraut: wir hören das Jahr hindurch zu wenig Gutes, man sagt uns nicht genug was Unrecht, was Sünde, was verbothen ist.

Man könnte es also wissen. Man sollte es auch wissen. Man sollte lieber alles, als das Wort Gottes versäumen; man sollte lieber einen zeitlichen Gewinn, eine freywillige, oft nur eingebildete Andacht, als eine Predigt, eine Christenlehre auslassen. — Deutlicher! man soll nicht ohne Noth zu Hause bleiben, in den Bergen herumsteigen, dem Vieh nachgehen, eben an Sonn- und gebothenen Feyertägen, wo Gottesdienst ist, bald dort, bald da, um etliche Kreuzer Gewinn hinlaufen: — man sollte lieber einen Ablaß, den man ohnehin nicht gewinnt, oder Nachmittag wieder verliert; eine Andacht, wobei oft mehr Eigensinn und Vorwitz ist; eine Wallfahrt, wo zu Haus, nur gar zu oft, mehr Gutes versäumt wird, als auf dem Weg und in der Kirche geschieht, mit einem Wort, man sollte alles lieber, als das Wort Gottes weglassen.

Einem redlichen Christen sollte nichts so sehr am Herzen liegen, als daß er wisse, und

nicht mehr vergesse, was recht oder unrecht ist, was gebothen oder verbothen, was er thun, was er nicht thun soll.

Wer von Gott ist, sagt Jesus Christus, der hört das Wort Gottes gern an, — wer nicht von Gott ist, der hört es nicht gern an.

Wer das Wort Gottes nicht gern anhört, sagt das Evangelium, der erkennt den Heiland für seinen Hirten nicht.

Wer das liebe Brod nicht mehr essen mag, sagt uns die tägliche Beobachtung, der muß sehr krank seyn, und eben so gefährlich muß es um das Wohl der Seele aussehen, bei dem, der das Wort Gottes nicht hören mag.

Also wir könnten es wissen, — wir sollten es wissen. — Da giebt es keine wahre Entschuldigung; diese Unwissenheit ist vor Gott sträflich.

Sonst wären alle Christenlehren, alle Predigten umsonst, wenn ein jeder selbst sein Lehrer und Führer und Verpfleger seyn, wenn ein jeder sich ein besonders Evangelium machen, wenn ein jeder nach Belieben sich etwas erlauben oder verbiethen wollte.

Und leider! bei vielen sind alle Christenlehren und Predigten vergebens, weil sie glauben

was sie wollen, und thun, was sie wollen; weil sie alles für erlaubt halten, was sie gern thun, weil sie ihr Gewissen damit stillen: andere thun es auch. — Sie sollten vielmehr denken: andere werden verdammt, sollt' ich es auch werden? der weite und breite Weg führt zum Verderben, und Jesus sagt, viele wandeln auf diesem.

Wenn alles erlaubt wäre, was wir gern thun, wie kann jenes wahr bleiben, was Christus saget: der Himmel leidet Gewalt; nur jene, die Gewalt brauchen, die sich selbst zu überwinden suchen, reissen ihn an sich?

Wenn ein jeder glauben kann, was er will; wozu brauchen wir noch das Wort Gottes, oder Diener des Herrn, Priester, die dasselbe vortragen? — Gewiß zum Lossprechen allein? — Aber zum Lossprechen! Sie klagen sich nicht an, sie machen sich kein Gewissen, sie halten sich selbst für gut und gerecht, obwohl sie voll Sünden stecken.

Mir ist vor Gott kein Sünder zu groß, wenn er nur seine Fehler erkennt und aufrichtig bereut; aber solche falsche Gerechte, die mit Fleiß blind seyn und blind bleiben wollen, die können sich auch einen blinden Wegweiser

suchen, die dann Beyde, wie das Evangelium sagt, in die Grube fallen werden; wenn ein Blinder dem Blinden den Weg weist, so fallen Beyde in die Grube.

Der gefährlichste Zustand eines Christen ist dieser: wenn er in einer sträflichen Unwissenheit lebt, wenn er etwas nicht für Sünde haltet, was er doch wissen könnte und sollte, daß es eine Sünde ist.

Jetzt will ich die Anwendung machen, jetzt will ich gleichsam mit Fingern auf jene Sünden deuten, die man nicht erkennen will.

I.

Ich weiß es, einige murren und klagen nur, wenn man ihr Gewissen rührt, wenn man sie in ihrer falschen Ruhe stören will.

Kinder werden feindselig, sie weinen, schreien und klagen, wenn man sie vom Schlafe aufweckt: so werden viele feindselig, sie murren und klagen, wenn man sie von ihrem Sündenschlaf aufwecken will.

Ich weiß es, einige wollten lieber gar darüber lachen und spotten; wenn man aus gewissen Dingen eine Sünde machen will, die sie für eine Kleinigkeit, oder Kurzweil halten.

Ich weiß es, einige werden denken oder

sagen: er hat recht, — und sich doch nicht an jenes kehren, was sie erkennen.

Alles dessen ohngeachtet will ich reden und nicht schweigen, die Wahrheit reden und nicht schmeicheln, mehr zu nützen, als den Leuten zu gefallen suchen, einige Sünden laut und geradezu nennen, die man nicht erkennen will.

1.) Die Sünden wider Gott. Es ist ein göttliches, ein natürliches, ein Kirchengeboth: du sollst den Feyertag heiligen; du sollst den Sonntag, die gebothenen Feyertage mit gottseligen, heiligen Werken zubringen.

Du kannst zwar an diesem Tag ausruhen, eine erlaubte, und mässige Ergötzung geniessen; aber heißt dieß den Feyertag heiligen, wenn man denselben beynahe ganz mit Spielen, Saufen, Tanzen, verdächtigen Gesellschaft zubringt? Wenn man sich nicht einmal die Weile nimmt, da es so leicht seyn könnte, nur etliche Schritte weit in eine Kirche zu gehen, oder zu Hause ein Gebeth, eine erbauliche Andacht zu verrichten, an seine arme Seele, an die Ewigkeit zu denken!?

2.) Wider seinen Nächsten. Es ist ein göttliches und natürliches Gesetz, was du

nicht gern hast, daß man dir thue, das thu auch keinem andern.

Du sollst deinen Nächsten lieben, ist ein Geboth, welches dem ersten und größten gleich ist.

Hast du es gern, wenn dir ein anderer etwas Uebels nachredet? — Es soll nicht gefehlt, nicht Sünde seyn, wenn man Jahr aus Jahr ein in Feindschaft und Zwietracht lebt, wenn man seinen Nächsten nicht einmal gerad ansehen kann? — Wenn man schon jeden Menschen, sogar seine Feinde lieben soll, wie vielmehr ist ein Kind schuldig seine Eltern zu lieben, — soll es nicht gefehlt seyn, sich denselben widerspänstig zu erzeigen; ihnen nichts als Mühe und Verdruß machen, und vielleicht gar durch eine schlechte Aufführung, sie vor der Zeit unter das Grab bringen? — Wenn man seinem Nächsten keinen zeitlichen Schaden zufügen darf; um wieviel mehr wird es verbothen, wird es Sünde seyn, wenn man seiner Seele schadet? Durch unzüchtige Reden, die man mit lachendem Mund ausstoßt; durch ärgerliche Kleidung, die man noch für schön, oder wohl gar für nothwendig hält; durch falsches Versprechen, durch verführerische Schankungen mit List oder Gewalt zur Sünde reitzet,

wenn man sich auf was immer für eine Art fremder Sünden theilhaftig macht?

Wenn dich dein Aug ärgert, sagt der göttliche Heiland, so reiß es heraus, und setzt hinzu: weh dem Menschen der Aergerniß gibt! —

3.) Sünden wider sich selbst. Gott hat einem Jeden seinen Stand angewiesen, diesen hat er zum Herrn, jenen zum Knecht gemacht, und ein jeder soll die Pflichten seines Standes getreulich erfüllen, der Hausvater soll für das Wohl und Seelenheil seiner Kinder und Untergebenen besorgt seyn, Kinder und Dienstbothen sollen unterthänig und gehorsam seyn.

Und es soll keine Sünde, es sollte nicht gefehlt seyn, wenn Hausväter ihren Untergebenen das Unrechte nicht verbiethen, ihnen alles durch die Finger sehen? — und es sollte keine Sünde seyn: wenn Dienstbothen sich gegen ihre Hausväter widerspänstig und trotzig betragen, nichts wehren, nichts verbiethen lassen? — Wir können die Sünden unmöglich meiden, wenn wir nicht auch die Gefahr, die nächste Gelegenheit zur Sünde vermeiden; wer sich nicht verbrennen will, der muß dem Feuer nicht zu nahe kommen. Soll es also erlaubt, soll es vernünftig seyn, gleichsam mit der Ge-

fahr trotzen, da man seine Unschuld und seine Ehre und Gewissen bei manchen Bekanntschaften und Ergötzlichkeiten auf die Spitze setzt, und es einem guten Freund, seinen Eltern, einem Seelsorger gleichsam übel aufnimmt, wenn sie, wie es ihre Schuldigkeit ist, mit väterlicher Stimme zurufen: Freund, Kind, Jugend gib acht, traue nicht zuviel, — es kommt immer weiter, — du wirst deinen Leichtsinn zu spät bereuen! — Nur Tugend ist Schönheit, Gott lieben, seinen Eltern folgen, treu und fleißig dienen, sittsam und eingezogen seyn, das bringt Lob und Ehre.

Schamhaftigkeit ist die einzige Zierde des jugendlichen Alters; hast du einmal diese verloren, so hast du schon alles verloren! Sieh! eine schwarze, giftige Schlange erhebt wider dich den Kopf, ein Schmeichler, ein Verführer stellt dir nach, — was thust du, wenn auf dich eine Schlange herfährt? Du wirst dich nicht lange besinnen, du wirst schlagen, oder fliehen: — schlage oder fliehe also auch da, sonst geht deine Unschuld verloren!

Aber wie nimmt man diese oder dergleichen Ermahnungen auf? wie hütet man sich vor den

Gefahren zur Sünde? — Viele lassen schreien und ermahnen, und thun, was sie wollen. — Viele glauben, was sie gern glauben, und halten manches für keine Sünde, wovon doch in den Christenlehren und Predigten am öftesten geredet und gewarnet wird, wie gefährlich oder sündhaft dieses oder jenes sey. — Wenn ihnen auch bisweilen etwas zu Herzen geht, wenn sie innerlich überzeugt werden, daß dieses oder jenes unmöglich erlaubt seyn kann, so sagen und denken sie doch dazu: Ey, dieß habe ich noch nie gehört, ist doch schon lang so gewesen, machens doch andere auch so, und lassens wieder beim Alten.

Sie glauben es nicht, weil sie es nicht glauben wollen; und wollen es nicht glauben, weil sie sonst ganz anders thun und leben müssen.

Sie leben also in ihrer Unbußfertigkeit, in ihren Sünden fort, als wenn sie davon nie etwas gehört hätten; aber ihre Unwissenheit ist sträflich, es ist Sünde und bleibt Sünde, was sie auch immer denken mögen.

Beschluß.

Für dießmal will ich nicht ausfragen, frage sich nur ein jeder selbst, was ist heute abgehan=

delt worden? von der sträflichen Unwissenheit — es giebt auch eine unsträfliche, z. B. wenn ein Kind etwas Böses thut, das es nicht versteht, — oder ein Erwachsener an einem gebothenen Fasttag ein Fleisch ißt, weil er an keinen Fasttag denkt, dieß ist eine unsträfliche, keine sündhafte Unwissenheit; aber das Wort Gottes versäumen, bei der Christenlehre nicht erscheinen, darunter schwätzen, oder gar fortgehen, und dann sagen: ich habe dieß nicht gewußt, ich hab's für keine Sünde gehalten, das ist sträfliche Unwissenheit, du hättest es wissen können und wissen sollen.

Was für Sünden werden von vielen zu wenig erkennt?

a) die Entheiligung der Sonntage und gebothenen Feyertage; b) üble Nachreden, Feindschaften, Beschädigung seines Nebenmenschen an Leib und Seele; c) schlechte Erfüllung seiner Standespflichten.

Dieß wollen einige nicht glauben, — also glauben sie dem Wort Gottes nicht, der heiligen Schrift, — und dem Evangelio nicht: wer nicht glaubt ist schon gerichtet.

Andere glauben und erkennen es, und thuns doch nicht, lassen es überall beim Alten, und

werden nach und nach boshaft und verstockt, — sie meynen, wenn man nur bittet und bethet, so ists schon genug! — Ich will wohl auch bitten und bethen — bethen für mich, und bethen für sie — aber bei ihrem Ende seyn — davor bewahr mich Gott!

Am

Ernte=Feste.

Ueber die Kräuterweihe, auch am Feste der Himmelfahrt der seligsten Jungfrau Maria anwendbar zu machen.

Sage den Kindern Israels: Wenn ihr in das Land werdet eingegangen seyn, das ich euch geben will, und ihr habet die Saaten abgemäht; dann werdet ihr Bündel von Aehren, und die Erstlinge des Honigs vor den Priester bringen. Dieser wird den Bündel vor dem Herrn erheben — und wird ihn heiligen.

Der Zweck des Erntefestes ist: uns a) zum Vertrauen gegen Gott; b) zur Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten; c) zum heiligen Gebrauche seiner Gaben zu ermuntern. Und dieser besteht 1) in Vermeidung der Unmässigkeit und des Wuchers; 2) in Unterstützung der Armen; 3) in andern gottseligen Werken.

Noch wird es euch im frischen Andenken seyn, m. Chr.! wie ich voriges Jahr am Feste

der Himmelfahrt Maria eine feierliche, öffentliche Kräuterweihe in diesem heiligen Gotteshause veranlaßte. Schon seit mehreren Jahren war dieser uralte, fromme Kirchengebrauch bei euch unterblieben. Ich rief ihn aus der der Vergessenheit hervor; und das war es, was einigen unter euch zur besondern Freude, Andern aber zum Aergerniß gereichte. Mit Vergnügen sah ein Theil einen alten heiligen Gebrauch unter euch wieder aufleben, der, unschädlich an sich selbst, schon die Herzen eurer Väter mit frommer Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten erfüllte. Ein anderer Theil sah schon im Geiste die alten Mißbräuche wieder hervorgesucht, die Welt von neuem Aberglauben geblendet, die reine Religion des Christenthums durch willkührliche Gebräuche in ihrer ursprünglichen Reinheit angegriffen, und wähnte, schon wieder an der Gränze jener finstern Zeiten zu stehen, wo man Hexen mit Kräutern bannte, und durch Anwendung abergläubischer Mittel sich vor allerhand drohenden Gefahren zu schützen suchte.

Aber die Aengstigkeit dieser guten Leute war sehr übertrieben. Hätte ich je die verwerfliche Absicht gehabt, euch in schädliche Irrthümer

zu stürzen, oder einen gefährlichen Aberglauben bei euch zu unterhalten: ich würde mir selbst — ich würde meinem Amte feind seyn. Aber Gott ist mein Zeuge, wie sehr ich mirs bisher angelegen seyn ließ, dem Aberglauben zu steuern, und eine allmählich steigende, heilsame Aufklärung in eure Mitte zu bringen. Auch über den Punkt der Kräutereinsegnung sollte euch die gewünschte Aufklärung zu Theil werden; und sollte es ja Einen oder den Andern unter euch gegeben haben, der über diesen heiligen Gebrauch noch irrige Begriffe in seinem Herzen nährte, so sollte er nicht unbelehrt, und vielleicht nicht unbefriediget diesen heiligen Tempel verlassen. Nur war der Zeitpunkt dazu noch nicht erschienen; die Erntezeit war noch nicht vorüber gegangen, und in meiner Macht stand es nicht, eine fromme Ceremonie, welche die Kirche schon am Festtage der Aufnahme Mariens angeordnet hatte, bis auf den heutigen Tag des Erntefestes, für den sie eigentlich die passendste und zweckmässigste wäre, zu verschieben.

Zwar glaube ich in euern erstaunten und befremdenden Mienen zu lesen, das selbst das Erntefest, welches ich euch ankündigte, für euch eine ganz neue, ungewöhnliche Erscheinung

sey. Noch könnet ihr nicht begreifen, in welchem Zusammenhange der Vollendungstag der seligsten Jungfrau, seinen heiligen Gebräuchen nach, mit der Feier des heutigen Tages steht. Doch traget Geduld, und Alles soll euch klar und deutlich werden.

Meine Rede wird euch lehren, daß die Feier eines Erntefestes in der christlichen Kirche weder eine neue, noch eine zwecklose Erscheinung sey. Sie wird euch angeben, unter welchen frommen, gottseligen Gebräuchen in den ältesten Zeiten schon dieses Fest nicht nur unter Christen allein, sondern auch selbst schon im Judenthume begangen wurde. Nachdem ich den heiligen Gebrauch der Kräutereinsegnung erklärend mit euch im I. Theile werde durchgegangen seyn, werde ich mich im II. Theil noch beeifern, jene frommen, dankbaren, vertrauungsvollen und zugleich edelmüthigen Gesinnungen in euch hervor zu bringen, deren Erweckung die christliche Kirche bei Einführung einer solchen Feierlichkeit unter dem gläubigen Volke beabsichtigte.

Wenn ich nun bedenke, wie sehr neue, unerwartete Vorträge auf empfängliche Gemüther wirken; wenn ich mich zurück erinnere, wie

schon manche ähnliche erklärende Rede, war sie auch in ihrer Bearbeitung noch so einfach und ungekünstelt, immer die gütigste und bereitwilligste Aufnahme bei euch gefunden hat: so glaube ich wohl nicht mehr nöthig zu haben, eure Aufmerksamkeit für meinen heutigen Vortrag erst durch weit hergesuchte Aufforderungen gewinnen zu müssen.

a. Wer in den Büchern des A. B. auch nur oberflächlich bewandert ist, dem wird es nicht unbekannt seyn, welche Verfügungen Moses auf Befehl Gottes hinsichtlich der Ernte unter seinem Volke Israel getroffen hatte. Noch ehe sie die Gränzen des Landes betraten, das Gott ihren Vätern verheissen hatte, war schon im voraus bestimmt, wie man die Aecker vertheilen, wozu man die Ernte verwenden, und insbesondere, was mit den Erstlingen einer jeden Frucht geschehen sollte. „Sage den Kindern Israels," (spricht der Herr im III. B. Mosis.) „Wenn ihr in das Land werdet eingegangen seyn, das ich euch geben will, und ihr habet die Saaten abgemähet: dann werdet ihr Bündel von Aehren, und die Erstlinge des Honigs vor den Priester bringen. Dieser wird den Bündel vor dem Herrn erheben —

und ihn heiligen." — Und schon im 23ten Hauptstück des II. B. Mosis finde ich eine öffentliche Feier des Erntefestes mit ausdrücklichen Worten angeordnet: „Du wirst mir, (heißt es dort) ein Erntefest feiern von den Erstlingen deiner Arbeit, die du immer auf deinen Acker gesäet haben wirst, auch ein Fest zu Ende des Jahres, wenn du alle deine Früchte von den Aeckern wirst eingesammelt haben."

b. Nun bin ich zwar weit entfernt, zu behaupten, daß jene jüdischen Gebräuche, die nur für das Land, das sie bewohnten, für die Zeiten, in denen sie lebten, für die besondern Verhältnisse, in denen sie sich befanden, verordnet waren, auch für uns Gesetzeskraft erhalten müßten. Wenn aber diese Gebräuche auch unserem Verhältniß gegen die Gottheit anpassend, wenn sie geeignet sind, einen frommen, dankbaren Sinn in uns zu erwecken; wenn selbst der Stifter unsrer heiligen Religion nicht gekommen war, das mosaische Gesetz ganz aufzuheben, sondern nur es zu reinigen und zu läutern: so sehe ich nicht ein, warum nicht auch die christliche Kirche einen Gebrauch hätte beibehalten sollen, der ganz dazu geschaffen ist, uns an die gränzenlose Allmacht unsers Gottes,

an seine zahllosen Wohlthaten, folglich auch an unsere Abhängigkeit von ihm, und die Pflicht einer kindlichen Dankbarkeit zu erinnern.

c. Wirklich hat auch die christliche Kirche vor mehreren Jahrhunderten schon eine Nachahmung des mosaischen Erntefestes unter uns nicht allein gebilliget, sondern auch die Ceremonien vorgezeichnet, welche sie dabei beobachtet wissen wollte, ja sogar einen Tag festgesetzt, an welchem diese heiligen Gebräuche vollzogen werden sollten. Die Zeit, zu welcher wir das Andenken der Aufnahme Mariens in die Wohnungen der Seligen feiern, schien ihr hiezu am meisten geeignet zu seyn, ob sie gleich für unser Land eben nicht die passendste ist. Denn ihr müsset nicht vergessen, welch ein auffallender Unterschied zwischen Italiens gesegneten Fluren und unsern rauhen Gebirgsgegenden ist. Dort, wo der Schnitter seine Garben sammelt, wenn bei uns der Stengel kaum noch die Hoffnung einer künftigen Frucht entwickelt; dort, wo auf üppig wachsendem Acker unter einem heisseren Himmelsstriche alles zur früheren Reife gedeiht; dort also, in jenem übergesegneten Lande, von wo der größte Theil der kirchlichen

Verordnungen ausgegangen ist; dort konnte auch das feierliche Dank- und Erntefest um so viel früher gehalten werden; dort konnte das gläubig dankbare Volk, die Erstlinge der gereiften Früchte in der Hand, um so viel eher in dem Tempel des Herrn erscheinen, um sie dem Herrn des Himmels und der Erde aufzuopfern, und unter den Segnungen des Priesters zum würdigen Genusse derselben sich vorzubereiten. Wir also, m. C.! die wir uns eines so gesegneten Bodens, und einer so frühzeitigen Ernte nie zu erfreuen haben, wir thun einige Wochen früher, was in der Regel heute erst geschehen sollte. Und da es uns zu jener Zeit noch an reifen Früchten mangelt, die wir dem Herrn im Tempel darbringen, oder die, nach dem Ausdrucke der Schrift, der Priester vor ihm erheben, und zu würdigem Gebrauche heiligen könnte; so pflegen wir bloß wohlriechende Kräuter zu sammeln, denen vom Schöpfer die Kraft gegeben ward, uns von den Krankheiten unsers gebrechlichen Körpers zu befreien. Aber daß man mit diesen gesegneten Kräutern Hexen bannen, Ungeziefer vertreiben, Milch vermehren, und jede Art drohender Gefahren von Haus und Hof, von Stuben und Ställen

abwenden könne — — welchem vernünftigen Christen sollte so etwas nur beifallen können?

d. Höret, m. C.! und lasset euch belehren, welchen Sinn die Kirche in diese Kräutersegnung gelegt habe, und ihr werdet Alles, was ich bis jetzt über das Erntefest vortrug, bestätiget finden.

Im festlichen Schmucke tritt der Priester, ehe er noch das heilige Meßopfer beginnt, vor den Altar, zum Volke gewendet, welches Früchte und Kräuter in seinen Händen hält, ruft zuerst die Hilfe Gottes mit den Worten an: „Unsere Hilfe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat.“ Hierauf bethet er den 64sten Psalm, der mehrere Anspielungen und Beziehungen auf dieses Fest in sich enthält. „Dir,“ (ruft er aus) „dir gebührt ein Preisgesang, o Gott, auf Sion, und dir wird das Gelübde erfüllt werden in Jerusalem. — Erhöre uns o Gott, unser Heil! du einzige Hoffnung an allen Gränzen der Erde, und im weiten Meere. — Du hast die Erde heimgesucht, und sie mit Wohlthaten berauschet; vielfältig hast du sie bereichert. — Du wirst das Jahr mildreich segnen, und deine Felder werden mit Fruchtbarkeit überfüllet werden. Prachtvoll wer-

den die Wüsten da stehen; und mit Freude werden sich die Hügel umgürten. Die Widder werden mit Wolle bedeckt, und die Thäler werden vom Getreide strotzen. Sie werden zu dir rufen, und einen Lobgesang anstimmen."

Nachdem er nun das anwesende Volk nach altchristlichem Gebrauche mit den Worten begrüßt hat: „Der Herr sey mit Euch!" bethet er segnend über die dargebrachten Kräuter: „Allmächtiger, ewiger Gott! der du Himmel und Erde, Meere, und alles Sichtbare und Unsichtbare, durch dein blosses Wort aus Nichts erschaffen; der du der Erde befohlen hast, Kräuter und Bäume zum Nutzen der Menschen und Thiere hervor zu bringen, und durch immer neuen Saamen wieder fortzupflanzen; der du auch in deiner unaussprechlichen Milde die Einrichtung trafst, daß diese Kräuter nicht allein den lebenden Wesen zur Nahrung, sondern auch den kranken Körpern als Heilmittel ersprießlich würden: dich bitten wir mit demüthigem Herzen, daß du diese verschiedenen Kräuter und Früchte mit deiner Milde segnest, und nebst der natürlichen Kraft, die du ihnen beigabst, ihnen auch die Gnade eines neuen Segens verleihest, daß, wenn sie zum Gebrauche für Men-

schen und Thiere in deinem Namen verwendet werden, sie sich in ein Schutzmittel gegen allerhand Krankheiten und Widerwärtigkeiten verwandeln.“

Noch einmal wendet er sich dann flehend zu Gott, welcher durch seinen Diener Moses den Kindern Israels befohlen hatte, die Garben neuer Früchte zur Segnung vor den Priester zu bringen, und sich vor Gott, ihrem Herrn, darüber zu erfreuen, und bittet mit voller Innbrunst des Herzens, der Herr wolle seinen überschwänglichen Segen über uns ausgießen, und auf diese Bündel neuer Früchte und Kräuter herab sehen, welche er mit Danksagung darbringt, und in seinem Namen bei dieser Feierlichkeit einsegnet. Er wolle verleihen, daß Menschen und Thiere gegen Krankheiten, Pest und Vergiftungen dadurch beschützt, und wir endlich mit Garben guter Werke beladen, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria dorthin aufgenommen werden, wohin auch sie an diesem feierlichen Tage erhoben wurde.

Hierauf besprengt der Priester die vorhandenen Kräuter mit dem geweihten Wasser, und beräuchert sie zum Zeichen, daß sie Gott ein angenehmes Opfer seyn und bleiben sollen.

Wer, m. Ch.! wer sollte in diesen Gebräuchen wohl etwas Anstößiges oder Abergläubisches finden? Wer sollte nicht mit Freuden in die Gebethe des Priesters einstimmen, wenn der frohe Zeitpunkt herannaht, wo wir unter dem Segen des Allmächtigen die Früchte unserer Felder ernten, und uns mit Brod und Kleidung, mit Nahrung und kräftigen Heilmitteln für das kommende Jahr versorgen? Aber wer sollte auch blind genug seyn, die gute Absicht zu verkennen, welche die Kirche dabei hatte, indem sie diese Einsegnung der Kräuter und Früchte, und die Feier des Erndtefestes unter uns einführte?

Diese Absicht liegt klar am Tage. Aber um der Schwächern willen muß ich mich doch etwas näher und deutlicher darüber erklären:

1.) Wir haben unter dem Beystande Gottes nunmehr wieder eine Ernte vollendet, eine Erndte, die sich vielleicht Wenige aus uns versprochen hätten. Die ungewöhnliche Kälte des vergangenen Sommers, die immer fortwährenden Regengüsse, was gaben sie uns wohl für eine Hoffnung für die Zukunft? Wurden nicht unsere Herzen mit bangen Sorgen, mit Kummer und Zweifeln erfüllt?! Standen wir

nicht trostlos und jammernd da, als ob schon Alles verloren, als ob bei Gott keine Hülfe und Rettung mehr möglich wäre?

Ach, so sind wir Menschen! „Wenn wir nicht Zeichen und Wunder sehen,“ (wie der Heiland ganz richtig im heutigen Sonntags-Evangelio bemerkt), „so glauben wir nicht.“ Ihr habet sie gesehen; und dieß ist es, was euern Glauben an eine ewige Vorsehung befestigen muß. Wir wußten keinen andern Trost, keine bessere Zuflucht, als daß wir uns vor dem Herrn demüthigten, und uns zum gemeinschaftlichen Gebethe oftmals in diesem heiligen Gotteshause versammelten. Damahls gelobten wir in der Angst unseres Herzens, daß wir die Wohlthaten, die Segnungen unseres Gottes dankbar erkennen, würdig gebrauchen, und zu Werken der Wohlthätigkeit und der christlichen Liebe verwenden würden, wenn er uns mit einer glücklichen Ernte erfreuen wollte. Nach langer Beängstigung zeigte sich der Herr unseren Wünschen geneigt; er gab uns eine Witterung, die nicht günstiger sein konnte; er verlieh uns eine Ernte, über welche nur der ungenügsamste, undankbarste Sterbliche sich beschweren dürfte. Er hat gewissermassen Zei-

chen und Wunder gewirkt, damit wir glauben sollten, daß er der Herr sey, der Alles in Allem wirket.

Lasset euch dieß, m. Ch.! zur Lehre dienen, daß wir zu keiner Zeit, unter keinerley Verhältnissen Ursache haben, an der Vorsehung Gottes zu verzweifeln. Gehe es auch noch so trübselig; — über uns waltet ein höheres Wesen, das alle unsere Schicksale leitet. Er, der die Vögel des Himmels versorgt, der die Lilien auf dem Felde kleidet: sollte er des Menschen wohl vergessen können? Er, der den jungen Raben speist und dem Wurm im Staube seine Nahrung giebt: sollte er die Bedürfnisse der Menschen nicht kennen? „Nein! unser Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen; und er wird es uns geben, wenn wir mit kindlichem Herzen ihn darum bitten."

2.) Vergesset aber auch nicht, Gott zu danken für eure wundervolle Errettung. Er hat große Dinge an uns gethan; er hat seine milde Hand eröffnet, und seinen Segen reichlich über uns ausgegossen. Er hat die Thränen der Wittwen getrocknet, den Hunger der Armen gestillt und Tausende mit Brod und Nahrungsmitteln gesättiget. Darum mögen

eure Herzen ihm voll Dank und Erkenntlichkeit entgegen fliegen. Ist nicht jede Wohlthat ihres Dankes werth? Und wenn wir das an Menschen thun, warum nicht auch an der Gottheit? Würden wir uns denn der ferneren Wohlthaten unsers Gottes nicht unwürdig machen, wenn wir uns nicht einmal zu einer kindlichen Danksagung verstehen wollten? O so folget denn dem Rufe des Apostels, den er in der heute abgelesenen Epistel an euch erschallen läßt, und saget Gott und dem Vater allzeit Dank für Alles, im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

3.) Haben wir in den Tagen der Gefahr Versprechungen gemacht; so lasset uns nun auch darauf bedacht seyn, sie zu erfüllen. Lasset uns vor allem Andern einen würdigen Gebrauch von den zeitlichen Gütern machen, die Gott in unsre Hände legte. Nicht zum Essen und Trinken, (wie der strafende Apostel sich ausdrückt), nicht zur Völlerey und Ueppigkeit, nicht zur Verschwendung, Unmäßigkeit wurden sie uns verliehen; sondern zur Nahrung für unsern Körper, zur Erhaltung unseres Lebens, zur Stärkung unserer Gesundheit. Wer wird also die gesegneten Gaben

Gottes leichtsinnig entweihen!? wer wird undankbar genug seyn, sie unter die Füsse zu treten? wer wird zum schändlichen Wucher, zur thierischen Unmäßigkeit, oder zu andern unheiligen Zwecken verwenden, was in der liebreichsten Absicht aus der wohlthätigen Hand Gottes uns zugeflossen ist?

4.) Was ich euch schon oft ermahnte, erinnere ich heute wieder: Vergesset der Armen und Nothleidenden nicht, die Gott in euch, und durch euch gesegnet wissen will. Theilet von dem Ueberflusse mit, der euch gegeben ward, und bemerket wohl, was die Schrift sagt: daß die Felder der Wohlthätigen nie leer stehen.

5.) Wenn ihr aber die Menschenkinder mit dem bedenket, was euch von Gott verliehen wurde; ist es wohl nicht der höchsten Billigkeit gemäß, daß ihr euch dabei auch euers Gottes selbst erinnert? Ich fordere keine Geschenke für ihn. Denn, was wollten wir ihm geben, das er uns nicht zuerst gegeben hätte? Aber zur Ehre Gottes, zur Erhebung der Andacht, zur Verherrlichung dieses Gotteshauses ein Kleines von eurem Ueberflusse abzugeben, wem aus euch sollte das

wohl schwer und lästig fallen? Sehet dieses heilige Gotteshaus an! wie Vieles mangelt ihm noch zu seiner vollkommenen Einrichtung! Seit den 91 Jahren seiner Erbauung, wie Vieles ist von dem, womit die Wohlthätigkeit des unvergeßlichen Stifters dasselbe ausschmückte, abgenützt, oder gänzlich unbrauchbar geworden! Wovon aber soll es bei der beklagungswerthen Verarmung der Kirche wohl hergestellt werden, wenn auf die fromme Gutherzigkeit meiner geliebten Pfarrgemeinde nicht zu rechnen wäre? Euch selbst freut es ja, es hebet Herz und Andacht, wenn Reinlichkeit, Glanz und Anstand diesen heiligen Tempel erfüllen. Und daß jetzt Alles aufgebothen werde, euern Gottesdienst feierlicher, eure Feste glänzender, und eure Andacht glühender zu machen, wird wohl nicht leicht Jemand in Abrede stellen. Ich fordere euch nunmehr auf, auch das Eurige nach Vermögen und Gutherzigkeit zur Erreichung dieser frommen Absicht beitragen zu helfen; und gebe euch die feierliche Versicherung, daß das, was aus gutem Herzen zur Ehre Gottes und seines heiligen Hauses verwendet wird, gewiß für euch nicht verloren gehe.

Nun, m. Ch.! so lasset uns denn mit Weis-

heit und Danksagung die herrlichen Gaben Gottes genießen; lasset die Armen durch uns getröstet, die Nothleidenden erquickt, und den Tempel des Herrn durch eine christliche Freudengabe verherrlichet werden. Vertrauungsvoll lasset uns dann zum Vater der Menschheit empor blicken, und ihm unser ferneres Schicksal empfehlen. Aber dann lasset uns auch mit einem Herzen voll Dank an seinen geheiligten Altar dahin treten. Nach glücklich vollbrachter Ernte gebühret ihm unser Dank, unsere Huldigung, und ein Opfer kindlicher Ergebenheit. Denn er hat groß — sehr groß und wohlthätig an uns Allen gehandelt. O so hebet also eure Hände empor, und bethet mit mir, bethet aus überströmender Fülle eures Herzens:

Grundgütiger Schöpfer und Erhalter aller Wesen! nimm heute unsern wärmsten, kindlichsten Dank für den Segen, den du auch dieses Jahr wieder so reichlich über uns ausgegossen hast. In deiner Macht stand es, uns zu verderben, uns Sonnenschein und Regen zu entziehen, oder durch stürmische Elemente unsre Feldfrüchte zu vernichten. Aber segnend wolltest du unsere Herzen, unser Vertrauen gewinnen, und das Menschengeschlecht zu einem

Danke auffordern, der eben so wenig, als deine Wohlthätigkeit eine Gränze kennt. Nimm ihn hin, diesen innigen, unsterblichen Dank! Er ist das Wenigste, aber auch das Meiste, was wir dir bringen können. Er soll ein schwacher Beweis seyn, wie sehr wir die Größe deiner Macht und deiner Liebe empfinden. Er soll uns neue Ansprüche erwerben auf neue Barmherzigkeit und neue Wohlthaten. Laß demnach unser kindliches Opfer dir angenehm und wohlgefällig seyn; und so wie du unsere Felder segnetest, daß sie reichliche Früchte brachten: so segne auch unsere Herzen und Handlungen zu würdigen Früchten der Tugend und Gottseligkeit. Lasse auch diese unter deinem göttlichen Schutze einer gedeihlichen Ernte entgegen reifen, und gib, daß wir an jenem grossen, allgemeinen Erntetage als vollwichtige, fruchtreiche Garben schöner Tugenden und edler Handlungen vor deinem Angesichte gefunden werden. Amen.

Am

Kirchweihfeste.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. Luk. 10, 9.

Es ist gewiß der Wunsch aller Hausleute, daß auch ihrem Hause Heil wiederfahren möchte,

wie dem Hause des Zachäus. Das wird in jedem Hause geschehen, in welchem die göttliche Haustafel genau befolget wird, die uns das heutige sonntägliche Evangelium vorhält. Dieses beschreibt uns das rührende Gleichniß vom barmherzigen König und seinem unbarmherzigen Knechte, und diese Gleichniß ist eine unvergleichbare Haustafel. Zu diesem Gleichnisse hat Petrus Anlaß gegeben. Jesus hatte die große Lehre vorgetragen von Vergebung aller Unbilden und von der Nachsicht gegen Fehlende. Nun fragte Petrus: Herr! wie oft mag mein Bruder mich beleidigen, daß ich ihm verzeihen soll? Bis auf siebenmal? Jesus antwortete dem Petrus: Nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal. Jesus nimmt hier eine bestimmte, sehr große Zahl für eine unbestimmte, und will damit so viel sagen: Du mußt deinem Bruder allemal verzeihen, so oft du von ihm beleidiget wirst. Die Ursache ist: Gott verzeiht uns auch ohne Ausnahme, und er vergiebt uns weit mehr, als wir je vergeben können. Wir sollen aber, als Kinder Gottes, Nachahmer Gottes, und darum barmherzig seyn, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist. Diese einfache Lehre kleidete Jesus in das

schöne Gewand des folgenden Gleichnisses ein. Das Himmelreich, erzählte Jesus seinen Jüngern, das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechnung halten wollte; und als er anfieng zu rechnen, wurde ihm einer vorgestellt, der ihm 10,000 Talente schuldig war. Ein Talent beträgt schon bei 32,000 Gulden, also 10,000 Talente betragen bei 320,000,000 Gulden. Wahrlich, eine ungeheure Schuldenlast! Allein wenn wir alle Vergebungen unsers ganzen Lebens, die dadurch angezeigt werden, genau zusammen rechnen wollten und könnten, so würden wir finden, daß diese Summe nicht zu hoch angesetzt ist. Als aber dieser Knecht nichts hatte, womit er bezahlen konnte, befahl sein Herr ihm, sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, zu verkaufen, und damit zu bezahlen. Allein der Knecht fiel seinem Herrn zu Füssen, bath ihn inständigst und sprach: Habe doch Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der gütige Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die ganze Schuld. Welche gütige Behandlung!? Wie unvergeßlich wird dem Knechte dieser Auftritt gewesen seyn!? Wie sanft und mitleidig wird er nun

gegen seine Mitknechte geworden seyn!? Und siehe! es biethet sich ihm sogleich eine schöne Gelegenheit dar, die nämliche Güte zu erwiedern, die er gerade erfahren hatte. Im Hinausgehen traf dieser Knecht einen seiner Mitknechte an, der ihm 100 Zehner schuldig war. Eine Kleinigkeit gegen die ungeheure Schuld, die ihm nachgelassen worden. Was that er nun? Er packte diesen seinen Mitknecht an, würgte ihn und sprach: bezahle, was du schuldig bist! Dieser fiel ihm eben so zu Füssen, wie er kurz zuvor seinem Herrn, bath ihn und sprach: Habe doch Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen! Allein der unbarmherzige Knecht wollte nicht, sondern gieng hin und ließ seinen Mitknecht in das Gefängniß werfen, bis er die Schuld bezahlt hatte. Wahrlich, eine niederträchtige Seele! Wer muß nicht im höchsten Grade unwillig werden über diesen hartherzigen Knecht?!

Da die übrigen Knechte dieses sahen, wurden sie billig darüber sehr betrübt. Sie giengen zu ihrem Herrn, und erzählten ihm alles, was geschehen war. Der König ließ den unbarmherzigen Knecht sogleich vor sich kommen, und sprach zu ihm: Du schalkhafter Knecht!

ich habe dir alle Schuld, eine so große Schuld, nachgelassen, weil du mich gebethen hast. Hättest du dich denn nicht auch über deinen Mitknecht eben so erbarmen sollen, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr kam so in Eifer, daß er den unbarmherzigen Knecht den Peinigern übergab, bis er die ganze Schuld bezahlen würde: Nun machte Jesus selbst die Anwendung und fügte hinzu: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht ein jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet! O m. Ch.! dieser barmherzige König ist Gott, der unbarmherzige Knecht bist du, hartherziger Mensch! der du die erlittenen Unbilden nicht verzeihen und vergessen willst. Aber das nämliche Schicksal, das dem unbarmherzigen Knecht begegnet ist, wird dir auch begegnen; denn Jesus selbst betheuert: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet; also nicht blos auf den Schein, sondern aufrichtig, von Herzen!

Wahrlich, ein göttliches Gleichniß, voll Klarheit und Kraft, das, als Haustafel, in jedem Hause aufgehängt, und von allen Hausleuten genau befolgt werden sollte! Dann würde je-

dem Hause Heil wiederfahren, wie dem Hause des Zachäus, und wie jedem frommen Christen in seiner Pfarrkirche, deren jährliches Einweihungsfest wir heute feiern. Von diesem Heile will ich jetzt handeln und euch zeigen

1) wodurch dem Zachäus Heil wiederfahren ist; und dann

2) wodurch dem frommen Christen in seiner eingeweihten Pfarrkirche Heil wiederfährt.

Vernehmet noch Beides im hochheiligsten Namen Jesu, in dem allein unser Heil zu finden ist, und der in unsrer Pfarrkirche, im allerheiligsten Altarssakrament, mitten unter uns wohnet. Seine Gnade sey mit uns allen!

1. Wodurch ist dem Zachäus Heil wiederfahren? Diese Frage will ich euch nach dem heutigen hochfesttäglichen Evangelium klar beantworten. Dem Zachäus ist Heil wiederfahren a) durch seine inbrünstige Begierde, womit er Jesum kennen zu lernen suchte, und ihn so freudig in sein Haus aufnahm; und b) durch seinen Eifer, womit er alles erstattete und wieder gut machte. Durchgehen wir Beides nach dem heutigen Evangelium!

a. Jesus zog einmal, auf einer seiner Rei-

sen, durch Jericho. In dieser Stadt lebte ein Mann, Zachäus mit Namen; derselbe war der vornehmste, der oberste Aufseher unter den Zöllnern und er war sehr reich. Allein schon längere Zeit brannte in seinem Herzen ein edleres Feuer, eine inbrünstige Begierde, Jesum kennen zu lernen, von dem er schon vieles mochte gehört haben. Jesus, der jedem in's Herz sieht, und weiß, was eines jedem ist, ehe es ihm der Mensch offenbaret, Jesus sah diesen göttlichen Funken, diese inbrünstige Begierde, in dem Herzen des Zachäus. Jesus, der gekommen war, Feuer auf Erden anzuzünden, und nichts ernstlicher wollte, als daß es brenne, Jesus fachte dieses edlere Feuer im Herzen des Zachäus mächtigst an. Zachäus suchte Jesum zu sehen, wer er wäre, und ihn von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Er konnte aber nicht vor der Schaar des Volkes, die Jesum begleitete, weil er von Person, oder der Statur nach, klein war. Die Liebe und Begierde ist erfinderisch. Da lief denn Zachäus geschwind voraus, und stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, damit er wenigstens von diesem aus Jesum sehen möchte, weil er allda vorbei gehen sollte. Welche Sehn-

sucht mußte also Zachäus haben, Jesum kennen zu lernen! Es fiel ihm gar nicht ein, oder er achtete es gar nicht, daß die Leute darüber spotten. Als Jesus, der alles wohl wußte, zu dem Feigenbaum hinkam, sah er hinauf, erblickte den Zachäus und sprach zu ihm liebreichst: Zachäus, steig eilends herab! denn heute muß ich in deinem Hause einkehren. Sehet! auf was für eine feine und liebenswürdige Art Jesus dem Zachäus die kleine Bemühung belohnte, die er sich machte, Jesum kennen zu lernen. Sehet! wie Jesus den Zachäus mit einer so unvermutheten, noch nie empfundenen Freude überraschte! Wer sollte sich also nicht alle Mühe geben, Jesum kennen zu lernen! Wer sollte nicht, wie Zachäus, Jesum freudig aufnehmen. Zachäus stieg eilends herab, und nahm Jesum mit Freuden auf, führte ihn voll Jubel in sein Haus. Allein, alle die das sahen, murreten über Jesus und sprachen: Wie mag er doch bei einem Sünder einkehren? Die Zöllner waren nämlich nicht nur bei den Juden, die den Römern, unter deren Oberherrschaft sie standen, den Zoll nicht gern entrichteten, sehr verachtet, sondern auch, als Sünder, sehr verrufen. Aber Jesus wußte, was in dem Her-

zen eines jeden noch Gutes war, und suchte dieses Gute anzufachen. Obgleich Jesus die Sünde weit mehr verabscheuete, als es je ein Mensch kann, so war er gegen die Sünder doch die lauterste, liebvollste Güte und suchte sie, durch göttliche Freundlichkeit, auf den rechten Weg zu bringen, der Tugend und dem Himmel zu gewinnen. Das that Jesus auch an Zachäus, der sich von nun an durch einen nachahmungswürdigen Eifer auszeichnete, womit er alles Unrechte erstattete und wieder gut machte.

Zachäus, der das Murren der Leute hörte, stand beschämt und reumüthig vor Jesus, und sprach fest entschlossen zu ihm: Sieh Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, so erstattete ich es ihm vierfach! Sehet da, m. Ch.! was der rechte, der lebendige Glaube an Jesus wirket! Sehet, welche Reue, welchen Bußeifer er hervorbringt! Ist es euch nicht, als sähet ihr den Zachäus mit gefalteten Händen so vor Jesus da stehen, voll herzlicher Liebe und Dankbarkeit für die unaussprechliche Huld und Veranlassung Jesu, voll Schmerz, daß die Leute um seinetwillen über Jesus murrten, und voll des redlichsten und aufrichtigsten Ent-

schlusses, sich zu bessern, und durch Güte gegen die Armen, und durch vierfache Erstattung, wenn er jemand betrogen habe, seine Besserung zu erproben. O! durch diesen ernstlichen Entschluß erwies Zachäus Jesu eine weit grössere Freude, als durch die prächtigste Mahlzeit! Möchten wir doch auch Jesu eine ähnliche Freude machen! Arme haben wir immer um uns. Lasset uns ihnen gutwillig, um Jesu willen, nach unserm Vermögen mittheilen, und sie mit Rath und That, mit eigener Hilfe und mit Empfehlungen an andere unterstützen! Betrogen hat auch schon mancher unter uns seinen Bruder im Handel und Wandel. Nun jeder, der jemand betrogen hat, erstatte es ihm, ich will nicht sagen vierfach, doch wenigstens einfach auf das genaueste! Lernet da, wie wir Jesum, unsern Herrn und Gott, auf die schönste Art verehren können und sollen! Den Armen geben alles Unrecht erstatten, alles Unebne eben machen, und dann unaufhörlich ehrlich und rechtlich handeln, und das um Jesu Christi willen, das, das ist die beste Verehrung Jesu!

Jesus sagte darauf zum Zachäus: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, weil auch dieser jetzt ein Sohn Abrahams ist; d. h. weil

auch dieser als Sünder verrufene Zachäus ein wahrer Nachkömmling des gläubigen und rechtschaffenen Abrahams geworden ist. Und nun fügte Jesus noch das rechte Trostwort für Sünder hinzu: Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war! Wahrlich, wahrlich mit einem trostvollern Zuspruche hätte Jesus diese Geschichte nicht schliessen können! Jesus bezeugte dadurch die höchste Freude über die Bekehrung des Zachäus, und kündete ihm mit dem größten Lobspruche, Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit an. Er rechtfertigte seine Freundlichkeit, womit er den Zachäus aufnahm, gegen den Tadel liebloser Menschen; er versicherte alle Sünder, daß er sie eben so liebvoll suche und selig machen wolle, wie den Zachäus.

Ihr habet also gehört und gesehen: dem Zachäus ist Heil wiederfahren:

a) durch seine inbrünstige Begierde, womit er Jesum kennen zu lernen suchte, und ihn so freudig in sein Haus aufnahm; und dann b) durch seinen Eifer, womit er alles erstattete und wieder gut machte. Möchten wir doch auch alle miteinander das erbarmungsvolle Herz

Jesu, des göttlichen Sünderfreundes, so lieb gewinnen; und möchte diese Liebe auch an uns so schöne Früchte wahrer Besserung hervorbringen, wie an dem wahrhaft reumüthigen Sünder Zachäus! Lasset uns einmal mit allem Ernste darnach streben, und fromme Christen werden, denen besonders in ihrer eingeweihten Pfarrkirche Heil wiederfährt! Wodurch den frommen Christen in ihrer Pfarrkirche, deren jährliches Einweihungsfest wir heute feiern, Heil wiederfahre, zeiget noch mein dritter Theil.

Dem frommen Christen wiederfährt besonders Heil in seiner Pfarrkirche, wenn er darin a) das Wort Gottes aufmerksam anhört; b) die heil. Sakramente andächtig empfängt, und c) dem heil. Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste ehrerbietig und eifrig beiwohnet. Dem frommen Christen wiederfährt in seiner Pfarrkirche Heil, wenn er darinn:

a) das Wort Gottes aufmerksam anhört. Das heilsame Wort Gottes ist die rechte Leuchte auf den dunkeln Wegen unsrer irdischen Wanderschaft, es ist die rechte Kraft und Salbung Gottes, heilig und selig zu machen alle, die daran glauben, und darnach leben. Die-

ses heilsame Wort Gottes wird, nach göttlicher Anordnung Jesu Christi, in Predigten, in Christenlehren, im Beichtstuhle ꝛc. vorgetragen; und in der Pfarrkirche vom eigenen Hirten der Pfarrgenossen, der die Bedürfnisse der Pfarrkinder am besten kennt, und am verständlichsten und nützlichsten das Wort Gottes ihnen vortragen und auf sie anwenden wird. Wenn also der fromme Christ am liebsten in seiner eigenen Pfarrkirche, aus dem Munde seines eigenen Hirten, das heilsame Wort Gottes so aufmerksam und begierig anhört, wie der Kranke die Verordnungen des geschicktesten Arztes, so wird er sicher erleuchtet, gerührt, für's Gute erwärmet, gebessert und beseliget werden. Er wird den Vater, Sohn und heiligen Geist, er wird den guten, heil. vollkommenen Vaterwillen Gottes, das selige Reich Gottes, den erbarmungsvollen Rathschluß Gottes, uns heilig und selig zu machen durch Jesus Christus, immer besser und vollständiger kennen lernen. Er wird Gottesgebothe, die Vorschriften seiner heiligen Kirche, seine Pflichten in diesem, und seine Hoffnungen im kommenden Leben, immer deutlicher einsehen. Er wird immer mehr lernen und verstehen: wie

der Tempel, der von Menschenhänden erbauet worden, ein Haus Gottes ist durch die Einweihung, so soll unser Herz noch weit eigentlicher ein Tempel Gottes werden, dadurch, daß wir es Gott weihen und heiligen, der es für sich erschaffen hat. Ja, nicht nur der Tempel ist ein Haus Gottes, sondern auch die ganze herrliche, segensvolle Natur, und jedes fromme Herz ist sein Altar. Er wird immer mehr erfahren, daß Jesus Christus, der in jeder eingeweihten Pfarrkirche, im allerheiligsten Altarssakramente wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen ist, da seine unendlichen Gnaden am reichlichsten ausspende, und darum alle zu sich einlade, die mühselig und beladen sind. Lieber, frommer Christ! geh also fleißig in deine Pfarrkirche, höre darin das Wort Gottes aufmerksam an, das zur Gottseligkeit führt und bethe, nach der Anleitung desselben, Jesum Christum, deinen Herrn und Gott, im heiligsten Altarssakramente, im Geiste und in der Wahrheit an, und nimm in allen deinen Anliegen vertrauensvoll deine Zuflucht zu ihm, dann wird dir gewiß darin Heil wiederfahren; besonders

b) wenn du dich auch befleißigest, die heil.

Sakramente andächtig zu empfangen. In jeder Pfarrkirche werden die 4 heil. Sakramente der Taufe, der Buße, des Altars und der Ehe ausgespendet. Durch die heil. Taufe werden stets neue Mitglieder in die Kirche aufgenommen, und in Christo Jesu, durch das Wasser und den heil. Geist, neu gebohren. Durch das Bußsakrament werden die Sünder von ihren Sünden gereiniget, mit Gott durch Jesum Christum ausgesöhnt und auf dem rechten Weg des Heils zurück geführt. Durch das allerheiligste Altarssakrament werden die Christen mit ihrem Oberhaupte Jesus Christus, und unter einander als Glieder Eines Leibes, in Liebe vereiniget, empfangen die kräftigste Nahrung ihrer Seele und das Unterpfand des ewigen Lebens. Durch die Ehe werden die angehenden Eheleute, als Sinnbild der innigsten, unzertrennlichen Vereinigung Jesu Christi mit seiner heiligen Kirche, eingesegnet und begnadiget, die wichtigen Pflichten ihres Standes gegen einander, und in Hinsicht der dazu kommenden Kinder, treu zu erfüllen. Von der Pfarrkirche aus wird den Kranken auch das heil. Sakrament der Oelung ertheilt, um die Ueberbleibsel der Sünden zu tilgen, und

ihnen Erleichterung und Stärkung der Seele, und etwa auch des Leibs zu verschaffen. In der Kirche wird vom Bischofe, als Oberhirten und Nachfolger der Apostel, die ausblühende Jugend, durch Handauflegung, durch Salbung mit dem Chrisam des Heils, und durch Gebeth gefirmet, d. i. gestärket im Glauben und in den guten Werken, die aus dem Glauben entspringen. In der Kirche werden vom Bischofe die Diener der Kirche zu ihren geistlichen Aemtern und Verrichtungen eingeweihet, und begnadiget, dieselben im Namen Jesu Christi, zu ihrem und aller Gläubigen Heile, stets wohl zu verrichten. Nun diese heil. Sakramente haben eine göttliche Kraft und Wirkung von den unendlichen Verdiensten und dem bittern Leiden und unschuldigen Sterben Jesu Christi her, der sie eingesetzet und angeordnet hat. Diese heil. Sakramente sind die kräftigsten Gnaden- und Heilsmittel, die hohen Geheimnisse und Heiligthümer der göttlich-christlichen Religion. Empfange sie also, lieber frommer Christ! ein jedes zu seiner Zeit, und die 4 Sakramente der Buße und des Altars, je öfter, desto besser, wenn nur allzeit würdig, mit aller möglichen Vor-

bereitung und Andacht, dann wiederfährt dir dadurch gewiß wahres Heil; denn das wirken sie bei jedem Vorbereiteten. Vorzüglich

c) wenn du in deiner Pfarrkirche dem hl. Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste eifrig und ehrerbietig beiwohnest. Das heilige Meßopfer ist, wie ich erst kürzlich erklärte, die beständige Erneuerung des großen Versöhnungsofers Jesu am Kreuze. Jesus Christus, der Heiland und Erlöser des sündigen Menschengeschlechtes, hat sich aus Ehrfurcht und Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, und aus Liebe zum Menschengeschlecht, einmal für allemal, blutiger Weise, seinem himmlischen Vater aufgeopfert zur Vergebung der Sünden, und zum ewigen Heile der Gläubigen. Wohne also, lieber Christ! dem heil. Meßopfer ehrerbietig und andächtig bei, und das nicht nur an Sonn- und Feiertagen, wo dich das heilsame Kirchengeboth dazu verpflichtet, sondern auch freywillig an den Werktagen, so oft du kannst. In der Kirche wird nebst der Predigt und Christenlehre, nebst dem heil. Meßopfer und der Ausspendung der heil. Sakramente, als den Haupttheilen des Gottesdienstes, hier und da, besonders an Sonn- und Feyertagen Nachmit-

tags, und an Vorabenden, sonst noch eine öffentliche Andacht gehalten. Wohne auch dieser, lieber, frommer Christ! eifrig bei, um die innere Religion, Glaube, Hoffnung, Liebe, Anbethung und Lobpreisung zu erwecken, zu offenbaren, und sie in dir und Andern zu beleben und zu verstärken, dann wird dir gewiß dadurch Heil wiederfahren.

Sehet also, m. Z.! dadurch wiederfährt den frommen Christen in ihrer Pfarrkirche Heil, wenn sie a) darin das Wort Gottes aufmerksam anhören; b) die heil. Sakramente andächtig empfangen, und c) dem heil. Meßopfer und dem übrigen Gottesdienste eifrig und ehrerbietig beiwohnen. Das zu thun, ermuntert euch das heutige hohe Kirchweihfest; und wenn ihr das thut, dann feiert ihr dasselbe würdig in der Kirche; und wenn ihr außer der Kirche euch im Herrn erfreuet, und dabei eure Sittsamkeit jedermann in die Augen leuchten lasset; wenn ihr mäßig, vernünftig und ehrbar esset, trinket und euch ergötzet, dann feiert ihr es würdig außer der Kirche! Durchdrungen von dem hohen Gedanken: Hier ist das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels

stimmt nun mit Herz und Mund in das heutige Kirchengebeth ein:

Allmächtiger, ewiger Gott! du erneuerst uns jährlich den Tag der Einweihung dieses deines heil. Tempels, und mittelst deiner Gnade sind wir vermögend, deinen hohen heil. Geheimnissen darin beizuwohnen: Erhöre also das Bitten deines Volkes, und verleihe, daß wer immer in diesen Tempel kommt, Guttha ten von dir zu erbitten, sich auch erfreuen möge, alles Heil, und den ersprießlichen Segen von dir erhalten zu haben, durch unsern Herrn Jesum Christum, der mit dir lebt und regieret ꝛc. Amen!

Am Feste Allerheiligen.

Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Matth. 5, 12.

Der heutige Festtag und der morgige Gedächtnißtag sind höchst erfreuliche Christenfeste, die Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, dieses und das kommende Leben mit einander verbinden, die unser Herz mit dem Feuer der Bruderliebe entflammen, und zum ernstlichen

Streben nach Reinigung und Heiligung anspornen. Wessen Gemüth müssen nicht diese Feste sanft und wohlthätig ansprechen, die uns die Gemeinschaft der Heiligen so nahe und lebendig an's Herz legen? Die Heiligen in dem Himmel, die leidenden Seelen im Reinigungsorte, und wir Christen auf Erden, wir alle machen Eine Familie Gottes aus. Wir alle, unter einander theure Brüder und Schwestern, sind Eines Leibes Glieder, durch das engste Band der Bruderliebe mit einander verbunden. Diese Eine, ewige Verbindung aller edlen, heil. Seelen, die jetzt leben und noch leben werden, nennt das apostolische Glaubensbekenntniß die Gemeinschaft der Heiligen. Einer ist unser aller Vater, Gott; Einer ist unser aller Herr, Mittler, Fürsprecher, und mächtiger Patron, Jesus Christus; Ein Geist der Liebe, der heil. Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, heiliget alle. Wir alle aber in der triumphirenden, leidenden und streitenden Kirche sind Brüder, die wechselseitig dem gemeinsamen Vater, dem gemeinsamen Herrn und heil. Geiste, nach ihrer besondern Stellung, alles dasjenige bittend vortragen, wozu sie durch ihre gegenseitige

Liebe ermahnt und gedrungen werden. Die Heiligen im Himmel, diese verklärten Freunde Gottes, sind nun Erben Gottes und Miterben Jesu Christi. Sie freuen sich und frohlocken; denn ihr Lohn ist groß im Himmel. Dies hat ja Jesus Christus in seiner Bergpredigt ausdrücklich gelehrt mit den Worten meines heutigen Vorspruches: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Sie erfahren nun, wie wahr es ist, was geschrieben steht: Kein Auge hat es gesehen, und kein Ohr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

Die heil. katholische Kirche ermuntert uns, an dem heutigen Festtage das Andenken aller Heiligen im Himmel zu feiern, sie würdig zu verehren und anzurufen, daß sie mit und für uns bei Gott bitten; denn wir haben an den Heiligen im Himmel die schönsten, herrlichsten Muster der christlichen Tugend und Gottseligkeit. Ihre Beispiele muntern uns auf und rufen uns gleichsam zu: Seid unsre Nachfolger, wie wir Nachfolger Christi waren Wir haben an den Heiligen Freunde im Himmel und Fürsprecher bei Gott. Darum sollen

wir auf den Ausgang ihres Wandels hinsehen und ihrem Glauben nachfolgen, der so thätig gewesen ist in der Liebe und so reich an edeln Früchten guter Werke. Ja nachfolgen, nachfolgen lasset uns den lieben Heiligen, daß wir auch heilig und selig werden, wie sie! Die Heiligen waren Menschen wie wir; sie waren von Natur aus zum Bösen geneigt, wie wir, und lebten in der nämlichen Welt, wie wir. Konnten nun diese und jene mit der Gnade Gottes, und mit ihrer treuen Mitwirkung heilig und selig werden, warum nicht auch wir? Wir sind wie sie berufen, heilig und selig zu werden. Wir sind vom Vater erschaffen, vom Sohn erlöset, vom heil. Geiste geheiliget worden zu dem Ziel und Ende, daß wir heilig und selig und so Gott ähnlich werden sollen. Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben, hat uns selbst den richtigsten Weg gezeiget, heilig und selig zu werden, und das gleich am Anfange seiner Bergpredigt, in den bekannten 8 Seligpreisungen, die den ganzen Inhalt des heutigen, heil. Evangeliums, und meiner heutigen Predigt ausmachen. Diese 8 Seligpreisungen Jesu dringen und treiben uns mächtigst an, zuerst und

vor allem nach wahrer Heiligung zu trachten, ohne welche niemand selig werden kann. Strebet nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird. Die Heiligkeit muß voraus gehen, dann folgt die ewige Seligkeit, als Belohnung, nach. Nur den Heiligen gelten die Worte Jesu: Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel! Darum vernehmt jetzt eine kurze Erklärung der 8 Seligpreisungen Jesu! Vernehmet sie zu eurer Belehrung und Aufmunterung, im hochheiligsten Namen Jesu! Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei mit uns, wie mit den lieben Heiligen, daß wir heilig und selig werden, wie sie!

Jesus Christus, unser göttlicher Lehrmeister, der Anfänger und Vollender des Glaubens, hat uns in seiner Bergpredigt die heilsamsten Ermahnungen gegeben, und den richtigsten Weg gezeigt, heilig und selig zu werden. Der Anfang dieser Bergpredigt Jesu macht das heutige heilige Evangelium aus, das 8 trostreiche Seligpreisungen enthält. Wollte ich diese 8 Seligpreisungen Jesu ausführlich erklären, so

müßte ich, statt Einer, 8 Predigten halten. Ich will mich also bei jeder ganz kurz fassen.

In derselben Zeit, als Jesus die Volksmenge sah, gieng er auf einen Berg, und setzte sich nieder. Seine Jünger traten zu ihm, hinter ihnen das Volk. Und Jesus öffnete seinen Mund: Worte des ewigen Lebens strömten über seine göttlichen Lippen, er lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! Unter den Armen im Geiste, die dem Geiste, dem Willen nach arm sind, werden viererlei Menschen verstanden, nämlich a) jene Armen, welche sich willig in die Armuth schicken, in die sie Gottes Vorsehung versetzt hat, welche mit Zufriedenheit wenig von den irdischen Gütern besitzen, und sich keine grössern Reichthümer wünschen. b) Selbst jene Reichen, welche ihr Herz nicht an ihren Reichthum hängen, den sie blos als ein Mittel betrachten, Gutes zu stiften, und den sie ohne Murren und Klagen verlieren, wie Job, wenn es Gott so fügt. c) Alle jene Menschen, die um des Himmelreichs willen, also aus höhern Absichten, alle irdischen Güter verlassen, wie die Apostel, um Jesu ungehinderter nachzufolgen, der uns

zu Liebe arm geworden. Endlich d) die Demüthigen, die arm am Geist, an Hochmuth sind, wie der demüthige Zöllner und der verlorne Sohn im Evangelium, die es einsehen, wie sehr es ihnen an Gütern höherer Art, an Weisheit und Tugend fehle; denn diese Erkenntniß unserer Unvollkommenheit ist ja der erste Schritt zur Vollkommenheit. Wahre, herzliche Demuth ist gleichsam die Pforte, durch die wir allein in das Reich Gottes, in das Reich der Wahrheit und Tugend eingehen können. Nur diese viererlei Menschen schätzen alle die himmlischen Güter ohne Vergleich höher, als die irdischen, und eben darum ist ihrer das Himmelreich, weil sie am fähigsten sind, in dasselbe einzugehen.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Sanftmüthig sind diejenigen, welche nachgeben, und in alle Verhältnisse des Lebens, und in jede Regierung, unter der sie stehen, sich willig fügen; welche ihren Zorn immer beherrschen, sich durchaus, so viel es von ihnen abhängt, in keine Streithändel einlassen, und noch viel weniger an Empörungen Theil nehmen. Solche sanftmüthige Menschen werden

auch von andern wenig gestört werden, sie werden friedlich in ihren Häusern und auf ihren Gütern wohnen; ja sie werden mehr stille, schuldlose Freuden auf Erden geniessen, als ein Landeroberer. Und nachdem sie schon glückliche Erdenbewohner gewesen, werden sie einmal auch das bessere, verheissene Land jenseits des Grabes, unser eigentliches Vaterland ererben. Selig sind die Traurenden; denn sie werden getröstet werden.

Es giebt eine Traurigkeit, die zum Heile gereicht, die Traurigkeit über eigene und fremde Sünden, die Gott so sehr mißfallen. Diese Seligpreisuug gilt zwar schon allen denjenigen, die ihre Kreuz und Trübsalen, von denen sie heimgesucht werden, willig aus der Hand Gottes annehmen und geduldig leiden; vorzüglich aber gilt diese Seligpreisung Jesu denjenigen zarten Seelen, die kein zeitlicher Verlust, kein Schmerz des Leibes, kein Unglück auf Erden so sehr betrübt, als ihre Sünden und die Sünden ihrer Mitmenschen. Ein Auge, das voll Thränen über begangene Sünden steht, erblickt so gewiß in Bälde Gottes Trost, als gewiß der reichliche Morgenthau auf den Blumen einen schönen Tag verkündet; und zuverlässig wird

einem solchen thränenvollen Auge einst der große Tag der Ewigkeit ganz heiter und wolkenlos anbrechen. Der Gott des Trostes wird solchen Traurenden einst alle Thränen von den Augen abwischen, und sie mit ewigem Troste erfüllen.

Selig sind, die es nach Gerechtigkeit hungert und dürstet; denn sie werden gesättiget werden. Das Wort Gerechtigkeit bedeutet in der heiligen Schrift zum öftern die ganze Summe, den Inbegriff der Tugend und Rechtschaffenheit, und das ist auch hier der Fall. Gott hat schon in unser Innerstes einen Trieb gelegt nach dem, was wahr, recht und gut ist. Nun, jemehr wir diesen Trieb ausbilden, desto gewisser wird er befriediget werden; denn Gott hat keine betrüglichen Triebe in unser Herz gelegt. Er, der das Bedürfniß des Hungers und des Durstes in uns legte, hat uns auch Speise und Trank erschaffen. Wie könnte nun Er, unser Gott und Vater, der in unser Innerstes einen edlern Hunger und Durst legte, nach dem, was wahr, recht und gut ist, denselben ungestillet lassen? Ja, geliebte Christen! möchten wir uns nur immer so herzlich und innig nach Gerechtigkeit, d. i. nach der christlichen Tugend und

Rechtschaffenheit sehnen, wie der Schmachtende in einer unfruchtbaren, dürren Wüste nach Brod und einem frischen Trank aus der Quelle sich sehnet, o gewiß, wir würden tugendhaft und rechtschaffen werden! Machet nur die Probe; strebet, sehnet euch so ernstlich nach Tugend und Rechtschaffenheit, wie ihr euch in dem Hungersjahre 1817 nach Essen und Trinken gesehnt habt, ihr werdet dann gewiß immer tugendhafter und rechtschaffener und einst dafür ewig selig werden! Aber in wie vielen findet man ein solches Sehnen und Streben nach Tugend und Rechtschaffenheit, wie in den Schmachtenden nach Speise und Trank?

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Die Barmherzigkeit ist eine besondere Liebe, die man seinen hilfsbedürftigen Brüdern und Schwestern um Gottes und Jesu Christi willen, erweiset. Gott ist die ewige Barmherzigkeit selbst; denn er erbarmet sich aus besonderer Liebe aller seiner Geschöpfe, erweiset ihnen immer Hilfe; und Jesus Christus geboth uns: Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist! Wessen Herz nun ein sicherer Zufluchtsort aller Bedrängten ist, wessen Hand

zu Hilfsleistungen ausgestreckt ist, der wird, wenn er selbst in Noth kommt, auch wieder mitleidsvolle Herzen und hilfreiche Hände unter den Menschen finden. Ja, Gott selbst, der jedem nach seinen Werken vergilt, wird ihm thun, wie er andern gethan hat, und die Barmherzigkeit, derer wir alle so sehr bedürfen, ihm auch in der Zeit, und einst noch weit mehr in der Ewigkeit erweisen.

Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen. Unter denjenigen, die ein reines Herz haben, versteht man nicht nur die Keuschen, die sich mit Wollust nicht beflecken, sondern man versteht darunter jene edlen Seelen, die ihr Herz von jeder Mackel der Sünde unbefleckt zu bewahren trachten. Rein ist unser Herz erst alsdann, wenn es nicht nur von allen schändlichen Begierden und Werken der Wollust, sondern auch von jedem Pesthauche des Stolzes, des Neides, der Falschheit, der Feindschaft, und von jeder bösen Neigung frei und lauter ist. Rein ist unser Herz, wenn wir Himmel und Erde, alle guten Menschen und guten Geister dürften hineinblicken lassen, ohne daß wir darüber erröthen müßten, ja, wenn wir uns selbst vor

dem allsehenden Auge Gottes nicht zu fürchten haben. Sehet! so viel gehört zu einem reinen Herzen. Aber die Seligkeit eines reinen Herzens ist auch unaussprechlich groß. Wer ein solches reines Herz hat, der kommt schon auf Erden zu einer immer hellern Erkenntniß Gottes bis er einst dort im Himmel Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen wird. Ihr wisset ja, nur die reine Quelle ist zugleich auch hell, wie Kristall, und nur in ihr spiegelt sich das liebliche Bild der Sonne. So ist auch nur eine reine Seele ein Spiegel der Gottheit. O lebet rein, wenn ihr zu Gott, der lautersten Reinheit, kommen wollet!

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. Friedfertig, friedsam seyn — heißt Eines seyn mit sich selbst, mit allen seinen Nebenmenschen umher, und mit Gott; und das ist wohl das Beste, das größte Gut auf Erden. Wer nun diesen Frieden in sich hat, und wer ihn auch andern zu verschaffen und zu erhalten sucht, oder ihn wieder herstellt, der ist ein Engel Gottes auf Erden, ein wahres Kind Gottes, das ein Gott des Friedens, und dessen Eingeborner ja dazu auf die Welt gekommen ist,

um Gott in der Höhe Ehre, und den Menschen auf Erden diesen Frieden zu bringen. Solche Kinder Gottes werden dereinst auch im Hause des himmlischen Vaters, im Himmel, recht willkommen seyn. Darum verbindet der Apostel, in seiner Ermahnung, Friede mit Heiligung, indem er spricht: Strebet nach Friede mit jedermann und nach der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen wird.

Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. So lange die Welt steht, wurden alle wahrhaft guten Menschen von den Bösen verfolgt; und sie werden von ihnen immer Verfolgung leiden müssen, so lange die Welt noch stehen wird. Wer nun aller Verfolgungen der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit dennoch getreu bleibt, wer es wahrhaft gut meynt, christlich fromm lebt, und dafür verfolgt wird, und dennoch bereit ist, um der Tugend willen, Ehre vor den Menschen, und alles zeitliche Glück dahin zu geben, der ist selig. Auf eine solche Tugend, die ganz rein von allem Eigennutze, und aber rechter Ehrbegierde ist, wartet im Himmel die herrlichste, unverwelkliche, ewige Krone. Darum setzte Jesus

noch hinzu: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen wegen meiner, weil ihr meine Jünger seyd, und mir treu nachfolget, schmähen und euch verfolgen, und alles Böse wider euch fälschlich aussagen! wenn dieses nur nicht wahr ist, dann freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel; dort wird euch jede Verfolgung, jede Schmach und Lästerung, die ihr um meinetwillen erlitten habt, reichlichst vergolten werden.

Sehet da, m. Ch., in diesen acht Seligpreisungen den wichtigsten Weg zur wahren Heiligkeit und ewigen Seligkeit, den uns Jesus selbst gezeigt hat, und auf dem uns alle lieben Heiligen im Himmel vorangegangen sind! Wir gehören zu ihrer Gemeinschaft, wir stehen mit ihnen unter dem nämlichen Oberhaupte, Jesu Christo, wir haben den nämlichen Beruf, wie sie heilig und selig zu werden. Darum lasset uns ihnen eifrig nachfolgen, in der Armuth des Geistes, in der Sanftmuth, im geduldigen Leiden und Trauern über unsere Sünden, im Hunger und Durst, oder im ernstlichen Streben nach der Gerechtigkeit, in der Barmherzigkeit, in der Reinheit des Herzens, in der Friedfertigkeit und in der Bereitwilligkeit, um der christlichen

Tugend und Rechtschaffenheit willen, Verfolgung, Schmach und Lästerung zu ertragen! Folgen wir den Heiligen auf diesem Wege der christlichen Tugend jetzt nach, dann werden wir ihnen einst auch in den Himmel, in die ewige Herrlichkeit und Seligkeit nachfolgen, werden uns mit und bei ihnen erfreuen, werden frohlocken; denn alsdann ist auch unser Lohn groß im Himmel!

O allmächtiger, ewiger Gott und Vater! du lassest uns an Einem Tage das Andenken aller deiner Heiligen feiern: Laß uns nun auch die ganze Größe deiner unendlichen Erbarmungen erfahren, so wie du die Zahl der Fürbitten für uns so groß gemacht hast, durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn 2c. Amen!

Am

Allerseelentag.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Joh. 5, 25.

Das so eben vorgelesene Evangelium ist ein kleiner Theil aus einer längern Rede Jesu, in welcher er zu den Schaaren der Juden gespro-

chen, und seine göttliche Sendung stark bewiesen hat. Gleich am Anfange dieses Evangeliums bedient sich Jesus solcher Ausdrücke, derer er sich jedesmal nur dann bediente, wenn er, als der göttliche Gesetzgeber des neuen Bundes, etwas höchst Wichtiges hoch betheuerte: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch! So sprach nie ein Prophet, so durfte keiner sprechen, so kann nur der Eingeborne des Vaters sprechen, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.

Hier unterscheidet Jesus zwei Zeitpunkten. Jesus weckte schon, während seines Lebens auf Erden, einige Todte auf, den Jüngling von Naim, des Jairus Töchterlein, den Lazarus. Darum sagte er: Die Stunde ist schon da. Jesus wird einst alle Todte auferwecken. Darum sagte er: Es kommt die Stunde, wo die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben. Sie wird mit schöpferischer Macht erschallen; darum werden alle leben, die sie hören. Denn gleichwie der Vater das Leben in sich selbst

hat, die Urquelle alles Lebens ist; also hat er auch, durch die ewige Zeugung seines eingebornen Sohnes, dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. Der ewige Sohn, vom ewigen Vater erzeugt, ist die Urquelle alles Lebens, wie der Vater. Und der Vater hat ihm, dem Sohne, die Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist; d. h. weil der ewige, dem Vater ganz gleiche Sohn die Menschheit angenommen hat, oder wahrer Mensch geworden ist, den Rathschluß Gottes auszuführen, als Gottmensch die Menschen heilig und selig zu machen, so ist es der Wille Gottes, daß eben Er vom Himmel herab einst wieder kommen werde, zu richten die Lebendigen und Todten, die Guten und Bösen.

Wundert euch hierüber nicht, fuhr Jesus fort; denn es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und es werden hervorgehen jene, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Unter dem Leben wird hier, wie öfters, das ewige Leben, die himmlische Glorie und Herlichkeit im ewig seligen Leben verstanden; und

das Wort Gericht bedeutet hier, wie öfters, Strafe und Verdammung. Wie jetzt die Menschen verschieden sind, einige Gutes thun, und andere Böses; so wird auch die Vergeltung bei der allgemeinen Auferstehung verschieden seyn. Dann werden die Bösen, die ihr begangenes Unrecht nicht mehr bereuet und gebüsset haben, eingehen in die ewige Strafe; die Gerechten aber, die entweder in diesem oder im andern Leben, im Reinigungsorte, ganz gerechtfertiget worden sind, aber eingehen in das ewige Leben.

Diese nun, die jetzt im Reinigungsorte sich befinden, machen den Gegenstand unsrer Betrachtung aus, ehe wir die Gräber besuchen; denn ehe wir die Gräber besuchen, will ich euch darüber einen heilsamen Unterricht ertheilen, damit ihr die Sprache der Gräber verstehen möget. Ich sage demnach

1.) die Gräber erinnern uns Christen an wichtige Wahrheiten;

2.) die Gräber sagen uns Christen kräftige Trostworte;

3.) die Gräber ermuntern uns Christen, ernste Fragen an uns zu stellen.

Drei Punkten, die unsere ganze Aufmerk-

samkeit und ernstliche Beherzigung verdienen. Vernehmet sie im heiligsten Namen Jesu unsers Herrn!

1.) Die Gräber erinnern uns Christen an wichtige Wahrheiten; und zwar an die Gemeinschaft der Heiligen von der ich schon gestern redete. Zur Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht nur die Heiligen im Himmel, die triumphirende Kirche Christi, und wir Christen auf Erden, die streitende Kirche Christi, sondern auch die leidenden Seelen im Reinigungsorte, die leidende Kirche Christi. Wie wir also an den Heiligen, Freunde im Himmel und Fürsprecher bei Gott haben; so sollen auch die leidenden Seelen im Fegfeuer, Freunde an uns und Fürbitter für sie bei Gott haben; denn wir stehen mit ihnen in Gemeinschaft, in brüderlicher und schwesterlicher Verbindung, im Lebensbunde, den der Tod nicht aufgelöset hat, nicht auflösen konnte. Die Liebe stirbt nicht. Die christliche Bruderliebe, Kraft derer wir auch durch den Tod von ihnen nicht getrennt sind, soll uns antreiben, an ihrem Schicksale herzlichen Antheil zu nehmen, und bei Gott, unserm ge-

meinschaftlichen Vater, Fürbitten für sie einzulegen.

Die Gräber erinnern uns Christen an die Wahrheiten, die uns der heil. katholische Glaube lehrt in Hinsicht der leidenden Seelen im Fegfeuer. Alle, so lehrt uns der heilige katholische Glaube, alle, die sich in diesem Leben noch nicht von aller Mackel der Sünde vollkommen gereiniget haben, werden nach diesem Leben einige Zeit von dem Angesichte Gottes, von dem seligen Umgange mit Jesus Christus ausgeschlossen. Sie kommen nicht gleich in den Himmel, in den nichts Unreines, nichts Beflecktes eingehen kann. Sie können auch nicht in die Hölle kommen, weil sie als Kinder Gottes, nur noch nicht ganz rein, dieses irdische Leben verlassen haben; sie kommen also in einen Reinigungszustand. Wir lebende Christen dürfen und sollen aus mitleidiger Bruderliebe diese unsre Brüder und Schwestern in Christo, die im Herrn entschlafen, und vom Angesichte Gottes noch ausgeschlossen sind, durch Fürbitte der weisen Vaterliebe Gottes empfehlen, und können ihnen durch liebvolle Fürbitten verhilflich sein zur baldigen Erlösung; denn es ist ein heil. und heilsamer Gedanke, für

die Verstorbenen zu bethen, daß sie von ihren Sünden erlöset werden.

Zu diesem Ziel und Ende besuchen wir katholische Christen die Gräber unsrer Lieben, die Ruhestätten unsrer verstorbenen Eltern, Geschwistern, Ehegatten, Gutthäter und Freunde. Wahrlich, wahrlich ein Besuch besonderer Art, erschütternd für uns alle, die wir noch diesseits des Grabes stehen, und hinüber müssen über Tod, Grab nnd Verwesung; hinüber müssen heute, morgen, — Gott weiß den Tag und die Stunde. Die Gräber, die Ruhestätten der Unsern, erinnern uns an unzählige Wohlthaten, die uns unsere verstorbenen Eltern, Geschwister, Ehegatten, Gutthäter und Freunde erwiesen haben, an so viel Liebs und Guts, das sie uns gethan, an so viele Freuden, die sie uns verschafft, an alle heilsamen Lehren, Räthe, Ermahnungen, Warnungen und Zusprüche, die sie uns gegeben, an alle Güter, die sie uns hinterlassen haben. Aber sie erinnern uns auch daran, wie viel Herzeleid, welchen Kummer, welche Mühe und Sorgen wir ihnen gemacht, wie oft wir sie beleidiget, betrübet, zum Unwillen und Zorn gereitzet haben. O vielleicht müssen sie unsertwegen noch im Rei-

nigungsorte leiden! Und wir sollten nicht für sie bethen? Wir sollten nicht dankbar ihr Andenken feiern und segnen, wir sollten nicht ihre Seelen den unendlichen Erbarmungen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi empfehlen?! Wir sollten ihnen nicht aus Herzensgrunde die ewige Ruhe und Seligkeit wünschen? Die Gräber erinnern uns endlich an die allgemeine Gleichheit aller Menschen. Sieh, o Mensch! sagen uns die Gräber, das ist das Ende deiner Laufbahn, Tod, Grab, Verwesung, und drüben das Gericht! Gebohren sein: — heißt sterben müssen; denn es ist allen Menschen festgesetzt, Einmal zu sterben, darnach aber gerichtet zu werden. Sieh, o Mensch! hier ist das Ende aller deiner sinnlichen Freuden, Wünsche und Hoffnungen! Alle Schönheit wird hier Moder, alle Stärke des Leibes wird hier Verwesung; alle Kraft des Herzens wird hier zu Staub. Darum traue nicht auf deine Schönheit; der Hauch des Todes zerstört sie! Traue nicht auf die volle Kraft deines Leibes; der Tod zernichtet sie! Traue nicht auf die festeste Gesundheit; diese Fülle von Lebenskraft tödtet ein Fieber! Und dann sieht das Aug nimmer, dann hört

das Ohr nimmer, dann schlägt das Herz nimmer! Dann gehen alle deine Entwürfe zu gewinnen, zu ordnen, zu bauen, zu herrschen ꝛc. mit dir in's Grab! Die ganze sichtbare Welt verläßt dich und du sie beim Uebergang in die unsichtbare Welt. Nur deine Werke folgen dir nach! Sieh, o Mensch! sagen die Gräber, hier ist Gleichheit, wie nirgends. Kinder schlafen neben Greisen, Töchter neben Müttern, Jünglinge neben Männern. Hier hören alle zeitlichen Unterschiede auf; Arme und Reiche, Große und Kleine ruhen neben einander.

Sehet, gel. Chr.! an so wichtige Wahrheiten erinnern uns die Gräber! Sollten sie uns nicht mit Bruderliebe, mit Mitleid und Erbarmen gegen die Verstorbenen, und in Hinsicht unser mit Schauer und Ernst erfüllen? Aber auch mit Kraft, ein neues, gottseliges Leben zu führen, und mit Trost; besonders wenn wir weiter beherzigen

2.) die kräftigen Trostworte, welche uns die Gräber sagen. Trocknet eure Thränen, sagen uns Christen die Gräber; denn sehet, eure Lieben selbst, eure Eltern, Geschwistern, Ehegatten, Gutthäter und Freun-

de sind hier nicht begraben; nur ihre sterblichen, verweslichen Leiber, nur ihr Sterbekleid ist hier zu finden. Was begraben werden kann, ist Leib. Das bessere, edlere Wesen des Menschen, seine Seele, sein Geist, kann nicht sterben, nicht begraben werden, nicht verwesen; er ist unsterblich. In dem grossen Hause des Vaters über dem Grabe, wo's Wohnungen genug giebt, da, da sind eure lieben, theuren Verstorbenen. Und dort ist unser rechtes Vaterland, unsre wahre Heimath; dort ist Licht ohne Finsterniß, dort ist Leben ohne Tod, dort ist Freude ohne Ende, dort ist ungestörte Ruhe und Frieden, reine Tugend und Seligkeit zu Hause. In diesem großen Hause ist euer himmlischer Vater, die lautre, ewige Liebe; dort ist Jesus Christus, euer Freund und Bruder, euer Herr, Heiland und Erlöser; dort ist der heil. Geist, der Geist der Liebe, des Friedens, der Freude und Gerechtigkeit. Dort sind die Engel, diese seligen, dienstbaren Geister Gottes, und alle guten, reinen, heil. vollendeten Seelen aus allen Zeitaltern und Welttheilen. Da wohnen eure Eltern, Geschwister, Ehegatten, Kinder, Gutthäter und Freunde, wenn sie im Herrn gottselig entschla-

fen sind, oder wenn sie ihre Reinigung von aller Sünde vollendet haben.

Trocknet eure Thränen, sagen uns Christen die Gräber, das Loos eurer vorangegangenen Eltern, Geschwister, Ehegatten, Kinder, Gutthäter und Freunde ist in guten Händen. Der Herr kennt sie, der Herr liebt sie, der Herr reiniget sie, der Herr macht sie selig. Ob aber gleich der Herr die Liebe selbst ist, so gefällt ihm doch euer Gebeth für die Verstorbenen. Ja eben darum, weil er die Liebe ist, so hat er sein Wohlgefallen daran, wenn ihr aus mitleidiger, barmherziger, theilnehmender Bruderliebe für die Verstorbenen bittet, und zu ihm sprechet: Du Reinster, Heiligster und Seligster! Vollende die Reinigung unsrer Lieben, daß sie bald rein, heilig und selig werden, und in die Freuden ihres Herrn, nach denen sie schmachten, eingehen mögen! Trocknet eure Thränen, sagen uns Christen die Gräber; denn nicht nur die Seelen der verstorbenen Frommen leben ewig selig im Herrn; selbst ihren Staub müssen die Gräber einst wieder hergeben, wenn Christus, der Auferwecker der Todten, erscheint, wenn er das schöpferische Wort ausspricht: Stehet auf ihr

Todten! Selbst aus dem Sterbekleide, aus dem vermoderten Leibe wird dem Geist ein neues Gewand der Herrlichkeit bereitet. Es giebt eine Auferstehung des Fleisches, des Leibes! Das sagen uns besonders die Kreuze, die auf den Gräbern aufgestecket sind. Wie Jesus, der Gekreuzigte, von dem Tode auferstanden ist, so werden einst alle die Freunde Jesu herrlich von dem Tode auferstehen. Jedes Kreuz prediget die Trostworte: Jesus der Gekreuzigte lebt, belebt die Seinen, ist Auferwecker der Todten.

Darum trocknet die Thränen! Trauret, weinet nicht unmäßig um eure vorangegangenen Theuren! sie haben alles Elend des Lebens und des Todes überstanden! — Sehet! solche kräftige Trostworte sagen uns Christen die Gräber, und ermuntern uns eben dadurch Sorge für uns selbst zu tragen, und zu dem Ende ernste Fragen an uns zu stellen.

3.) Fraget euch täglich, ermuntern uns die Gräber: Wenn man heute noch ein Grab für mich aufwerfen müßte, wäre ich wohl bereit, vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen? Ist keine geheime Sünde mehr in mir, die ich

noch nicht bereuet, gebeichtet und getilget habe, die mir das Erscheinen vor dem Angesichte des Herrn fürchterlich machte? Liebe ich, um nur eine Hauptsache recht zu beherzigen, liebe ich meinen Nächsten, wegen Gott, wie mich selbst? Hätte ich in dieser großen, wichtigen Sache, in der Nächstenliebe, nichts abzubitten, nichts zu bereuen und gut zu machen, wenn heute der Tod käme und mich abforderte, um strenge Rechenschaft zu geben von allen Gesinnungen, Handlungen und Unterlassungen meines ganzen Lebens? Ist keine geheime Abneigung, keine tückische Schadenfreude, kein bitterer Gram, keine die Seele vergiftende Feindschaft gegen irgend einen Menschen in mir? Dürfte ich mich so, wie ich jetzt bin, vor Christus sehen lassen? könnte er zu mir sagen: Du guter und getreuer Knecht! deine Seele ist rein von Haß, von Bitterkeit und Gram, geh ein in die Freuden deines Herrn! Ist keine geheime, unlautere Verliebtheit gegen irgend eine Person in meinem Herzen? Ist keine Eitelkeit, keine Selbstgefälligkeit an wahren, oder eingebildeten Eigenschaften in meiner Seele, die mir die Erscheinung vor dem Angesichte des Herrn fürchterlich machte? Von dem heidnischen Sündengräuel

will ich gar nicht reden, ich meine, von der Gottesvergessenheit, die Sünden auf Sünden häuft, die das Laster der Wollust, der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit, der Hartherzigkeit für nichts hält. O meine Geliebten! der Reinste ist nicht rein genug vor dem Allerreinsten! Wie wird's dann erst dem Unreinen, dem Wollüstigen rc. ergehen? O sparet doch eure Reinigung nicht hinüber in jene Welt! Jetzt, jetzt sind die Tage der Reinigung, die Tage des Heils! Verlasset euch nicht auf die Fürbitten eurer lieben Angehörigen und Freunde, die etwa, wenn ihr gestorben sein werdet, für euch zu Gott bitten werden; denn sie möchten auch zu frühe vergessen und zu wenig für euch bethen und Gutes thun! Thut ihr selbst, so viel ihr thun könnet; jetzt, jetzt sind dazu die Tage des Heils. Sparet eure Besserung und Vervollkommnung nicht auf die Nacht, in der niemand wirken kann! Fanget daher heute noch an, euer Innerstes zu erforschen, und alles Böse vor Gottes Auge von ganzem Herzen zu bereuen; rufet Gottes Gnade und Beistand inbrünstig an, um der Sünde einmal los zu werden! Streitet kräftig wider jeden Reitz zum Bösen! Höret, vertrauet auf die allesvermö-

genden Erbarmungen Gottes, haltet euch fest an den Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Gottmenschen Jesus Christus, und an seine Verheissungen; tretet in seine Fußstapfen ein, und dann fürchtet Tod, Grab und Verwesung nicht! dann werdet ihr mit ihm und durch ihn Tod und Grab überwinden und selig werden!

Wenn nun die Gräber uns Christen an so wichtige Wahrheiten erinnern, wenn sie uns so kräftige Trostworte sagen, und wenn sie uns ermuntern, so ernste Fragen an uns zu stellen, so ist ja der Gräberbesuch nicht nur sehr ernsthaft und schauerlich, sondern auch sehr heilsam. Darum lasset uns heute und sonst jedesmal die Gräber der Unsrigen andächtig besuchen, mit guten Vorsätzen für uns und eifrigen Gebethen für die Verstorbenen! Lasset uns mit erbarmender Bruderliebe für sie also zu Gott, unserm Vater, flehen: Gott, Schöpfer und Erlöser aller deiner Gläubigen! verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Verzeihung und Nachlaß aller ihrer Sünden, damit sie die Gnade und Seligkeit, auf welche sie stets hofften, durch fromme Fürbitten erlangen mögen,

durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir o Vater, und dem heil. Geiste, gleicher Gott lebet nnd regieret ꝛc. Amen.

Am

Festtag des heiligen Thomas.

Christenlehre, von dem Glauben.

*

Folgende drey Tage wird man sich wohl in jedem Haus auf die Feyertage herrichten. — Da wird das Waschen, Fegen und Aufputzen angehen, als wenn der größte Herr in das Haus käme; — und doch kommt auch Niemand ander ins Haus, als sonst. Man richtet sich doch her, man säubert doch alles: — denn, heißt es, es muß doch bisweilen geschehen, es muß doch im Jahre öfters geschehen, und ausgeputzt werden; oft nimmt man sich nicht die Zeit, — und geschieht es zu solcher Zeit nicht, so wird es gar nicht geschehen.

Und endlich heißt es: es kommt ein grosses Fest, es kommen die Feyertage.

* *

Ich habe auch nichts dawider, — ich nehme vielmehr daher Gelegenheit zu sagen: Wenn man für das Aeusserliche so viel thut, wenn man das Haus, in welches doch sonst Niemand andrer hinein kommt, so auf die Feyertage herrichtet, — was sollen wir, m. Chr.! nicht auch für das Innerliche, für das Geistliche thun!? — Wie sollen wir uns nicht auf das große Fest bereiten, wo der Heiland zu uns herabkommt, — auf diese heilige Zeit bereiten, wo so viele Predigten und Andachten gehalten werden? — Ich weiß es, ihr bereitet euch auch, was das Innerliche betrifft, auf die Geburt des Herrn, ihr wachet, wie die frommen Hirten von Bethlehem, in der heiligen Nacht, wo ihr bethet, oder was Geistliches leset, oder lesen höret, bis auf die zwölfte Stunde, und dann eilet ihr, wie die Hirten, zu eurem Heilande in die Kirche augenblicklich. —

Wir werden noch mehr thun, Geliebteste! wir wollen uns heut schon auf Weihnachten, auf die künftige heilige Zeit, vorbereiten. — Dazu soll folgende Christenlehre dienen.

Ich will heute vom Glauben reden, wozu mir ohnehin auch das heutige Evangelium An=

laß giebt, wo es heißt: selig sind die, welche nicht gesehen haben, und doch glauben.

Ich will erstens sagen, was wir glauben sollen; — dieß soll auch zum Unterricht, zur Christenlehre dienen.

Ich will zweitens sagen, wie wir glauben sollen, dieß soll euch zur Vorbereitung auf künftige heilige Zeit dienen. Beides wollen wir insbesondere auf die Anhörung des Wortes Gottes anwenden, das euch diese Tage so oft wird Betrachtung werden.

I.

Gott hat uns durch seinen Sohn geoffenbaret und sagen lassen, was wir wissen sollen, damit wir fromm leben, einst gut und selig werden können.

Und was Gott gesagt hat, das muß wahr seyn, dieß müssen wir für wahr und gewiß halten, auch glauben.

Hauptsächlich sind uns drei Stücke nothwendig zu wissen und zu glauben.

Nämlich: 1. daß nur ein Gott und drei göttliche Personen sind. 2. Daß die zweite Person für uns Mensch geworden und für uns gestorben. 3. Daß Gott gerecht, ein Belohner des Guten, und Bestrafer des Bösen ist.

Wenn wir nur Dieses recht verstünden, — so wäre es schon genug, — zu einem frommen Leben, zur Seligkeit. — Denn wenn wir glauben, daß ein Gott ist, so werden wir auch diesen Gott lieben, und uns hüten, ihn zu beleidigen. —

Wenn wir glauben, daß der Sohn Gottes für uns Mensch geworden; so werden wir auch auf ihn, als unsern Erlöser, vertrauen, Verzeihung und Nachlassung unserer Sünden hoffen. —

Wenn wir glauben, daß Gott das Gute zeitlich und ewig belohnt, — so werden wir Gutes thun; daß er das Böse bestraft, auch zeitlich und ewig; so werden wir das Böse meiden.

Diese drei Hauptwahrheiten des Glaubens werden noch mehr erklärt und weiter auseinander gesetzt in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, oder, in dem: ich glaub an Gott. — Nun dieß kann ein jeder aus euch bethen. — Nur wäre es zu wünschen, daß es einige auch besser verstehen, und mehr darauf acht geben möchten, was sie sagen, wenn sie das: ich glaub an Gott, bethen, daß sie es wenigstens langsam bethen, und jeden Artikel recht überlegen möchten!

Nebst diesem müssen wir auch noch alles glauben was der Sohn Gottes, was Jesus Christus gelehrt hat. — Denn er ist die ewige Wahrheit und Weisheit, — er ist hauptsächlich deßwegen vom Himmel herabgekommen, uns zu lehren, was Gott gefällig ist, was wir thun oder meiden sollen, daß wir selig werden. — Und alles, was Jesus gelehrt hat, ist von heiligen Männern fleissig aufgeschrieben und in ein Buch gesammelt worden, das wir das Evangelium nennen.

Ihr, m. Chr.! habet in euren Häusern zwar das Evangelium; — aber bei weitem nicht ganz, sondern nur dort und da ein Stück, einen kleinen Theil davon, nur Jenes, was an Sonn- und Festtagen öffentlich von der Kanzel herabgelesen wird.

Und wenn ihr es auch hättet, so würdet ihr es nicht recht brauchen können, weil ihr davon Vieles nicht verstehen würdet. — Deßwegen sind zu allen Zeiten von der katholischen Kirche Priester geweiht, und verordnet worden, icht nur daß sie die heilige Messe lesen, den Rechtglaubigen die heiligen Sakramente austheilen, sondern auch das Evangelium erklären, und das Wort Gottes vortragen sollen.

Daraus folget nothwendig, daß ein Christ auch dem Priester glauben soll, wenn er das Wort Gottes vorträgt.

Aber da fehlt es oft, da geht es oft ganz hart her mit dem Glauben! — Wie halt die Leute verschieden sind! — Einige wollen mehr das Evangelium nach ihnen richten, als sich nach dem Evangelium. — Viele glauben, was sie gerne glauben; und damit sie hinaus kommen, so halten sie dasjenige nicht mehr für das Wort Gottes, was sie nicht gern glauben. — Sie halten es nur für einen Einfall, für eine Erfindung eines Menschen. — Gleichsam als wenn der Priester sagen dürfte, was er wollte! Gleichsam als wenn nicht ein Priester, was die Hauptsache betrifft, nicht das Nämliche sagte, was ein andrer, was alle Priester sagen, und sagen müssen! — Nur daß es einer mit andern Worten saget, nur daß man einen oft nicht so versteht, wie den andern. — In der Hauptsache, was eigentlich das Wort Gottes betrifft, müssen alle zusammen kommen; eben darum, weil sie alle die Wahrheit, die Lehre Jesu Christi, das Wort Gottes vortragen.

Aber, wie ich schon gesagt, die Leute sind verschieden, und ein jeder macht sich selbst ei-

nen Glauben. — Einige leichtsinnige Menschen glauben nur das Trostreiche, was sie leicht ankommt, andere, trübsinnige, ängstliche Seelen glauben lieber das Scharfe und Strenge.

Beides, m. Chr.! ist wahr, beides ist im Evangelio enthalten. — Es sind darin sowohl trostreiche, als strenge Wahrheiten enthalten. — Und ich getraue mir ohne Bedenken zu sagen, es ist kein Priester so gut, als das Evangelium, es ist keiner so scharf, als das Evangelium.

Es kommt nur auf die Umstände an. Ein Priester kann nicht gut genug mit solchen Christen umgehen, die es mit Gott und mit der Tugend aufrichtig meynen, mit solchen, die zwar gefehlt, aber sich ernstlich gebessert, mit solchen, die sammt ihrem guten Willen, sammt ihrer Wachsamkeit doch bisweilen auch Schwachheit haben; — oder können freiwillig fallen, aber doch gleich wieder aufstehen. — Da heißt es im Evangelium: Sey getröst, du kleine Zahl der Frommen, dir ist der Himmel gewiß, — das heißt: Sey getrost mein Sohn, meine Tochter! die Sünden sind dir schon längst vergeben. — Da heißt es: wenn einer aus Schwachheit, aus Uebereilung fehlt, so wird

ihm des Tages nicht nur siebenmal, oder neunmal vergeben werden.

Da heißt es: der Sohn Gottes ist gekommen, die Menschen nicht zu verdammen, sondern selig zu machen. — Hingegen kann ein Priester nie streng, nie scharf genug seyn gegen jene, welche der erkannten Wahrheit widerstreben.

Welche ihr ganzes Christenthum nur ins Aeusserliche, als gewissen Gebrauch und Andachtstagen schauen, und also nur gleißnerisch und scheinheilig sind. — Da heißt es im Evangelio: Wehe denjenigen, die die Wahrheit hören, aber sich nicht daran kehren; sie werden einstens alsdann weit strenger gerichtet werden, als die Heiden und Ungläubigen. — Es heißt: Ein Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und nicht thut, wird viel geschlagen werden. — Da heißt's im Evangelio: Wehe euch, ihr Gleißner, ihr Scheinheilige! die ihr nur auf Opfer, nur auf äusserliche Gebräuche acht gebet, aber kein Bedenken traget, genauere Schuldigkeit, die euch euer Stand, oder die Nächstenliebe auflegt, zu übertreten: wahrlich, wahrlich, sagt Jesus: die öffentlichen Sünder werden bei dem Gericht leichter durch kommen, als solche Schein-

christen, — die meynen, was sie thun, wie fromm sie seyen, und sind doch in den Augen Gottes ein Greul! — Da heißt es im Evangelio: Wer in freyen Stücken so fort lebet, der wird auch in seinen Sünden dahin sterben.

Ja der sonst so gütige und liebreiche Heiland heißt solche widerspänstige, gleißnerische, verstockte Menschen: Natternbrut, Schlangengezicht, Kinder des Teufels. — Noch mehr zieht der Heiland selbst wider jene los, noch strenger und schrecklicher sind seine Aussprüche wider diejenigen, die auch andere, auf was immer für eine Weise, zu einer Sünde anreizen oder verführen. —

Ich sage es also noch einmal, kein Priester kann so gut, auch keiner so streng seyn, als das Evangelio ist, als der Heiland selbst gewesen ist. Merkt euch dieses für allzeit, m. Chr.! oder wenigstens bis auf künftige Woche.

Dieß soll die erste Vorbereitung auf diese heilige Zeit seyn, daß wir alles, alles glauben, was das Evangelium, und aus dem Evangelio der Priester saget.

Die zweite Vorbereitung besteht darin, wie wir dieses glauben sollen.

Von dieser will ich auch noch etwas sagen im

II.

1) Es heißt sonst: der Glaube macht selig! Dieses Sprichwort ist nicht wahr: sonst müßte ein Jeder, der den wahren Glauben hat, selig werden, sonst müßten wir alle, ohne weiters selig werden, weil wir den rechten Glauben haben. — Da gehört schon noch was anders dazu. —

2) Der Glaube ist ein Geschenk, eine Gabe, eine Gnade Gottes, die er nach seiner unendlichen Güte und Weisheit austheilet.

Gott der Gerechteste, läßt diesen im wahren Glauben, jenen im Unglauben geboren werden. Es sagt aber Jesus Christus bei Math. 8.: Ich versichere euch, viele werden von Aufgang und Niedergang kommen, und mit Abraham, Isak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden in die äusserste Finsterniß hinaus geworfen werden, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird.

Unter den Kindern des Reiches werden jene verstanden, die den wahren Glauben haben; wenn daher Jesus von diesen sagt, daß viele davon verworfen werden, so sehen wir schon, daß der Glaube allein nicht selig machet.

Es wird noch mehreres erfordert, nämlich:

nämlich dieses, daß man nach dem Glauben lebe. Der Glaube, sagt der heilige Apostel Jakob, muß lebendig seyn, muß sich im Leben zeigen, sonst nützt er nichts.

Es gehen z. B. zwei Menschen zur Kirche herein, ein Glaubiger und ein Unglaubiger; wenn der Rechtglaubige in dem Tempel keine Andacht, keine Verehrung, keine Anbethung gegen Jesus Christus bezeugt, der doch wahrhaft in dem allerheiligsten Sakrament des Altars zugegen ist, wenn er sich gerade so betragt wie der Unglaubige, der von Jesus nichts weiß, was nützt ihm wohl der Glauben?

Zwei Dienstbothen dienen bei einer Herrschaft, ein Rechtglaubiger, und ein Unrechtglaubiger; es ist aber der Rechtglaubige um kein Haar besser, getreuer, fleissiger, gehorsamer, als der Unglaubige, was nützt also dem Rechtglaubigen der wahre Glauben?

Zwei Söhne hören das Evangelium verkündigen, das Wort Gottes, die Erklärung und Auslegung des vierten Geboths: du sollst Vater und Mutter ehren; wenn keiner davon etwas befolgt, anstatt Vater und Mutter zu ehren, ihnen vielmehr Kummer und Verdruß verursachen, was nützt ihnen das Evan-

gelium, das Wort Gottes; was nützt ihnen der Glauben? nichts nützt er ihnen. Ja er wird ihnen vielmehr zur grössern Verantwortung, zur grössern Strafe gereichen, da sie von Gott gerade den wahren Glauben erlanget, aber selben sich so wenig zu Nutzen machen, so schlecht anwenden. Diese sind und werden die Kinder des Reiches genannt; die aber zum Genuß des Himmelreiches nicht gelangen, sondern, wie Jesus sagt: in die äusserste Finsterniß geworfen werden.

Der Glaube, der selig macht, muß, wie der Apostel sagt, ein lebendiger Glaube seyn, das heißt: er muß sich im Werke zeigen, wir müssen nach dem leben, was der Glaube lehrt.

Euer Glaube, sagt der heilige Paulus Röm. 1. K. 50., euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündiget. Er wird auch allhier verkündiget, auch euch, meine Christen! gesagt, was ihr glauben, und wie ihr nach dem Glauben leben sollet.

Da müßt ihr also dieses zu Herzen nehmen, müßt darüber nachdenken, müßt, wenn der Glaube das Wort Gottes euch verkündigen wird, euch selbst fragen: lebe ich so, wie es Gott von mir fordert — oder was geht

mich an, was kann ich brauchen? wie, wo? — was hab ich bisher gethan? — was will ich künftig thun?

Z. B.: es wird von der Glaubenslehre gepredigt, daß Gott allwissend sey: daß er alles sieht und hört; da solltest du dann zu dir sagen: so ist also Gott immer bei mir, bei Tag und in der Nacht; wenn mich kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott; also muß ich schon daran denken und mich überall in acht nehmen, daß ich nichts rede, nichts thue, was seinen heiligsten Augen mißfällig wäre; da darf ich also nie denken: es sieht's Niemand, es hört's Niemand: wenn es kein Mensch sieht, so sieht's, so weiß es doch Gott, er ist allwissend. — Oder es wird in der Predigt von der Erkenntniß seiner selbst gehandelt; da solltest du dich dann fragen: wie bin ich beschaffen, welche Neigungen und Begierden sind in mir? wie bin ich gegen Gott, wie gegen meinen Nächsten, gegen meine Feinde und Beleidiger gesinnt — kenne ich die Pflichten meines Standes, wie erfülle ich sie? u. d. g.; oder es wird gepredigt von der Demuth, wie angenehm Gott die Demuth, wie verhaßt die Hoffart sey; da solltest du dich dann fragen: ist mehr die De-

muth oder die Hoffart in mir? wann bin ich demüthig, wann hoffärtig? wie lange werde ich noch so seyn, wann, wo? will ich die Hoffart unterdrücken, Demuth üben? geliebte Christen! so sollet ihr den Glauben zu Herzen nehmen, so darüber nachdenken, so euch entschliessen, das Leben nach dem Glauben einzurichten, fortzusetzen und zu vollenden: dann wird der Glaube ein lebendiger Glaube, und dieser, dieser macht selig.

Beschluß.

Dieser Unterricht soll euch, meine Christen! zur Vorbereitung auf die kommenden Festtäge dienen.

Gott hat seinen Sohn auf die Welt geschickt, und uns sagen lassen, was wir wissen sollen, damit wir fromm leben, einst gut sterben, und ewig selig werden.

Was Gott gesagt hat, das muß wahr seyn, er kann nicht irren, uns nicht betrügen. Wir wollen also alles für wahr, für gewiß annehmen, und glauben, was Jesus gelehrt und die katholische Kirche zu glauben befiehlt; alles, was in dem Evangelio enthalten, und aus dem Evangelio die Priester vortragen: nicht nur

was leicht und angenehm, sondern auch was scharf und streng ist, nicht nur die trostreichen, sondern auch die fürchterlichen Wahrheiten. Glauben allein ist aber nicht genug, unser Glaube muß ein lebendiger Glaube seyn, muß sich im Werke, in unsern Handlungen offenbaren. Dieß wird geschehen, wenn wir das Wort Gottes zu Herzen nehmen, und darüber nachdenken.

So denke, mein Christ! gleich jetzt nach, was heute ist gesagt worden. Denke, frag dich: glaub ich alles, was in dem Evangelio Jesus Christus gelehrt, und was die Priester aus dem Evangelio lehren? glaube ich nicht nur, was leicht, sondern auch was scharf und streng ist? ist mein Glaube ein lebendiger Glauben? lebe ich darnach? was ist bisher geschehen? was soll in Zukunft geschehen? denke nach!!

Auf das Fest der gnadenreichen Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Invenietis infantem pannis involutum et positum in praesepio. Luk. 2.

Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewunden und in einer Krippe liegen sehen.

Das grosse Wunder der Allmacht und Liebe Gottes, welches ganz in der Stille um Mitternacht in einem Stalle vorgegangen war, hat der Engel Gottes zuerst frommen und gutherzigen Hirten, die bei ihrer Heerde wachten, erzählet. Ich verkünde euch, so sagte der Engel, der zu ihnen im hellsten Glanz herabschwebte, ich verkünde euch grosse Freude, die dem ganzen Menschengeschlechte geschehen soll: Denn heut ist euch der Heiland gebohren worden, in der Stadt Davids: Dieß soll euch der Beweis davon seyn: Ihr werdet ein Kind in Windeln eingewunden und in einer Krippe liegen sehen.

Und auf einmal hörten die Hirten eine ganze Schaar der himmlischen Geister Gott loben und singen: Ehre sey Gott in der Höhe!

und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Ich zweifle nicht, daß die meisten aus euch eines guten Willens sind; so kommet also, Geliebteste! gehet mit mir in euren Gedanken nach Bethlehem, ihr werdet ein Kind in Windeln eingewickelt, in einer Krippe finden: und dieses Kind ist Gott, der aus Liebe zu uns Mensch geworden. Kommet und betrachtet, was Gott aus Liebe zu uns gethan — und wir müßten von Stein seyn, wenn wir nichts aus Liebe zu ihm thun wollten.

Die Menschwerdung, die Geburt Jesu Christi soll heut und diese Tage hindurch unsere ernstliche Betrachtung seyn.

Daraus können wir schließen, wie uns Gott geliebt hat, ich werde es im I. Theile zeigen. Daraus sollen wir lernen, wie wir diese Liebe vergelten sollen, ich werde es im II. Theile zeigen.

Liebe und Gegenliebe, Liebe Gottes zu uns Menschen, und unsere Liebe zu Gott, machen meine ganze Predigt aus, wie sie die ganze Geburt Christi ausmachten.

Ich kann es freylich nicht genug aussprechen, nicht genug mit Worten sagen, was ich denke,

was ich empfinde, wenn ich betrachte, daß Gott für mich Mensch, daß er ein Kind für mich geworden. — Mein Herz ist zu voll. Aber was vom Herzen kommt, das geht zu Herzen. Ich kann euch also aus dieser Predigt, wenn mir Gott beysteht, und er steht mir bei, ich kann euch viel Trost und einen grossen Nutzen versprechen.

I.

Kaum hat der Engel, welcher die Geburt Jesu Christi ankündigte, die Hirten verlassen; so sprachen sie, wie das Evangelium erzählet, zu einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und sehen, was der Engel gesagt hat; und sie eilten in Liebe und Eintracht, voll Erwartung und Innbrunst dahin, und fanden Maria und Joseph, und bei ihnen das göttliche Kind in Windeln eingewickelt in einer Krippe liegend.

Sie verwunderten sich, und priesen Gott! und nachdem sie alles gethan, was ihnen ihr Glaube und ihre Liebe eingegeben, kehrten sie wieder mit Freuden nach Hause.

Ich verwundere mich auch, und wer soll sich nicht verwundern, wenn er bedenkt: Hier im Stalle liegt ein Kind, und dieses Kind ist Gott, unser Herr und Heiland, der aus Liebe

zu uns vom Himmel, von seiner Herrlichkeit herabgestiegen, ein armes hilfloses Kind geworden, und sich bis zur Gestalt eines Knechtes, eines Sünders erniedriget hat.

Gehen wir da nicht obenhin vorbey, Geliebteste! ein jedes Wort will unendlich viel sagen.

Gott und arm, ein armes Kind! — Gott ist an sich selbst Alles, er hat an sich selbst Alles, er ist mit Herrlichkeit umgeben, Alles was ist, gehört sein, Alles haben wir von ihm. Er giebt der Sonne den Glanz, den Sternen ihren Schimmer, den Blumen ihre Farbe, den Menschen und Thieren ihre Speise, er ernährt Alles, er erhält Alles, er giebt Alles, — und er ist arm, ein armes Kind geworden.

Alles, was wir an ihm sehen, ist arm. Arm seine Eltern; Maria die zuvor unbekannte Jungfrau, Joseph der Zimmermann, Beyde mußten sich mit der Handarbeit fortbringen. Arm der Ort, wo es gebohren wird, ein verächtlicher, finsterer Stall; eine Höhle für das Vieh.

Arm das Bettlein, worinn es liegt — eine Krippe, — Stroh zum Unterlegen, Stroh zum Bedecken, — Arm die Kleidung, —

Windeln. — Aus Liebe zu uns, sagt der Apostel, ist Gott arm geworden, da er reich war: und so arm, als er reich war, — und nur aus Liebe zu uns; — denn was hätte sonst Gott den Allmächtigen dazu bewegen können?

Stellet euch vor, meine Christen! Wir danken jenem, wir lieben jenen, der uns etwas weniges giebt, wie würden wir jenem danken, jenen lieben, der sein gutes neues Kleid von seinem eigenen Leibe ziehen, und uns damit bedecken wollte. — Noch mehr, der uns zu lieb Haus und Hof, alles verlassen, und dafür arm leben wollte? — Wie sollen wir nicht Gott danken und ihn lieben!? er schenkt uns das Beste, was er hat. So, sagt der heilige Paulus, so hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn für uns hergegeben. So hat uns Jesus geliebt, daß er das Kleid seiner Herrlichkeit ausgezogen und hinweggelegt, und als ein armes Kind erschien. — So hat er uns geliebt, daß er alles verlassen, daß er von seinem Throne, von dem Himmel herabgestiegen, und in einen Stall, in eine Krippe gekommen.

Da er reich war, ist er uns zu lieb arm geworden, ein armes Kind, — ein schwaches,

ein hilfloses Kind. Gott der Allmächtige, der mit einem Wort die Welt, und alles, was darinnen ist, aus Nichts erschaffen, der alles wieder zernichten kann, der grosse, der Herr der Stärke, der gewaltige Herr der Heerschaaren, der König Himmels und der Erde, der alles mit seinem Wink regiert, der alles kann und vermag, ohne welchen wir alle nichts können, Er der Allmächtige wird aus Liebe zu uns ein schwaches, hilfloses Kind! — Ein Kind, das sich in Windeln einwickeln lasset, das gelegt und getragen werden muß, das nicht stehen, nicht gehen kann, nichts kann, als weinen, nicht einmal reden, oder Hülfe begehren könnte. — Es weinet, wie ein anders Kind, weil es leidet, was ein anders Kind leidet, und leidet, weil es liebt. — Wir können uns nicht vorstellen, was ein kleines, ein neugebohrnes Kind leiden muß, — alles thut ihm weh, alles ist für selbes zu rauh, zu hart; weil alles noch so weich an ihm ist. — Und ein armes Kind, — und erst ein göttliches Kind, — im Stall, in der Krippe! — Dieses Kind fangt sein Leben mit Leiden an, es bringt sein Leben in Müh und Arbeit, unter den Verfolgungen zu, und endet sein Leben

am Kreuze. — Wie lieben wir jenen, der uns Hülfe, ja der uns nur einen Trost verschaffet? Wie würden wir erst jenen lieben, der unser Elend auf sich nehmen, unser Kreuz tragen, der für uns sterben wollte? Aber eine solche Liebe ist unter den Menschen unerhört. Nur Gott, nur die unendliche Liebe kann so lieben, hat so geliebt.

Nur er hat unsre Schwachheiten angenommen, um uns davon zu befreyen. Und endlich, was alle Liebe im Himmel und auf Erden übersteiget, ist Gott als ein Menschenkind erschienen: also in der Gestalt eines Knechtes, in der Gestalt eines Sünders. — Er ist uns, sagt der heilige Paulus, in allem gleich geworden, sogar in der Gestalt eines Sünders, obwohl an ihm nie eine Sünde gewesen ist.

Er hat, sagt der Prophet, unsre Ungerechtigkeiten, unsere Sünden auf sich genommen, er hat unsere Schulden getragen, um uns davon zu befreyen.

Er ist der Sohn Gottes, und war es von Ewigkeit her. Heute erscheint er vor seinem Vater als ein Menschensohn, ein Menschenkind, er will nun dem Vater gehorsam seyn, und gehorsam bis zum Tod, ach, bis zum Tod am Kreuz. —

Er fangt schon an zu leiden, er wird sogar sterben; weil er unsere Sünden auf sich genommen, weil er dem Vater dafür, anstatt unser, genugthun, und hinlänglich, und überflüßig genugthun will.

Ich habe einstens gelesen, und es wäre der Mühe werth, daß man diese kurze Geschichte in Stein eingraben sollte: Ein alter Vater hatte zwey gute Kinder, die ihn, die sich selbst einander von Herzen liebten, und er liebte sie auch über alles.

Aber einstens ist in dem Hause ein grosser Fehler vorbeygegangen. Der Vater wußte nicht, wer aus Beyden schuld wäre; er kam also über eines von den Kindern, und gerade über das unschuldige. Er hat es mit harten, rauhen Worten angefahren, und ihm mit einer schweren Strafe gedrohet.

Vater! sagte das unschuldige Kind, ich will gerne alles thun, alle Strafe ausstehen, wenn du nur nicht zornig wirst, wenn du nur wieder gut wirst. — Geh mir aus dem Gesichte, sagte der Vater, ganz aufgebracht! — Das Kind wollte gehen; da brach aber dem andern Kinde, welches den Fehler begangen hatte, das Herz: — Nein! sagte es, mein

Bruder ist unschuldig, ich hab's gethan, mich strafe, o Vater! — Der Vater fiel dem unschuldigen Kinde um den Hals, und weinte vor Freuden. — Das war wohl ein gutes, liebevolles Kind, es war unschuldig, und schwieg, — sein Bruder hat gefehlt, und er wollte es büssen. — Das hat ein Geschwister für das andere gethan, und was hat erst Gott für den Menschen gethan?

Wir haben gefehlt, meine Christen! wir haben Gott, unsern besten Vater, beleidiget, und sein Sohn, Jesus Christus, nimmt unsere Schuld auf sich, er erscheint als ein Menschenkind, in der Gestalt eines Sünders, daß er leiden und für uns sterben kann.

Mehr hätte der Sohn Gottes nicht thun können, dieß übersteigt alles, was man von der Liebe Gottes zu uns sagen, oder nur denken kann.

Sieh nun, o Christ! sieh, mein Bruder! so hat dich Gott geliebt, sieh das Kind in Windeln gewickelt, in einer Krippe: deinetwegen ist es arm geworden, da es reich war, deinetwegen ist es schwach und hilflos, da es allmächtig gewesen, deinetwegen ist es in der Gestalt eines Sünders erschienen, da es un-

schuldig war. — Sieh das göttliche Kind, es weinet, es zittert, es strecket die Hände aus, es reicht nach seiner Mutter, nach den Hirten, nach dir, mein Christ! — es will dich segnen, es will dich an sich ziehen, obwohl es schweigt, so redet es dir doch laut zu Herzen: „So hab ich die Menschen geliebt." — Und sollten wir Gott, sollten wir das göttliche Kind nicht lieben? — Ich frage noch nicht, wie wir es lieben; sondern nur, ob wir es nicht lieben sollten? ob wir die Liebe nicht lieben müssen? — Wer bisher nicht gehörlos gewesen, wer auch ein Herz wie Menschen hat, wer erkennt, daß wir den größten Wohlthäter, den besten Freund, das liebvollste Kind lieben müssen; der muß auch erkennen, daß wir Jesum, unsern Gott und Heiland, lieben, und soll wissen, wie wir ihn lieben müssen.

II.

Ich bin gekommen, sagt dieses Kind, durch den Mund des Propheten, ein Feuer auf die Welt zu bringen, und was will ich anders, als daß es brennen soll? Ich will in der Welt ein Feuer der Liebe anzünden, weil ich aus Liebe in die Welt gekommen bin. Aus Liebe zu uns ist der Sohn Gottes Mensch

geworden, er fordert dafür Gegenliebe, er verlangt, daß wir ihn auch lieben.

Laßt uns ihn, laßt uns Gott lieben; denn er hat uns zuvor geliebt, sagt der heilige Johannes. Wenn ich nun einen nach dem andern aus euch, m. Ch.! fragen sollte: erkennst du die grosse Liebe Gottes, liebst du auch Gott, das göttliche Kind? — so würde, ich zweifle nicht, ein jeder sagen: ja ich erkenne es, er hat mich unendlich geliebt; ich liebe ihn auch, ich muß ihn lieben.

Ich nehme dich bei deinem Wort, du sagest: ja ich erkenne es, ich liebe ihn, ich muß ihn lieben.

Nun was heißt einen lieben? einen lieben heißt: einem wohl wollen, einem alles Gute wünschen, einem alles thun, was er gern hat.

Wenn dir ein Mensch etwas Gutes erwiesen hat, so liebst du ihn darum; du denkst, du sagst: wenn ich ihm nur auch eine Gefälligkeit erweisen könnte.

Daraus kannst du leicht abnehmen, was Gott lieben heißt; ich will es noch deutlicher sagen.

Wer bist du, der du sagest: ich liebe Gott, ich muß ihn lieben? Bist du ein Sünder, ein

Mensch der Böses thut? der in der Unkeuschheit, in der Feindschaft, in der Trunkenheit lebet, der Böses thut und erkennt; oder Böses thut, und mit Fleiß nicht erkennen will?

Geh' hin zu der Krippe, betrachte das göttliche Kind: es wird dir vorkommen, als wenn es zu dir sagte: sieh, o Mensch! so lieb warst du mir, ich habe deinen Leib, dein Fleisch angenommen, ich bin dein Bruder geworden, ach, schände deinen Leib nicht durch das Laster der Unzucht! — Ich habe für deine Sünden genug gethan, ich habe dich mit meinem Vater versöhnet, — so verzeih' auch du deinem Bruder! — Ich habe für dich so Vieles verlassen, so Vieles gethan, so Vieles gelitten, ach! wirst du mir zu lieb nicht auch deine Unmässigkeit im Trinken einmal ablegen? wie kannst du sagen, daß du mich liebest, wenn du mich so oft beleidigest? Ich habe dich geliebt, und liebe dich noch; aber sündige nicht mehr. Du mußt es im Werke zeigen, daß du mich liebest; ich habe es auch im Werke gezeigt. Wenn es dich auch ein wenig schwer ankömmt, daß du dich überwindest, daß du der Sünde entsagest; es ist mir auch nicht leicht angekommen, was ich

deinetwegen verlassen, gethan und gelitten habe, sündige nicht mehr!

Das Erste also, meine Christen! was wir Gott zu lieb thun müssen, ist, daß wir nicht in der Sünde fortleben; denn Gott lieben und ihn beleidigen, kann unmöglich beisammen stehen.

Doch mit diesem allein sind einige gute Seelen nicht zufrieden; solche Seelen, welche mit Wissen und Willen Gott, wenigstens nicht schwerlich, beleidigen, glauben jenen noch nicht zu lieben, wenn sie ihn zwar nicht beleidigen, aber auch nichts Gutes thun. Wenn ich unter dem Gottesdienst, oder nach demselben für das göttliche Kind sammeln, wenn ich sagen wollte: gieb mir auch etwas für das arme, hilflose, für das leidende Kind — ich würde gewiß recht Vieles bekommen, ein jeder würde etwas hergeben. Aber, Geliebteste! der Heiland braucht jetzt nichts mehr, er ist wieder in seiner Herrlichkeit, in seinem ewigen Reich; wenn ihr aber einem aus seinen Befreundten, aus seinen Verwandten helfen, oder ihm etwas geben könntet; würde es euch nicht auch erfreuen? Nun ihr könnet seinen Brüdern was geben, ihr könnet ihnen helfen, er nimmt es so an, als wenn es ihm selbst geschehen wäre. Was ihr, so

saget er deutlich und nachdrücklich, was ihr einem aus den Mindesten thun werdet, das habt ihr mir gethan; was ihr eurem Nächsten Gutes thut, das nehme ich so auf, als wenn es mir selbst geschehen wäre.

So könnet ihr Liebe mit Liebe vergelten. Gebet einem armen, einem wahren, einem Hausarmen etwas Gott zu lieb, und ihr habet es dem armen Jesuskind gegeben. Tröstet, helfet einem Nothleidenden, einem Betrübten; und ihr habet Jesus selbst getröstet und geholfen. Erweiset euerm Mitknechte, eurer Mitdirn, eurem Nachbar, eurem Freund, oder was noch besser ist, eurem Feinde eine Gefälligkeit, einen Dienst, und ihr habet diesen Gott selbst erwiesen.

Was ihr einem aus meinen Mindesten thun werdet, das habt ihr mir gethan.

Endlich, Schmerzenmann, betrübte Seele, leidender Christ! wer du immer was auszustehen, etwas zu übertragen und zu leiden hast, — der du vielleicht unschuldig verfolgt wirst, der du Gutes thust, und dafür Böses empfangest, der du im Herzen kleinmüthig und ängstlich, von den Menschen verachtet und verläumdet, von der Welt verlassen bist, der du stille Nächte durchseufzest, der du leidest, ohne daß du es

Jemanden klagen, ohne daß dir Jemand helfen kann; der du oft glaubest, dein Kreuz wird dir zu schwer, du kannst es nicht länger mehr aushalten: Sieh! du kannst deine Liebe am besten zeigen: ohne Leiden giebt es keine Liebe, und wer am meisten liebet, der wird am meisten zu leiden haben. Geh' hin zu der Krippe, betrachte das göttliche Kind, es leidet und liebet und leidet; ohne Leiden giebt es keine Liebe.

Aber auch nur die Liebe allein macht alles Leiden leicht. Was thut man für einen Menschen nicht, den man liebt? der uns liebet? Sieh' das göttliche Kind, wie es dich liebte! du leidest Noth und Elend, Jesus hat es auch gelitten, denke an den Stall, an die Krippe.

Du leidest Verachtung und Verfolgung; er hat's auch gelitten: denke an die Flucht in Egypten. Du leidest Angst und Versuchung; er hat's auch gelitten: denke an die Versuchung in der Wüste, an seine Todesangst am Oelberge. Du leidest Schmachreden und Verläumdung: denke, man hat ihn den größten Sündern nachgesetzt, man hat ihn einen Verführer des Volkes genannt. Er ist vom Himmel in Stall, vom Stall zum Kreuze gekommen. So viel leidest du doch nicht, wie er: nicht so unschuldig,

wie er. Nicht so gern, nicht geduldig, wie er; weil du nicht liebest wie er.

Aber bey der Krippe sollst du Trost, sollst du neue Stärke im Leiden finden. Leide mit Jesu, leide für Jesu: und dein Leiden wird leicht, wird verdienstlich, wird trostreich werden.

Nur die Liebe allein macht alles Leiden leicht.

*

So, Geliebteste! sollen wir diesen Tag der gnadenreichen Geburt unsers Herrn feyern, so sollen wir ihn in der Krippe betrachten.

a) Seine Liebe. Er ist für uns arm geworden, so arm, — da er reich war. Er ist für uns schwach, hilflos, elend geworden, er der Allmächtige, unser Herr und Gott.

Er ist in der Gestalt eines Sünders erschienen, um uns von der Sünde zu befreyen. Er hat uns so geliebt, daß er am Kreuze für uns sein Leben hingab. —

b) Wie vergelten wir diese Liebe? Wir erkennen es, daß wir ihn lieben sollen, wir sagen es oft, daß wir ihn lieben, wir wünschen es, daß wir ihn von Herzen lieben könnten; und wenn es darauf ankömmt, thun wir nichts ihm zu lieb. Meine Christen! das göttliche Kind

braucht nicht eitles Mitleiden, da nützen leere und stille Seufzer nichts. — Thaten, Werke will Gott. — Er hat's auch im Werke gezeigt, daß er uns liebet — es hat ihn auch vieles gekostet; wir müssen es auch in der That zeigen, wir müssen uns auch etwas kosten lassen: Nun was wollen wir thun?

Jetzt, meine Christen! jetzt will ich sammeln für das liebe arme Christkindlein.

Vor allem muß man die Sünde meiden. Da, mein Christ, gieb her, nimm dir vor, diese oder jene Sünde nicht mehr zu begehen, bring ein Opfer, überwinde dich — Jesu zu lieb! Bey dir, mein Christ! der du dir eben keiner besondern Sünde bewußt bist, sammle ich auch, verrichte heute oder Morgen ein gutes Werk, ein Werk der Nächstenliebe, gieb diesem oder jenem Hausarmen ein Almosen, besuche einen Kranken, tröste einen Betrübten, lege ein, mache den Vorsatz, dieses Opfer zu bringen dem lieben Jesu-Kind.

Auch bey dir sammle ich, der du von so manchem Leiden und Schmerzen gequält wirst, lege ein! mache den Vorsatz, dein Leiden mit dem Leiden Jesu zu vereinigen, zu leiden wie Gott

will, und weil es Gott will, und so lange Gott will: bringe dem lieben Jesu dieses Opfer.

Gott segne eure Vorsätze und gebe euch die Gnade, selbe zu halten, und so eure Liebe zu Jesu in der That zu bezeigen. Wenn dieses geschieht, so wird für uns die Geburt Jesu Christi in Wahrheit eine gnadenreiche Geburt, und dieser Tag ein Tag des Heils und der Erlösung seyn. Amen.

Christenlehre.

Von den Freuden der Jugend.

Eine gute, sorgfältige Hausmutter behaltet von dem Essen etwas auf, wenn einige nicht da gewesen, und giebt es ihnen, wenn sie nach Haus kommen. So wollte ich es auch heute in der Christenlehre machen; ich wollte nocheinmal wiederholen, was ich in der letzten Predigt abgehandelt, weil ich wünschte, daß alle gehört, recht verstanden und wohl gemerkt haben, was ich vom guten Samen und vom Unkraut gesagt: daß der Same, den man so oft aussäet, gut und nichts anders, als das

Wort Gottes sey, nur mit einer Auflösung, Erklärung und Anwendung auf die Zuhörer: also dieser Same doch so wenig Frucht bringe, besonders deßwegen, weil einige böse Menschen durch ihre Reden viel Unkraut ausstreuen; und da sie selbst keinen Nutzen aus so vielen Predigten und Christenlehren schöpfen, es auch noch bey andern verhindern, daß sie keine Frucht davon haben, durch ihr unbedachtsames oft recht boshaftes und rachgieriges Reden, theils wider die Person, theils wider die Lehren und Ermahnungen der Geistlichen. Wie dann so einem Menschen seyn wird, wenn er in Todesnoth seinen Seelsorger rufen muß?

Doch ich will dieses, nach der Ermahnung des Heilands, Gott heimgestellt lassen, damit ich nicht mit dem Unkraut auch den lieben Waizen ausreisse. — Ich will heut ganz was anders hernehmen, auf was ihr gar nicht einmal denken würdet, was euch gewiß recht angenehm seyn wird. Nämlich, wie viele Freuden ein Mensch, besonders ein junger Mensch, auf dieser Welt geniessen kann; ich sage besonders ein junger Mensch, weil man glaubt, diesen verbiethe man gar alle Freuden. — Was

ich aber sagen werde, geht alle an, wie ihr gleich hören werdet.

A.

Es ist gewiß, daß uns Gott schon auf dieser Welt viele Freuden will geniessen lassen, — daß er will, und ernstlich will, daß es uns wohlergehen soll; denn er ist jetzt schon unser Vater, er liebt uns schon auf dieser Welt, er ist unendlich gütig, nnd hat seine Freude, allen Gutes zu thun. Seine Gebothe gehen alle dahinaus, daß wir uns von jenem enthalten, was uns schädlich ist, was unser Leben verbittert. Vom Zorn, vom Geiz, von der Unkeuschheit; — daß wir jenes thun, was uns und andern das Leben angenehm macht, daß wir gut mit einander auskommen, einander lieben; — mit dem, was uns Gott schickt, vergnügt und zufrieden seyn.

Wenn schon das Evangelium von unsern Leiden redet, wenn schon alle Heilige, und Christus selbst viel haben ausstehen müssen, wenn es schon auf dieser Welt nicht ganz ohne Widerwärtigkeit abgeht; so können wir uns auch sogar im Leiden erfreuen, und allemal hoffen, daß es ein gutes Ende nehmen, und einstens reichlich und ewig wird belohnt

werden. Es giebt unendlich mehr Freuden, als Leiden in der Welt, wenn wir nur selbst wollen.

B.

Wir wissen nichts, Gott sey es gedankt, in diesem Ort von einer allgemeinen Plage, von einem allgemeinen Uebel; — nichts von Krieg, von Hunger, von Pest und ansteckenden Krankheiten, — alles ist frisch und gesund. — Und Gesundheit, m. Chr.! Gesundheit ist schon eine Wohlthat, für die wir Gott nicht genug danken können, ein gesunder Mensch genießt tausend Freuden, von welchen ein Kranker nichts weiß, ihm schmeckt das Essen, er kann ruhig schlafen, selbst das Arbeiten ist eine Freude für ihn — und er ist reich genug, so lange er seine Hände und seine geraden Glieder brauchen kann.

Ich sage nicht, daß die Gesundheit allein den Menschen glückselig macht; sondern ich behaupte nur, daß ein gesunder Mensch viele Freuden in diesem Leben geniessen kann, wenn er nur selbst will: denn ihm geht nichts ab, was er braucht, und was er vernünftiger Weise verlangen kann.

C.

Noch ein grösseres Glück ist für uns, eine gute Aufführung: wer sich gut aufführt, der ist bey allen Menschen beliebt; andere freuen sich, wenn es ihm gut geht, sie helfen ihm, wenn er was braucht, ein jeder will mit ihm umgehen, man redet nichts, als Gutes von ihm. — Es ist eine große Freude, wenn man einem jeden Menschen frey unter die Augen sehen darf, wenn man mit Wahrheit versichert seyn kann, daß andere Menschen nichts Schlechtes wissen, nichts Uebles reden können.

Es ist schon eine grosse Freude, wenn man ein oder andere gute Freunde hat, — was wird es erst seyn, wenn man alle guten und tugendhaften Menschen zu Freunden hat? — Und ein Mensch, der sich gut aufführt, lieben, schätzen und ehren alle guten Menschen. — Aber wie traurig ist es, wenn man die Leute scheuen und sich vor denselben scheuen muß? — Wenn man immer fürchten muß, es kommt auf, was ich gethan; — es erfahrens meine Eltern und andre Leute, meine Freunde betrüben sich darüber, meine Feinde lachen dazu, meine Bekanntschaft macht Aufsehen, mein verdächtiger Umgang wird ihnen offenbarer; zuletzt sagen

diejenigen selbst alles aus, die dazu geholfen, die selbst dabey gewesen. — Trau einer nur bösen Leuten, schlimmen Menschen! wenn ich da so vor der ganzen Welt in Schand und Spott dastehen muß, wenn alles bekannt wird! Ey, heißt es, die Leute sagen viel, was nicht wahr ist, — sie thun mir oft unrecht.

Wahr ist's, es geschieht mir oft unrecht; aber selten, wozu man nicht selbst Anlaß giebt.

Ich will es glauben, daß man einem Mannsbild, einem Knecht leicht unrecht thun kann; — weil man es ihm weniger ansehen, weniger merken kann, wie seine Aufführung ist, wenn er sich nicht selbst durch nächtliches Herumschwärmen, oder durch unkeusche Reden verrathet. — Aber ein Weibsbild, eine Person des andern Geschlechts, kann sich so leicht nicht verbergen. — Alles, ihr Aufzug, ihre Kleidung, ihre Leichtfertigkeit, sogar ihr Blick verrathet sie.

Einer wahrhaft schamhaften, ehrliebenden Jungfrau wird nicht so leicht auch der schmähsüchtigste Mensch unrecht thun: — ihr werdet von vielen Personen, so lange das Thal steht, nichts Unrechtes gehört haben. Aber manche beklagen sich, daß man ihnen unrecht thue, wo sie gewiß selbst Anlaß geben und Schuld daran

sind: — sie sollen sich vielmehr verwundern, und wohl in acht nehmen, daß man von ihnen nicht mehr saget.

Sehen wir aber, daß einer Person wirklich unrecht geschieht, so kann sie denken: oft ward die Sonne von einer Wolke bedeckt; aber die Wolke geht wieder vorüber, und die Sonne scheint noch schöner und herrlicher als zuvor. — Oft wird der gute Name durch die Schmähsucht verdunkelt; aber es kann nicht lange dauern, wenn einer durch eine wahrhaft gute Aufführung zeigt, daß man ihm unrecht thue, die Unschuld wird gewiß wieder an Tag kommen, und dann die Ehre und Freude desto grösser seyn. — Und endlich mögen die Leute sagen, was sie wollen, wenn man nur ein gutes Gewissen hat. Ein gutes Gewissen, m. Ch.! ist die größte Freude und Glückseligkeit, die ein Mensch auf der Welt geniessen kann; — es ist, wie Salomo saget, eine beständige Mahlzeit, es ist schon ein Vorgeschmack himmlischer Freuden.

Wenn man mit Zuversicht denken kann: Gott ist mein Vater, ich bin sein liebes Kind — er sorgt für mich, er liebt mich, — mein Herz wirft mir nichts vor — wenn ich jetzt sterben

soll, so komme ich in Himmel; lebe ich noch lange, so komme ich desto weiter hinauf; — weil ich im Stande der Gnade bin, so ist mir bey Gott alles für die ganze Ewigkeit verdienstlich: ich mag essen oder schlafen, bethen oder arbeiten, mich erfreuen oder leiden, alles wird mir in den ewigen Freuden belohnt. — Gott sieht mit Wohlgefallen auf mich herab — ich kann mit kindlichem Vertrauen zu ihm hinauf blicken, und mit Zuversicht sagen: du bist mein Vater, und wirst es in Ewigkeit seyn. — Wer ein gutes Gewissen hat, der hat schon den halben Himmel in seinem Herzen — auf dieser Welt. — Die größte Freude eines Menschen ist ein gutes Gewissen. — Ohne dieses giebt es keine wahre Freude auf der Welt. — Wer ein böses Gewissen hat, der wird oft mitten in der Lustbarkeit seufzen, der muß sich alle Augenblicke fürchten.

Dionysius und Damokles.

Am Hofe des Königs Dionysius befand sich ein Hofherr mit Namen Damokles, der seinen König für den allerglückseligsten Menschen hielt, dessen Freuden und Vergnügen bey jeder Gelegenheit anrühmte, und seine Glück-

seligkeit nie hoch genug zu preisen wußte. Der König Dionysius wollte nun diesem Hofherrn selbst das Glück eines Königs einmal verkosten lassen: er ließ ihn daher königliche Kleider anziehen, ihn in seinen Pallast führen, fürstlich bedienen, und an einem prächtigen mit den köstlichsten Speisen und Getränken besetzten Tische sitzen: gerade über sein Haupt befahl er aber ein grosses Schwert mit herabgekehrter Spitze an einem einzigen Pferdehaare aufzuhängen.

Damokles, so fürstlich gekleidet, königlich bedient, so prächtig und köstlich gespeißt, meynte wirklich, er befände sich wie in einem irdischen Himmel; als er aber von ungefähr seine Augen erhob, das grosse Schwert an einem Pferdehaar erblickte, sich so in der Gefahr sah, alle Augenblicke von selbem durchstossen zu werden, so erschrack er, es vergieng ihm aller Appetit, er wollte von der königlichen Glückseligkeit nichts mehr wissen. Das grosse Schwert an dem Pferdehaar verbitterte ihm alle Freuden.

So geht es manchen Menschen mitten unter den Freuden und Lustbarkeiten der Welt — weil sie ein böses Gewissen haben, wird ihnen alles verbittert — sie müssen nicht so fast hinauf,

als hinab sehen, was dieses alles für ein Ende nehmen wird, und in einem Augenblicke nehmen kann.

Freilich kann das Gewissen nach und nach eingeschläfert werden, freilich achtet man es desto weniger, jemehr Sünden man begeht, je länger man in einer Sünde lebt; aber das Gewissen erwacht doch von Zeit zu Zeit, desto schlimmer, wenn es selten oder zu spät erwacht. — Doch ich muß bei Freuden bleiben, die wir in diesem Leben geniessen können.

Nebst den allgemeinen Freuden, die uns Gesundheit, gute Aufführung und gutes Gewissen verschaffen, giebt es noch ganz besondere — ich will euch nur noch ein und andere nennen:

Beschluß.

Die Jugend hat viele Freuden, die vorzüglichsten darunter sind erstens: Gesundheit, zweitens: gute Aufführung, drittens: gutes Gewissen.

Wer gesund ist, hat tausend Freuden, die ein Kranker nicht hat. Wer sich gut aufführt, der darf sich vor keinem Menschen fürchten noch scheuen, und wie schön ists, wenn man den=

ken und sagen kann: es kann mir Niemand was Schlechtes nachreden.

Freilich darf ich da auch nicht geschweigen; wenn einer einen Fehler begangen, ihn aber bereut und gebessert hat, o so ists wohl auch schön, recht schön, wenn man sagen kann, vorhin war er so, jetzt ist er aber anders, jetzt führt er sich gut auf.

Die dritte und größte Freude der Jugend ist ein gutes Gewissen; im Sprichwort sagt man, ein gutes Gewissen ist ein guter Bissen, und ein sanftes Ruhekissen.

Hast du, christliche Jugend! diese drei, Gesundheit, gute Aufführung, gutes Gewissen, so hast du viel Gutes, du darfst dich glücklich nennen, und kannst dafür Gott nicht genug danken. Nimm nur auch sorgfältig dich in acht, daß du diese nicht verlierest. Hüte dich vor Zorn und Unmässigkeit, denn diese zerrütten die Gesundheit, hüte dich vor nächtlichem Herumschwärmen und sündhaften Bekanntschaften, wache über deine Begierden und Neigungen, sonst verlierst du deinen guten Namen. Hüte dich vor der Sünde, wache und bethe, damit du in keine Versuchung fallest; dann wirst

du immer die Freude und den Trost eines guten Gewissens besitzen.

Christliche Eltern und Hausväter! thut auch das eure, suchet die wahren Freuden bei euern Kindern und Dienstbothen zu erhalten; es wird geschehen, wenn ihr bey ihnen Sünd und Laster verhütet, wenn ihr ihnen öfters saget, was der fromme alte Tobias zu seinem Sohne gesagt hat: Mein Sohn, fürchte dich nicht, wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber viele Güter erhalten — wir werden freudig und getrost leben können, — wenn wir nur Gott fürchten und alle Sünden meiden. Amen.

Betrachtung
am Ende — oder Anfang des Jahres, über die Bestimmung des Menschen.

Ein Jahr von meinem Leben flieht so nach dem andern dahin! — Aber wie flieht es dahin? Was wird davon das Ende seyn? — Ein Wanderer muß doch wissen, wohin er trachten soll; wie wird er sonst den rechten Weg einschlagen? wie zum Ziele kommen? — Ich will jetzt auf meiner Laufbahn stehen bleiben,

und vorwärts sehen, was meine Bestimmung sey. Ich will zurück sehen, ob mich mein bisheriger Lebenswandel zu meinem Ziel und Ende führe.

Gott! von dem alle gute Gabe kommt, öffne Du mir die Augen, daß ich es genug einsehe, wohin ich in Allem und vor Allem trachten soll. Gieb mir, o Vater! durch Jesum, deinen Sohn, den guten, den heiligen Geist, der mich erleuchte und stärke, daß ich meine Bestimmung erkenne und erfülle.

* * *

Wozu bin ich auf Erden! Warum hat mich Gott erschaffen? — Man hat es mir schon in meiner ersten Jugend gesagt: „daß ich Gott diene, und selig werde!" und das Wahre gesagt. Aber ich habe bisher selten ernstlich daran gedacht, ja nicht einmal genug verstanden, was man mir sagte.

Dieß ist also meine Bestimmung: In diesem Leben Gott dienen, und in dem andern selig werden.

1.) Ich soll in diesem Leben Gott dienen! Wie kann ich Gott dienen? Er bedarf ja des Dienstes eines schwachen Geschö-

pfes nicht! er war schon vor Erschaffung der Welt an sich selbst das vollkommenste, glückseligste Wesen, und würde es auch ohne Ehrbezeugung der Menschen seyn in Ewigkeit! Ich diene Gott, wenn ich ihn als meinen beßten Vater liebe, als das heiligste, vollkommenste Wesen verehre, und aus Liebe und Hochachtung gegen ihn seinen Willen thue, seine Gebothe halte. Höre die Hauptsumme aller Lehren: Fürchte Gott, und halte seine Gebothe! Dieß, o Mensch! ist deine erste Pflicht: dieß ist ein Gesetz für alle. Pred. 12, 13.

Wenn ich aber die Gebothe Gottes halte, seinen heiligen Willen thue, diene ich nicht vielmehr mir selbst? Kommt der Nutzen nicht mir zu? Kann ich Gott recht lieben und verehren, wenn ich mich nicht nach allen Kräften bestrebe, gut und vollkommen zu werden, wie Er ist? Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48. Aber auch dem Vater ist es Ehre, wenn er gute Kinder hat. Gott wird durch mich verherrlichet, wenn ich gut, vollkommen, ihm ähnlich bin; und dieß ist sein Wille, daß ich mich durch Heiligkeit der Selig-

keit würdig mache, und muß der Wille des heiligsten und vollkommensten Wesens seyn. Ich diene mir und ihm, wenn ich bey jeder Gelegenheit zeige, daß mir an seinem heiligsten Willen und Wohlgefallen alles gelegen ist. Alles, was ich thue, alles, was ich bin und habe, muß ich ihm verdanken: ihm kommt die Ehre zu, von dem alles Gute kommt.

Also gut, vollkommen, Gott an Heiligkeit ähnlich zu werden, ist hienieden meine Bestimmung, und muß die Bestimmung des Menschen seyn, der Verstand hat, Gott und seine Vollkommenheiten zu erkennen, Vernunft, das Gute und Böse zu unterscheiden, freyen Willen, das Gute zu erwählen und das Böse zu verabscheuen. Ich kann also, wenn ich nur will, gut, immer besser, Gott immer ähnlicher werden — und das soll ich auch: dazu hat mich Gott erschaffen, zu seinem Ebenbilde geschaffen.

Wie habe ich bisher meiner Bestimmung entsprochen? Wie weit hab' ich es schon im Guten gebracht? Was ist zwischen dem Urbilde und Ebenbilde — zwischen Gott und mir für Aehnlichkeit? — Ach, ich muß es vor dir, Allwissender, mit Scham und Reue bekennen:

ich habe selten ernstlich an meine Bestimmung gedacht, ja diese oft ganz ausser Augen gesetzt, und meine Gedanken und Sorgen nur auf eitle Dinge, auf Ansehen, Reichthum und sinnliches Vergnügen gerichtet! Wie sehr hat mich bisher meine herrschende böse Neigung im Guten gehindert, wie oft zur Sünde verleitet? — Wann werde ich mich einmahl gänzlich davon losreißen? Wann werde ich einmahl ernstlich anfangen, nur nach dem zu trachten, wozu ich erschaffen bin? Soll ich mein erstes und nothwendigstes Geschäft, die ernstliche Besserung meines Lebens, immer weiter und weiter hinausschieben, bis es endlich zu spät ist? Und wenn ich nicht heute noch, nicht gleich jetzt anfange, oder bald wieder nachlasse, nach wahrer Tugend und Heiligkeit zu streben: was hab' ich dann in jener Welt, in der Ewigkeit zu hoffen?

*
* *

2.) Ich soll einst selig werden. Mit dem Tode endigt sich mein Leben nicht: meine Seele ist unsterblich, dauert ewig. Ich habe hier keine bleibende Wohnung; der Himmel ist mein Vaterland; dorthin müssen meine Gedanken und Wünsche gerichtet seyn, dort wird

das Gute, das ich hier anfange, vollendet, dort werde ich nach Verdienst belohnt, und erst vollkommen selig. Der Himmel ist mein, wenn ich ihn verdiene. Ich werde einst Gott an Glückseligkeit ähnlich werden, wenn ich ihm jetzt ähnlich an Heiligkeit bin. Wer sein Leben nach dem Willen Gottes richtet, der ist ein Kind Gottes. Wenn wir seine Kinder sind, so sind wir auch seine Erben: Erben Gottes, und Miterben Christi. Röm 8, 14. 17.

Ich bin also auf dieser Erde nur in einer Erziehungsschule! ich muß mich jetzt selbst zum Guten bilden, und in diesem Leben zu dem künftigen vorbereiten! — eines bessern Lebens würdig machen. Nur für treue Dienste, für Arbeit und Mühe, für eifriges und standhaftes Bestreben nach wahrer Tugend und Heiligkeit ist der grosse Lohn im Himmel bestimmt. Dort wird Gott einst einen jeden so selig machen, als er es hier verdient hat. Wie die Arbeit, so der Lohn. Was der Mensch aussäet, das wird er auch einärndten. Galat. 6, 7. Je mehr ich hier Gutes thue, und mich um des Guten Willen kosten lasse,

desto grösser wird dort meine Freude und Seligkeit seyn.

Aber ohne Arbeit kein Lohn, ohne Heiligkeit keine Seligkeit. Gott kann mich nicht selig machen, wenn ich nicht der Seligkeit würdig und fähig bin: er ist unendlich gerecht. Ich kann von ihm nicht fordern, was ich nicht verdient habe. Ja ich würde mit mir selbst nicht zufrieden, nicht einst in dem Himmel vollkommen glückselig seyn, wenn ich mir den Vorwurf machen müßte, daß ich ihn nicht als Belohnung für meine Müh' und Arbeit errungen habe. Einmal, ich werde meine Bestimmung in dem andern Leben nie erreichen, wenn ich mich nicht in diesem derselben würdig und dazu fähig mache; ich werde nie zum Ziele kommen, wenn ich nicht den rechten Weg antrete: Es ist kein andrer Weg zur Seligkeit, als Heiligkeit: Es ist kein anderer Weg in den Himmel, als den uns der Sohn Gottes vorgegangen ist. Hat er nicht selbst in seine Herrlichkeit durch Leiden eingehen müssen? Luk. 24, 26. Er vollendete seinen Beruf auf Erden, er erfüllte den Willen seines himmlischen Vaters: Er war ihm gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuze. Deß-

wegen hat ihn auch Gott erhöhet, und über alles verherrlichet. Philip. 1, 8. 9.

Nun wo führt mein Wandel hin? Was habe ich einst in dem andern Leben zu hoffen? — Wie, wenn ich jetzt, diesen Augenblick sterben sollte, würde ich — *könnte* ich selig werden? — Ich bin doch für das Zeitliche so viel bekümmert, für das Gegenwärtige so sehr eingenommen: Was nützt es mir, wenn ich zwar bei andern beliebt und angesehen, wenn ich reich und glücklich — aber nicht tugendhaft bin? Was nützt es mir, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber meine einzige unsterbliche Seele verliere? *Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar, das ist ewig.* 2. Korinth. 4, 18. Ich werde einst, und vielleicht eher, als ich es vermuthe, alles auf der Welt verlassen müssen: ich nehme in die andere Welt nichts mit, als meine Werke, die guten und die bösen. Wenn ich mich nicht in meinem Leben durch gute Werke, durch Tugend und Heiligkeit der ewigen Belohnung würdig mache, kann mich dann Gott bei meinem Tode durch ein Wunder in den Himmel versetzen? kann er das Böse belohnen? —

O Gott! ich bekenne es, und bereue es vor dir: ich lebte, was meine Bestimmung betraf, wie in einem Traume dahin! ich muß, ich will doch einmal erwachen, und wohl zu Gemüthe nehmen, wozu ich auf Erden, warum ich erschaffen bin! ich muß, ich will doch einmal mit allem Ernst nach meinem Ziel und Ende trachten.

Gott! ich fasse jetzt vor deinen Augen den ernstlichen Vorsatz, ein neues, ein besseres Leben anzufangen, so nach deinem Willen und Wohlgefallen zu leben, daß ich hier und dort meine Bestimmung erreiche, daß ich dir an Heiligkeit und Glückseligkeit ähnlich werde. Wenn mich das Gute Mühe kostet; wenn es mich schwer ankommt, dem Reitze zur Sünde, einer Versuchung zum Bösen zu widerstehen; so will ich zu dir gen Himmel blicken, und an die ewige Belohnung gedenken. Der Zuruf deines Sohnes, meines göttlichen Lehrers: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! soll mich immer an meine Bestimmung erinnern, und mein Denkspruch seyn. Gott stärke meinen ernstlichen Vorsatz! ich will dir jetzt dienen — ich muß einst selig werden!

Bayerische
Staatsbibliothek
München